

Die Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für
Ercheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Neues Nr. 36

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Obmenberg, Landesgut und Wolkenhain wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 60 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Sonntag, den 21. November 1915
Nr. 320

Verzugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,62 Mk. Bei den Abgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf.
— Erscheint wöchentlich 7 Mal. —
Sonderbeilagen f. d. ganze Auflage 110 —/—

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Schriftleiter Walther Drehtler; für die Anzeigen Direktor R. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“

Die nächste Nummer erscheint Montag, den 22. November, vormittags. Anzeigen für diese Ausgabe bitten wir Sonntag von 8—9 u. 11—12 Uhr vorm. aufgeben zu wollen.

Starke Erfolge der Bulgaren.

Griechenland soll abrüsten, aber es rüstet zu. — Neue englische Ministerreden.

Trotz aller Unbilden der Witterung: auf den Bergen Schnee, in den Tälern Landwetter, die Gebirgsbäche vom Schmelzwasser angeschwollen, dringen die verbündeten Truppen unaufhaltsam den weichenden Serben nach. 5000 Gefangene brachte allein der Donnerstag. Und während die Serben im Sandhaß und am Amsefeld von allen Seiten gedrängt und geschoben werden, steht zugleich auch der serbische Widerstand im äußersten Süden offensichtlich vor dem Zusammenbruch. Die dort noch befindlichen Streitkräfte hatten sich vor den Bulgaren in der Richtung auf Brilep zurückgezogen und das steile Fessengebirge der Babunahöhe am Ostufer der Crna Reka besetzt, die sich bis zu 1500 Meter erheben und eine durchschnittliche Höhe von etwa 800 Meter besitzen. In ihnen hatten die Serben lange Zeit einen hartnäckigen Widerstand geleistet. Die Gesamtkräfte der Serben wird auf etwa 50 000 Köpfe veranschlagt. Ostlich von ihnen waren französische Truppen im Bardartale und noch weiter nach Osten englische in die Strumiza-Gegend vorgerückt. Nachdem die ersten Angriffsversuche der Bulgaren nicht sofort zu einem entscheidenden Erfolge geführt hatten, zogen sie bedeutende Verstärkungen heran, mit denen sie den Angriff erneuerten. Die Verstärkung der Front in Nordserbien bot die Möglichkeit zu dieser Truppenverschiebung. Die neuen Operationen der Bulgaren hatten Erfolg. Zunächst hat sich eine bulgarische Division östlich der Babunahöhe keilförmig zwischen die Serben und Franzosen vorgeschoben und dadurch die ganze Stellung der Gegner in ihrem Zusammenhange zerrissen. Die von Köprülü führende Straße nach Brilep kam in den Bereich der bulgarischen Truppen. Gleichzeitig drangen andere bulgarische Truppen von Tetovo aus in südlicher Richtung auf Monastir vor und umgingen damit die serbische Stellung in westlicher Flanke, die dadurch unhaltbar geworden war.

Auf Grund dieser Maßnahmen ist es nun den Bulgaren gelungen, eine Anzahl von namhaften Erfolgen zu erreichen. Zunächst erkämpften sie sich einen wichtigen Paß der Babuna-Planina an der Straße von Belez (Köprülü) nach Brilep, der ihnen den Zugang zu den Talebenen von Brilep und Monastir eröffnet. Sie besetzten zunächst Brilep, und befinden sich seitdem im Vordringen auf Monastir, das jetzt offenbar unhaltbar geworden ist. Nordwestlich von diesem Kampfabiet hatten sich die Bulgaren der albanischen Grenze bereits derart genähert, daß eine vollständige Trennung des südlichen Teiles des Serbenheeres von dem nördlichen erreicht worden war. Tetovo (Kastandelen) bezeichnet ungefähr die Stelle, wo der bulgarische Keil am wirksamsten war. Von hier aus drängten die Bulgaren nach Süden, so daß es ihnen

gelingt, Gostivar im Bardartale zu erobern, nachdem sie die Serben geschlagen hatten. Auf dem südlichen serbischen Kriegsschauplatz liegt also jetzt die Sache so, daß der Rest des serbischen Südheeres auf die Südwestecke des bisherigen Serbenreiches zusammengedrängt ist. Vor sich hat er, zu beiden Seiten die großen Seen Ochrida und Prespa, die albanische und die griechische Grenze. An der ersteren Grenze dürfte die Stadt Debra die Gegend bezeichnen, in der sich die Serben möglicherweise nach Albanien hinüber zu retten versuchen werden, an der griechischen Grenze die Gegend zwischen Monastir und Florina. Die letztere Gegend besitzt die größere Wichtigkeit für die allernächste Zeit. Wir kommen auf diesen Punkt noch weiter unten zurück.

Im Norden werden die Serben in der allgemeinen Richtung auf die Linie Novibazar-Prishtina zurückgeworfen. Der früher beabsichtigte Rückzug in rein westlicher Richtung ist durch die Ueberbreitung der Toplicastraße durch die Secesgruppe Madansen unmöglich geworden. Nur im Süden ist den Serben noch die Möglichkeit offen, die montenegrinische Grenze zu gewinnen. Für die Weiterführung des Rückzuges können die Verhältnisse südlich Prishtina am Ratschankipaß von entscheidender Bedeutung werden. Die Serben haben unter Einsetzung starker Kräfte das Vorgehen der Bulgaren über jenen Paß auf Prishtina zeitweise aufgehalten. Nach Heranziehung von Verstärkung haben die Bulgaren die Offensive wieder ergriffen, die zu neuen Kämpfen geführt haben, die für die Bulgaren erfolgreich waren, indem sie die Stadt Gilan eroberten. Damit dürfte das Schicksal von Prishtina besiegelt sein.

Die Lage ist für die Serben im Süden noch dadurch sehr ungünstig geworden, daß östlich von ihnen die Versuche französischer Truppen, die bulgarischen Stellungen anzugreifen, wiederum unter schweren Verlusten für die Franzosen abgebrochen worden sind, so daß den Serben von jener Seite keinerlei Unterstützung kommen kann. Die Engländer halten sich nach wie vor in der Defensive. Auf eine Einwirkung der Westmächte auf die Entwicklung der Ereignisse in Nordserbien kann deshalb nicht gerechnet werden. Wenn Franzosen und Engländer trotzdem ihre Landungen in Saloniki fortsetzen und die dortigen Truppen weiter verstärken, so spielt dabei die Rettung Serbiens und die unmittelbare Unterstützung des serbischen Heeres keine Rolle mehr. Die Verfassung eines großen Operationsheeres kann lediglich die Aufgabe haben, einen Angriff gegen Bulgarien durchzuführen, um dadurch die schon hergestellte Verbindung zwischen den Zentralmächten und der Türkei wieder zu

stören. Es ist berechnet worden, daß täglich in Saloniki unter günstigsten Verhältnissen nur 5000 Mann ausgeladen werden können. Es würden mithin zur Versammlung eines Heeres von 300 000 Mann volle zwei Monate erforderlich sein, vorausgesetzt, daß keinerlei Störungen oder Unterbrechungen eintreten.

Die wichtigste Rolle in der gesamten Entwicklung des Ostfeldzuges spielt fortgesetzt Griechenland. Der Druck, den der Vierverband — zu seiner eigenen politischen wie militärischen Schwach — auf dieses kleine Land ausübt, scheint sich zu einer Art Ultimatum verstärken zu wollen. Der Vierverband gesteht zu, daß er ohne Griechenland auf dem Balkan nichts anfangen könne, und verlangt deshalb Garantien dafür, daß Griechenland ihm keine Schwierigkeiten in den Weg lege. Und worin sollen diese Garantien bestehen? Antwort: in der Abrüstung Griechenlands! — Das ist ein Schulbeispiel dafür, wie es der Vierverband mit den Interessen der kleinen Staaten meint. Eine beratige Unverschämtheit ist wohl selbst im Verlaufe des gegenwärtigen Krieges nicht dagewesen. Waffenlos soll sich Griechenland einfach alles gefallen lassen, was der Vierverband auf griechischem Gebiete vornehmen will. Von einer Entschädigung, wie Deutschland sie Belgien angeboten und Buzenburg gezahlt hat, ist dabei gar keine Rede. Wenn Griechenland sich diesem Ansinnen fügt, so würde es die denkbar größte Sünde gegen sich selbst begehen. Es hat aber auch garnicht den Anschein, als ob es sich selbst in den Haifischgraben des Vierverbandes stürzen wollte. Vielmehr verlautet aus scheinbar glaubwürdiger Quelle, daß die griechische Regierung entschlossen sei, die serbischen Truppen zu entwaffnen, sobald sie die griechische Grenze überschreiten, und sie folgerichtigerweise in Konzentrationslager zu bringen. Die Vierverbandsgesandten sollen davon „sehr unangenehm berührt“ sein. Aber viel deutlicher dürfte ihnen die Nachricht sein, daß Griechenland mit fieberhafter Anstrengung an der Vergrößerung seines Heeres arbeitet, das bald auf eine halbe Million Mann gebracht sein wird. Was es damit anfangen wird, werden wir ja sehen.

Daß man innerhalb der Entente die feste Absicht habe, das Dardanellenunternehmen fallen zu lassen, geht aus einer ministeriellen Erklärung im englischen Oberhause hervor. Der schon mehrfach genannte Minister Bonar Law, der an einem gewissen Wahrheitsbedürfnis zu leiden scheint, konnte den Ernst der Lage nicht ableugnen; aber er ging noch weiter, indem er sagte, daß man, wenn man einen Fehler begangen habe, nicht bis zu Ende an ihm festzuhalten brauche. Die englische Regierung werde denjenigen Weg einschlagen, der von den militärischen Sachverständigen für den verständigsten gehalten werde. Welches nun der verständigste Weg ist, wird klar aus einem Telegramm des Oberkommandierenden an den Dardanellen, das dieser an den Kriegsrat der Entente gerichtet hat, und in dem er eine erhebliche Verstärkung der türkischen Artillerie feststellt und die Hindernisse bei den Nachschüben und der Verpflegung beklagt. Also lassen wir's! — das dürfte der „verständigste Weg“ sein, dessen Verschreitung der englische Minister in Aussicht stellt. Die Oberhaus-Sitzung war überhaupt wieder interessant. Lord Lansdowne, der übrigens eine Erörterung der Kriegslage ablehnte und immer noch von einem Eintreten Englands für die Unabhängigkeit Serbiens zu sprechen wagte, griff auf die Friedensrede des Lord Courtney zurück. Und wenn er auch sagte, es sei jetzt nicht der Augenblick, vom Frieden zu reden, so gebrauchte er doch einen Ausdruck, der bisher im englischen Parlament und bei anderen englischen Gelegenheiten, nicht zur Anwendung kam. Er sprach nämlich von einem „ehrenvollen und erfolgreichen Ausgange“ des Krieges. Bisher hieß es in diesem Sinne immer nur: Sieg, Niederbringung des Militarismus, Befreiung der Kulturwelt von der Barbarei, und was dergleichen Rederein mehr war. Jetzt spricht man schon von einem „ehrenvollen und erfolgreichen Ausgange“. In kurzem wird man wohl nur noch von einem „ehrenvollen Ausgange“ sprechen. In demselben Sinne hat ein vierter Friedenslord das Wort ergriffen, nämlich Lord Ribblesdale. Er trat durchaus für einen ehrenvollen Frieden ein, bemerkte allerdings dazu, daß es den Anschein habe, als wenn es England jetzt so gut ginge, daß es nicht ratsam wäre, von Frieden zu sprechen. Hoffnung läßt zwar nicht zuschanden werden, aber der Lord hat wohl nur gemeint, daß man die Regierung augen-

blicklich, wo es ihr wahrlich schlecht genug geht, nicht zu sehr ärgern dürfe, und hat deshalb ein Pflaster auf die dauernd blutende Wunde gelegt. Wie gut es England geht, kann man am besten dadurch kennzeichnen, daß man die heißen Worte Indien und Ägypten nennt. Und ist das Aufgeben der Dardanellen etwa ein Zeichen dafür, daß es England gut geht?

In dieser Hinsicht ist auch ein Artikel der „Norddeutschen“ interessant, der „Churchill-Falstaff“ überschrieben ist. Das Berliner offiziöse Organ rückt in ungewohnt humorvoller Form Herrn Churchill allen Unfuh vor, den er bisher im Verlaufe des Krieges geredet hat, und zwar zu dem Zwecke, um seine Sehergabe richtig zu kennzeichnen. Dann fährt das Blatt fort:

„Die Bemerkung, daß der Krieg England täglich 100 Millionen Mark, im Jahre also etwa 36 Milliarden, in drei Jahren etwa 108 Milliarden kosten werde, und daß die Geldbeschaffung schon heute für England recht schwer sei, hat er sich freilich gespart. Ebenso die Bemerkung, daß die englische Volkskraft wie auch die der Verbündeten, Frankreich, Rußland und Italien, an der Grenze der Leistungsfähigkeit ständen. Dergleichen könnte das Orakel trüben.“

Das schöne Traumbild, das er in der erhofften Abnahme des Menschenraubes der Mittelmächte sieht, wird auch zerfliegen, denn jedes weitere Kriegsjahr bringt dem neuen Vierbund durch das Heranwachsen der jüngeren Jahrgänge nicht nur vollen Ersatz der Verluste, sondern stets Zunahme seiner Seeresmacht. Dank der den Engländern so verhassten und jetzt doch so ersehnten allgemeinen Wehrpflicht.“

Der Geldpunkt ist ein Faktor für England, der anscheinend in Deutschland noch viel zu wenig beachtet wird, und deshalb begrüßen wir die Feststellung der Norddeutschen. Wichtiger aber ist die Bemerkung über unsern Heeresersatz. Diese Feststellung wird hoffentlich nicht verfehlen, Ostengland zu einigem Nachdenken zu veranlassen.

Ebenso wie die dritte österreichische, hat die dritte ungarische Kriegsanleihe einen schönen Zeichnungserfolg gehabt. Das Zeichnungsergebnis beläuft sich auf rund zwei Milliarden Kronen, d. h. 900 Millionen Kronen mehr, als auf die vorige ungarische Kriegsanleihe gezeichnet wurden. Die Beteiligungsösterreichs und Deutschlands schätzt man auf insgesamt 200 Millionen Kronen. Damit ist der Eigenkraft der ungarischen Volkswirtschaft ein ausgezeichnetes Zeugnis ausgestellt. Die ungarische Bevölkerung hat auf den Kopf ungefähr so viel gezeichnet wie die deutsche Bevölkerung. Da die Summe den gemeinsamen Kriegsoperationen Österreichs und Ungarns zugute kommt, hat Ungarn zur finanziellen Durchführung des Krieges wieder einen sehr erheblichen Beitrag geliefert. In Deutschland hat man dem ungarischen Geldmarkte vor dem Kriege nur verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. Wir sehen nunmehr, welche Kraft darin steckt. Die Propaganda für die Unterbringung der Anleihe war wie in Österreich, so auch in Ungarn sehr geschickt. Der Erfolg ist das Werk einer prächtigen nationalen Anspannung.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart, den 19. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Angriffe an der Ssonsofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerer Geschützfeuer. Angriffsbversuche gegen Slavija und ein harter Vorstoß gegen die Podgora-Böhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschließung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. Dreitausend Geschosse aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände, der militärische Schaden ist gering; dagegen ist die Einwohnerschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Den Nordabschnitt der Hochfläche von Dobrovo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen

lichen Kampflinie, alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlungen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Brise-Gebiete und im Raume von Plitsch. Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schlo mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden bei Briboi erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschal ein. Die Vorhut unserer in West-Serbien operierenden Streitkräfte stehen vor Nova Baros und in Sienea. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jantow Kamen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Koebeß gewannen die Gegend von Kasla; südöstlich von ihnen kämpften am Fuße der Kopaonik Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Doefler, Feldmarschallleutnant.

Balkan und Isar

Priley und Gostivar besetzt.

wb. Sofia, 20. November. Amtlicher Seeresbericht vom 16. November: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolge für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vordringen, erzielten heute folgendes Ergebnis: Nach dem französischen Rückzug von der Front Grodsta-Negotin südlich Beles und jenseits der Cerna, bei welchen die französischen Soldaten Gewehre und Ausrüstungsgegenstände wegwurfen, nahmen unsere Truppen heute durch einen kühnen Frontalangriff, verbunden mit geschicktem Manövrieren, Sonica-Golva, einen wichtigen strategischen Punkt am Fuß der Babuna-Planina an der Straße Beles-Priley. Die Besetzung dieses Passes eröffnet unsern Truppen die Tore von Priley und Monastir. Unsere Abteilungen besetzten heute Priley. Unsere Truppen, die in der Gegend Tetovo (Kallandelen) operieren, sind heute gegen Süden vorgezogen. Sie schlugen die Serben und besetzten Gostivar, von wo aus sie den Feind in der Richtung nach Richevo verfolgten. Die bulgarischen Kolonnen, die auf der Front Katschanil-Gilan-Kobilicaberg mit allgemeiner Richtung Gilan-Pristina operieren, durchbrachen die Rückzugsbewegungen des serbischen Zentrums und eroberten Gilan. Unsere Abteilung befindet sich heute westlich dieser Stadt in einer Entfernung von 15—18 Kilometer von Pristina. Wir machten 2000 Gefangene, erbeuteten 18 Geschütze, 29 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial.

Unsere Armeen, die in dem Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze und Veskovac operiert, ist den Serben auf dem Fuße und bedrängt sie aus nächster Nähe. Sie erreichte die Linie Arbanasta-Planina-Höhe 1128-Dorf Radivolav-Kavilicaberg, machte 300 Gefangene, eroberte eine Batterie mit 4 Geschützen und Bespannung, sowie zahlreiches Pioniermaterial. Unter der Brücke von Aleksandrovac fanden wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morawa geworfen hatten.

Um Monastir.

tu. Lugano, 19. November. (B. Z.) „Secolo“ erzählt vom 17. d. Ms. aus Athen: Monastir befindet sich im Zeichen der Panik. Die ganze Bevölkerung strebt nach Saloniki, wo sie Zuflucht zu finden hofft. Monastir ist von drei Seiten bedroht, von Babuna, wo die Serben zurückgedrängt wurden, von Prod, wo zwei Kavallerie und zwei bulgarische Infanterieregimenter hervorbrechen und von Krushevo, wo die Bulgaren im Begriff sind, den serbischen Rückzug gegen Resna und Albanien abzuschneiden.

tu. Rotterdam, 19. November. (L. A.) Aus Florina wird nach London gemeldet, daß die serbischen Truppen, welche bisher am Babunayak standhielten, bis auf einige Tausend zusammengeschmolzen sind, die sich jetzt ohne Lebensmittel und Munition nach Albanien oder Griechenland zurückziehen müssen. Die Verbindung zwischen dem Norden und Süden des Landes sei vollständig unterbrochen. Die Bulgaren erreichten albanisches Gebiet.

tu. London, 19. November. (Frff. Ztg.) Die „Times“ meldet aus Athen, daß Priley durch die Bulgaren, die nun nur noch zwei Wegstunden von Monastir entfernt stehen, besetzt worden sei.

Nach einem Telegramm aus Monastir, das Mailänder Blätter veröffentlichen, räumten die zwei serbischen Regimenter der Morava-Division, welche die Babunayak verteidigt hatten, auf ihrem Rückzug am 15. November auch Priley, das inzwischen von den Bulgaren besetzt worden sein dürfte. Die Serben mußten mehrere schwere Geschütze in den Babuna-Stellungen zurücklassen. Der Kommandant von Monastir, Oberst Wassitsch, will die Stadt aufgeben und beirät ihre Räumung. Auf seine Veranlassung reisten die Konsuln Italiens, Frankreichs und Rußlands am 16. November nach Florina in Griechenland ab. Nur der englische Konsul ist zurückgeblieben, weil er die englische Militärmission unter Admiral Troubridge abwarten will. Die Vertretung der Entente in Monastir ist von den rumänischen und griechischen Konsuln gemeinsam übernommen worden. Nach einem Bericht Magrinis sollen die Serben nicht einmal den Versuch machen, Monastir zu verteidigen, sondern sie werden wahrscheinlich über Murikowo oder Ohrida zurückgehen. Oberst Wassitsch habe angegeben, daß zwei bulgarische Reiter-Regimenter bereits in der Ebene von Priley stehen, während ein Infanterie-Regiment die Stellungen nördlich von Priley besetzt halte und weitere bulgarische Streitkräfte über Priley heranmarschieren.

tu. London, 19. November. Reuter meldet: Der letzte Abschnitt des Kampfes um den Babuna-Pak war der erbitterteste. Die bulgarischen Truppen und die serbischen Nachhut kämpften bis aufs Messer. Auf der Stellung, die den Weg Köprüllik-Priley sperrt, fanden heftige Gefechte statt, während der Rest der serbischen Armee nach Monastir zurückgewichen ist. In Monastir spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Der Strom der Flüchtlinge wird von Tag zu Tag stärker. In Monastir sind über 40 000 Personen aus Mittel- und Südserbien angekommen, die unter großem Elend und Mangel an Nahrungsmitteln leiden. Von Zeit zu Zeit hört man in Monastir Kanonendonner. Man glaubt, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis die Bulgaren in die Stadt einziehen.

Einmarsch im Sandschal.

tu. Berlin, 19. November. (B. Z.) Der Berichterstatter Lennhoff meldet aus dem R. u. K. Kriegspressequartier: Die Offensive in Serbien stellt an die vordringenden Truppen außerordentliche Anforderungen. Die im Gebirge vorstehenden Kolonnen müssen sich durch die hohe Schneedecke mühsam Wege schaufeln. In den Tälern sind manche der Hochwasser führenden Flüsse über die Ufer getreten. Die westlichste Gruppe hat am Uvae die Grenze des Sandschal überschritten und ist etwa einen Tagesmarsch von Nova Baros entfernt. Im Ibartal sind deutsche Truppen wenige Kilometer von Kasla entfernt.

Die Beute von Kraljevo.

wb. Berlin, 20. November. Der Dt. Tagstg. wird berichtet: Die Beute, die in Kraljevo gemacht worden ist, ist über Erwarten sehr groß. Unter anderem sind über 650 Hektoliter Benzin, große Mengen von Munition und Sprengmaterial, sowie Sanitätsmaterial in solch großen Massen gefunden worden, daß sich ein weiterer Nachschub aus der Heimat erübrigt.

Saloniki.

tu. Sofia, 19. November. In den Kreisen der Entente hoffte man noch immer, Serbien Hilfe leisten zu können. Das geht daraus hervor, daß jetzt mit größerem Nachdruck Hilfsgruppen gesandt werden, um die Bulgaren zu nötigen, stärkere Kräfte als bisher gegen die Bardarlinie zu schicken. Seit mehreren Tagen geht von Saloniki Transport auf Transport nach

Gewahelt, von wo die Truppen nördlich vorbringen sollen, um die Bulgaren aus Nestib zu vertreiben. Auch neue Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial trifft andauernd in Saloniki ein. Der Hafen ist voll von Transportschiffen, die Truppen bringen. Große Mengen Proviant werden am Lande aufgehäuft, Mehl kommt aus Ägypten und Amerika, das letztere liefert auch Fleischkonserven. Die Entente will verhindern, daß die Bulgaren den Rückzug der Serben gefährden.

Die albanischen Stämme gegen Serbien.

tu. Budapest, 19. November. (Z. N.) Aus Korfu wird nach Athen gemeldet: Die Oberhäupter der albanischen Stämme richteten einen Aufruf an Essad Pascha, sich mit den Aufständischen zu vereinen und gegen die Serben zu marschieren, damit diese nicht in Albanien eindringen können. Sie machten Essad Pascha aufmerksam, daß er, wenn er dem Aufruf nicht Folge leiste, als Verräter gebrandmarkt werde.

tu. Budapest, 20. November. „A Vilag“ meldet aus Saloniki: Nach Berichten aus Korfu haben die albanischen Truppen, die den Serben den Weg nach Albanien abschneiden sollen, bereits die Zahl von 20000 erreicht. Die Albanesen sind gut ausgerüstet und verfügen über eine vortreffliche Artillerie. Diese albanischen Truppen befinden sich bereits auf dem Wege nach Serbien.

Die serbische Regierung in Skutari.

tu. Paris, 19. November. Savaš berichtet aus Saloniki: Nach sicheren Meldungen sind die ersten Beamten der serbischen Regierung in Skutari eingetroffen, um die Vorbereitungen zur Niederlassung der serbischen Regierung zu treffen. — Niederlassung?

Die serbischen Flüchtlinge.

wb. Berlin, 20. November. Das B. Z. meldet aus Bukarest, daß mehr als 18000 serbische Flüchtlinge in Rumänien eingetroffen sind. Der größte Teil der Flüchtlinge ist halb verhungert und fast ohne Kleidungsstücke.

Oesterreichisch-ungarische Gefangene

in Serbien.

tu. R. u. I. Kriegspressequartier, 19. November. (R. Z.) Die Zahl der in serbische Gefangenschaft geratenen österreichisch-ungarischen Soldaten, die jetzt wieder zur Armee zurückkehren, wächst auf dem Vormarsch unseres Heeres ständig. Das Los der nunmehr Befreiten war traurig. In Praguiewac waren die Gefangenen im Staatsgefängnis untergebracht. Man nahm ihnen die Kleider bis auf die Hüften ab. Die Gefangenen mußten in den Munitionsfabriken arbeiten; sie bekamen nichts zu essen und ihre Schlafräume waren unmenschlich.

Die rumänische Eisenbahn.

wb. Bukarest, 20. November. Auf Grund einer Verständigung der österreichischen Eisenbahnverwaltung wird die rumänische Eisenbahn entsprechende Maßregeln treffen, damit der Verkehr auf der Strecke über Berciorova (bei Orsoda) in einigen Tagen eröffnet wird.

Der Druck auf Griechenland.

tu. Berlin, 20. November. Die Boss. Ztg. meldet aus Athen: Die Gesandten der Bierverbandsmächte haben der griechischen Regierung eine Erklärung überreicht, in der betont wird, daß die Verbündeten sich außer Stande sehen, Serbien Hilfe zu bringen und genügend Truppen zu landen, bevor die griechische Frage geklärt sei und von Griechenland Garantien vorliegen, daß dieses nicht beabsichtigt, den Truppen des Bierverbandes Schwierigkeiten zu bereiten. Eine derartige Garantie gäbe nur die Abrüstung Griechenlands. (!)

tu. Frankfurt a. M., 20. November. Der Athener Korrespondent der Fref. Ztg. meldet, daß die griechische Regierung bei einem Uebertritt serbischer Truppen auf griechisches Territorium zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen ist. Der Minister des Aeußeren erklärte dem Chef der fremden Missionen, daß in diesem Falle Griechenland unter Wahrung seiner Neutralität die überiretenden Truppen sofort entwaffnen und bis zur Beendigung des Krieges in Konzentrationslager unterbringen werde. Die Gesandten der Entente-

mächte waren von dieser entschiedenen Erklärung sehr unangenehm berührt.

tu. Budapest, 20. November. „Pesti Hirlap“ meldet: Die griechische Regierung setze alles daran, den Effektivebestand des Heeres zu vergrößern. Es werden jetzt auch Männer eingezogen, die bisher keinerlei Waffendienst geleistet haben. Auch auf Kreta wird die Aushebung verstärkt, was allerdings außer militärischen Zwecken die Sonderbestrebungen der Venizelisten notwendig mache. Militärische Persönlichkeiten berechnen, daß nach der Vermehrung die Effektivestärke des griechischen Heeres eine halbe Million Mann betragen werde.

tu. Berlin, 20. November. B. Z. meldet aus Rotterdam: Die hier eingetroffene „Times“ enthält eine Mitteilung, die sie von zuverlässiger Seite empfangen zu haben behauptet. Danach soll Griechenland geneigt sein, einen Rückzug der französischen, englischen und serbischen Truppen auf griechisches Gebiet ähnlich zu betrachten, wie die Landung in Saloniki. (!)

Das ist der Wunsch der „Times“.

wb. Paris, 19. November. Petit Journal meldet aus Athen: Denys Cochin ist gestern vom Könige in einstündiger Audienz empfangen worden.

Verhaftungen auf Kreta.

tu. Lugano, 19. November. (Z. N.) Nach Meldungen aus Athen sind mehrere Parteigänger Venizelos' auf Kreta wegen Hochverrats angeklagt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Der Kriegsrat.

wb. London, 19. November. (Meldung des Reuterschen Büros.) Asquith und seine Begleiter sind gestern abend aus Paris nach London zurückgekehrt.

wb. Mailand, 19. November. Der Pariser Mitarbeiter von „Corriere della Sera“ meldet, daß im Kriegsrat der Entente in Paris die dringendsten Maßnahmen betreffs Griechenlands und der Lage der Alliierten in Mazedonien besprochen worden seien. Denn Griechenland werde vielleicht schon in kurzer Zeit deutlich sprechen und bestimmte Verpflichtungen übernehmen. Niemand in Paris lasse sich durch den herzlichen Empfang Denys Cohins täuschen.

wb. Berlin, 20. November. Wie dem L. A. aus Athen gemeldet wird, erhielt Knapp vor Schluss der englisch-französischen Ministerkonferenz Asquith ein Telegramm des Oberkommandierenden an den Dardanellen, in dem eine erhebliche Verstärkung der türkischen Artillerie festgestellt wird. Weiter wird in dem Telegramm auf die Hindernisse bei den Nachschüben und der Besetzung hingewiesen.

Die Dardanellen im englischen Parlament.

wb. London, 19. November. Im Oberhaus stellte Lord Ribblesdale die Frage, ob die Regierung instande sei, Mitteilungen über merkliche Fortschritte der militärischen Operationen und ihre politischen Pläne im nahen Osten zu machen. Er fragte, ob es richtig sei, daß Sir Charles Munro geraten habe, sich von den Dardanellen zurückzuziehen. Lord Lansdowne weigerte sich, in diesem Augenblicke darauf zu antworten. Eine derartige Antwort müsse auch eine Erklärung über den Zustand in Serbien umfassen, der sich täglich verändere, und über die Lage in Griechenland, die sehr verwickelt, und, wie der Sprecher hinzufügen könne, beunruhigend sei. Ebenso müßte man dabei Gallipoli und die ägyptische Frage berühren. Es sei unmöglich, über diese Fragen getrennt von den anderen Kriegsschauplätzen zu sprechen. Die dem Bericht Munros beigefügten Rat schläge seien nicht genügend gewesen, um eine Entscheidung in dieser großen politischen Frage zu treffen. Darum sei Ritschener erucht worden, nach dem Mittelmeer zu gehen. Lord Lansdowne wies noch mit Nachdruck auf die Wichtigkeit des Kriegsrats in Paris hin und erinnerte an die Erklärung Asquiths über die Unabhängigkeit Serbiens. (!) Zu Lord Courtenays Friedensrede sagte er, daß der Augenblick nicht geeignet sei, über Frieden zu sprechen. (Beifall.) Das Land sei in diesem gewaltigen Ringen gezwungen worden (!) und werde weder der materiellen Hilfsmittel, noch der moralischen Eigenschaften ermangeln, die es in Stand setzen würden, den Kampf in einem ehrenvollen und erfolgreichen Ausgange (!) zu führen. (Beifall.)

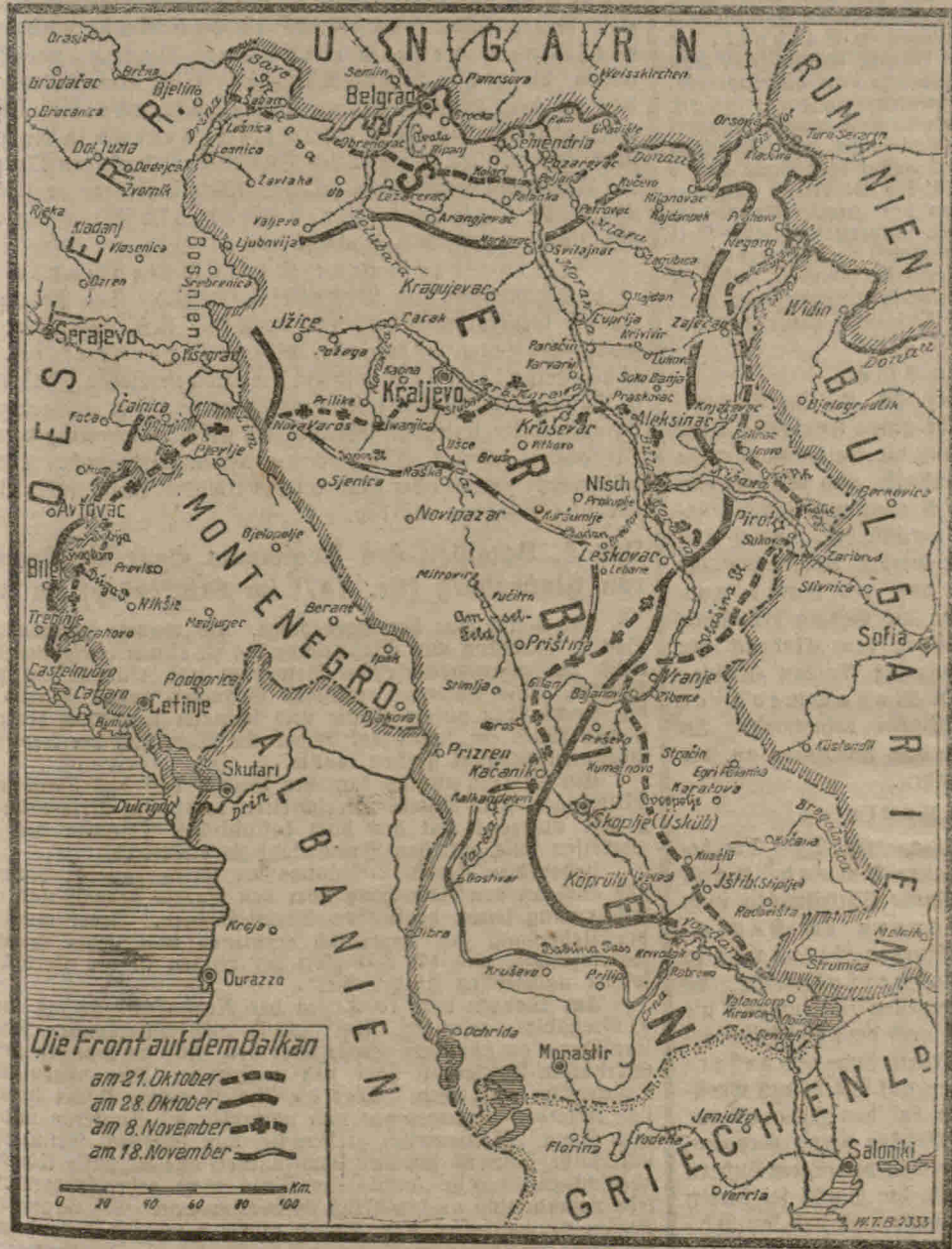
wb. London, 19. November. (Nachdem des Reuterschen Büros.) Im Unterhause antwortete Bonar Law auf verschiedene Fragen, er hege mehr Hoffnung, als seit Monaten. Trotz der Ereignisse im nahen Osten ständen die Sachen, wenn man den Krieg als Ganzes betrachte, nicht so schlecht, wie es auf den ersten Blick scheine. Ueber die Dardanellen sagte Bonar Law, niemand fühle mehr als er den Ernst der Lage. Das Haus könne nur versichert sein, daß die Regierung bei dem, was sie getan habe und zu tun gedenke, sich nicht durch die Auffassung beeinflussen lasse, daß, wenn ein Fehler begangen worden sei, bis zum Ende an ihm festgehalten werden müsse. Die Regierung werde ausschließlich den Weg einschlagen, den die besten militärischen Sachverständigen für den verkündigsten erklären. — Aha!

wb. Paris, 20. November. Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ in Rom meldet: Die italienische Regierung wurde benachrichtigt, daß die Kriegsberatungen zwischen den alliierten Mächten auf alle Alliierten ausgedehnt werden sollen. Italien wird sich, ebenso wie Rußland, nunmehr in den Kriegsberatungen vertreten lassen.

Der Schlupfwinkel der U-Boote?

wb. Paris, 20. November. Nach einer Telegrammeldung aus Madrid ist die englische Admiralität davon überzeugt, daß die deutschen U-Boote in Tres Forcas (Cap bei Melilla an der marokkanischen Küste) verproviantiert werden. Die Meerenge von Gibraltar wird jetzt Tag und Nacht von Kriegsschiffen und Scheintorpedos äußerst stark überwacht.

Neue Erklärungen des französischen Kabinetts zur Balkanfrage. tu. Basel, 19. November. Wir erfahren von besonderer Seite aus Paris: Am Montag, den 15. November, trat der Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten unter dem Vorsitze Clemenceaus zusammen. Ministerpräsident Briand wohnte der Sitzung persönlich bei und gab eine längere Erklärung über die diplomatische Lage des Biederbandes ab mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse auf dem Balkan. Briand wandte sich zunächst der militärischen Seite zu und erklärte, daß die Operationen des Expeditionskorps gänzlich unabhängig von den Unternehmungen der serbischen Armee seien. Eine Verbindung mit der serbischen Armee herzustellen und mithin eine Offensive großen Stils zur Befreiung Serbiens zu beginnen, wäre in dem soweit vorgeschrittenen Stadium des Balkankrieges nicht mehr das unmittelbare Ziel der englisch-französischen Landungsstruppen sein. Man müsse von zwei Uebeln das kleinere wählen und zunächst das weniger gefährliche und leichter erreichbare versuchen. Das erste Ziel des Biederbandes muß es sein, den freien Verkehr der Zentralmächte mit der Türkei zu verhindern oder wenigstens auf ein Mindestmaß einzuschränken. Die Leiter des Expeditionskorps glauben, diese Aufgabe erfolgreich durchführen zu können. Später werde es dann an der Zeit sein, das Serbien gegebene Versprechen einzulösen. (?) Die Lage der serbischen Armee sei gewiß nicht gut, doch keinesfalls verzweifelt: Die Hilfsstruppen seien nach wie vor offen. Die serbische Regierung habe wiederholt die feierliche Versicherung von Seiten des Biederbandes erhalten, daß die Befreiung ihres Landes ebenso ein Kriegsziel des Biederbandes bedeute,



- Verkaufe meinen Vorrat in Konserven aus.**
- Stangenspargel, stark, 1 kg-Dose 2,15 M.
 - Stangenspargel, mittel, 1 kg-Dose 1,95 "
 - Spargel-Abchnitte 1/2 kg-Dose 0,55 "
 - Bruchspargel, stark, 1/2 kg-Dose 0,90 "
 - Weisse Bohnen 2 kg-Dose 1,60 "
 - Gemischtes Gemüse 1/2 kg-Dose 0,53 "
 - Karotten, junge, 1/2 kg-Dose 0,40 "
 - 1 kg-Dose 0,60 "
 - Birsiche 1 kg-Dose 1,35 "
 - kl. Stachelbeeren 1 kg-Dose 1,00 "
 - 1/2 kg-Dose 0,58 "
 - Blaue Pflaumen 1/2 kg-Dose 0,40 "
- Baumkuchenfabrik.**

Tortmelasse,
 prima heinkuchenmehl,
 Oelkuchenmehl, Fischfuttermehl,
 Fleischfuttermehl,
 haben auch in kleineren Quanten abzugeben
Schreiber & Guthmann,
 Breslau 5, Tel. 2178.

Bouillon - Würfel
 au Febermann
 200 St. portofr. 5 M. S. Ledeltz,
 Breslau, Sonnenstraße Nr. 38.

Grosse Honigkuchen-Sendung von „Sarotti“
 eingetroffen.
Baumkuchenfabrik
 Schmiedebergerstraße 2.

wie die Befreiung Belgiens. — Ueber die diplomatische Lage erklärte Briand, daß die Verhandlungen mit Griechenland in höchstem Maße zufriedenstellend vor sich gingen. Die Gefahr irgendwelcher Komplikationen wegen der Kämpfe an der griechisch-bulgarischen Grenze sei völlig geschwunden. Die griechische Regierung habe diesbezügliche sehr beruhigende Erklärungen abgegeben, die volles Vertrauen verdienen. Der Druck, der von gegnerischer Seite in der Frage der Truppenlandungen in Saloniki auf Athen bisher ausgeübt worden sei, habe im übrigen nachgelassen (?). Seitdem die griechische Regierung dem deutschen Geschäftsträger Quadt in Athen ihren Standpunkt in dieser Angelegenheit dahingehend festgelegt habe, daß Saloniki Freihafen sei und mithin die Landung der Bierverbandstruppen keine Neutralitätsverletzung für Griechenland bedeute (?), sei kein weiterer Schritt der Zentralmächte und nur eine mündliche, jedoch sehr ruhige Warnung seitens Bulgariens erfolgt. Was die Lage in Bukarest anbelangt, so sei immer noch die Möglichkeit einer bewaffneten Intervention Rumäniens gegeben. (Aber gegen den Bierverband!)

Clemenceau kritisierte die Ausführung Briands über die militärische Lage sehr heftig und sagte voraus, daß die Unternehmungen des Expeditionskorps mit einem Fiasko enden müßten, da sich die Gegner besonders nach Fertigstellung ihres Sieges über die Serben in einer ziffermäßig nie zu erreichenden Ueberlegenheit befinden würden. Clemenceau fragte Briand, welche Organisationen zu Wasser und zu Lande getroffen worden seien, um dem Expeditionskorps die nötigen Reserven an Menschen und Material zuzuführen. Briand erklärte, daß hierüber der Kriegsminister und der Marineminister besondere Aufklärungen geben würden. Tatsächlich erschienen bei der nächsten Sitzung des Senatsausschusses am 17. November beide Minister bei der Konferenz und gaben die gewünschten Erklärungen ab. Nach ihren Aussagen herrscht zurzeit in Saloniki die außerordentlichste Tätigkeit. Eine große Anzahl französischer und englischer Kriegs- und Transportschiffe sind neu dort angekommen. Die Truppenlandungen werden täglich ununterbrochen fortgesetzt. Bei den Auslastefais der serbischen Eisenbahn sind enorme Stapelplätze errichtet worden, die bereits jetzt vollgefüllt mit Munition und Lebensmitteln sind. Der Bierverband besitzt hier sogar eigene Lokomotiven, auch rollendes Material ist im Ueberfluß vorhanden. Die Waggons sind jedoch nicht von der griechischen Regierung requiriert, wie behauptet worden ist, sondern sind zum Teil englisches Eigentum, zum anderen Teil stammen sie aus serbischem Besitz. Es ist außerdem jetzt Vorsorge getroffen worden, daß mit Ausnahme von Munition alles möglicherweise fehlende oder ausgehende Kriegsmaterial in Saloniki an Ort und Stelle neu ergänzt, repariert oder überhaupt hergestellt werde.

Der Heilige Krieg in Asien.

tu. Konstantinopel, 19. November. (B. 3.) In Afghanistan wächst die Stimmung für den Kampf gegen England. Eine afghanische Zeitung in Kabul teilt mit, daß die Agitation für den Heiligen Krieg im südlichen Afghanistan erstarkte, und berichtet von erfolgreichen Angriffen an der indischen Grenze, wobei die Engländer einmal allein 15 Offiziere tot zurückließen. Auch aus Beludschistan und anderen Gebieten werden Zusammenstöße berichtet. Die Stimmung ist so erregt, daß der Emir von Afghanistan die Leute in einer Rede zur Geduld ermahnen mußte. In Zentralasien nimmt unter dem Eindruck der russischen Gewalttaten die Bewegung für den Heiligen Krieg ebenfalls zu. Die chinesischen Mohammedaner haben für diesen Zweck 11 Millionen Piaster gesammelt. In Persien schlossen sich mehrere Stämme den Dschitarien an, die sich längst für Deutschland erklärt haben.

Großfürst Nikolaus in Kaukasus.

tu. Konstantinopel, 19. November. (B. 2.) Der bekannte Führer der russischen Mohammedaner Achmed Agajew machte in einer Unterredung interessante Mitteilungen über die Erregung unter den Mohammedanern im Kaukasusgebiet. Mit der Ankunft des Großfürsten Nikolaus in Tiflis begann eine richtige Türkenverfolgung, da das Scheitern des Angriffs auf die Dardanellen in Rußland die Furcht vor einem neuen türkischen Vorstoß nach dem Kaukasus geweckt hat. Alle einflussreichen Persönlichkeiten sind eingekerkert worden. Viele junge Männer wurden auf Befehl des Großfürsten gehängt, die russische Regierung hat den Gebrauch der türkischen Schriftsprache und Schrift in Briefen streng verboten. Die Erregung unter den Türken des Kaukasus ist daher jetzt äußerst groß. Achmed Agajew erklärte zum Schluß, die Türkei sei bereit, im Kriege zu verharren, bis alle Ziele, darunter auch das der Vereinigung der Kaukasustürken, erreicht sei.

Aufbruch in Transkaspien.

tu. Kopenhagen, 19. November. (L. N.) Nach Telegrammen russischer Blätter ist es in Achabad in Transkaspien hinter der kaukasischen Front zu schweren Ausbreitungen und Unruhen gekommen. Auf einer Eisenbahnstation, wo mehrere Eisenbahnzüge mit Munition standen, waren eine Anzahl Wagen vollständig leer gelübert.

Deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.

wb. Berlin, 19. November. Die türkischen Prinzen Abdul Halim, Osman Fuad und Abdul Rasim, die mit Oberstleutnant von Stempel zu Studienzwecken vier Wochen in Danzig weilten, setzten laut Berliner Tageblatt gestern ihre Reise über Königsberg nach dem östlichen Kriegsschauplatz fort.

Die Lage im Osten.

Rußlands Seereserjak.

wb. Petersburg, 19. November. Hier wurde der gesamte Landsturm zweiten Aufgebots einberufen und Freiwillige aufgefördert, sich zu melden.

Der Zar in Reval und die Arbeiter.

tu. München, 19. November. (L. N.) Die „Münchener Augsburger Abendzeitung“ erzählt, daß bei der Anwesenheit des Zaren in Reval Arbeiterkundgebungen stattgefunden haben, die von den Arbeitern, die auf den staatlichen und privaten Betrieben für den Seeresdienst beschäftigt sind, planmäßig vorbereitet wurden. Die vorgezeichnete Ansprache des Zaren an die Bevölkerung unterblieb daher, auch die Abreise wurde früher angefaßt, da in den Außenböden Explosionen geheimnisvoller Natur vorgekommen waren, die noch nicht aufgeklärt sind. Eine Untersuchung ergab, daß an den Demonstrationen auch militärische Kreise beteiligt sind. Ueber das Flüchtlingselend in Rußland erklärte der russische Minister des Innern nach derselben Quelle, daß die Regierung außerstande sei, die Flüchtlingsfrage zu lösen. Er nannte sie ein elementares Ereignis (?), gegen welches alle Regierungsgewalt machtlos wäre.

Eine verlorene Diplomatenmappe.

tu. Kopenhagen, 19. November. (L. N.) Der Adjutant des Zaren, Generalmajor Djunkowski, ließ nach einer Automobilfahrt seine Ledermappe, die außerordentlich wichtige Schriftstücke enthielt, im Wagen liegen. Die Mappe ist seitdem verschwunden, was in der Umgebung des Zaren und im Kriegsministerium die größte Aufregung verursacht. Die Polizei fahndet eifrig nach der Automobilbrotsche. Die Nachforschungen waren aber bisher ergebnislos. Djunkowski ist seiner Stellung enthoben worden.

Das 2. Bataillon des Regiments Generalfeldmarschall von Hindenburg (Nr. 147) im Brückenkopf am Narew.

Die Nacht war hereingebrochen. Es regnete ununterbrochen. Das 2. Bataillon von Hindenburg lag in einem tiefenden Kieferwald bei zusammengefaßten Gewehren und wartete auf weitere Befehle. Die schweren russischen Granaten zogen singend durch die Nacht über unsere Köpfe und schlugen irgendwo hinter uns in den Wald ein, sodaß der donnernde Widerhall der krepierenden Granaten garnicht sterben wollte.

Um 10 Uhr abends kam der Befehl, daß das Bataillon um Mitternacht den Narew überschreiten und vom Brückenkopf aus 2 Uhr morgens mit den dort befindlichen Truppen den Feind angreifen solle, um den Brückenkopf zu erweitern.

Ueber den Narew! Solange der Krieg dauerte, hatten wir alle auch an den Uebergang über den Narew gedacht und an die Erstürmung seiner drohenden Sperrfestungen. Jeder wußte, wie der Uebergang fast unmöglich erschienen war, jeder kannte die Narewsumpfe und die Bähigkeit der Russen in der Verteidigung solcher natürlichen Hindernisse.

Am Morgen war es Teilen der Regimenter 33, 44 und der 4. Grenadiere gelungen, überraschend auf schwankenden, schmalen Laufflecken an günstiger Stelle über den Fluß zu kommen und mit unerhörter Tapferkeit hart am jenseitigen Ufer einen kleinen Brückenkopf anzulegen. Aber die Russen hatten sofort übermächtige Reserven herangezogen und umfaßten die Tapferen mit eisernem Ring. Konzentrisch griffen sie, von stärkstem Artilleriefeuer unterstützt, dauernd an, und doch wurden alle Angriffe todesmutig abgeschlagen. Hilfe konnte am Tage nicht gebracht werden, da jede Annäherung an den Fluß unmöglich war. Die Granaten der Russen verwandelten den Narew hinter dem Brückenkopf in eine dauernde Niesensfontäne, und wehe dem, der sich hineinstürzte!

Nach Einbruch der Dunkelheit war es dem Divisionsbrücken-

Ein Pionierunteroffizier führte das Bataillon um Mitter-

Das Bataillon besetzte sofort den rechten Flügel des Brücken-

1 Uhr 30 Minuten morgens stand das Bataillon in dichtester

mitgenommenen tapferen Kameraden der anderen Regimenter auf-

Da plötzlich meldeten die Sockposten, daß die etwa 600 Meter

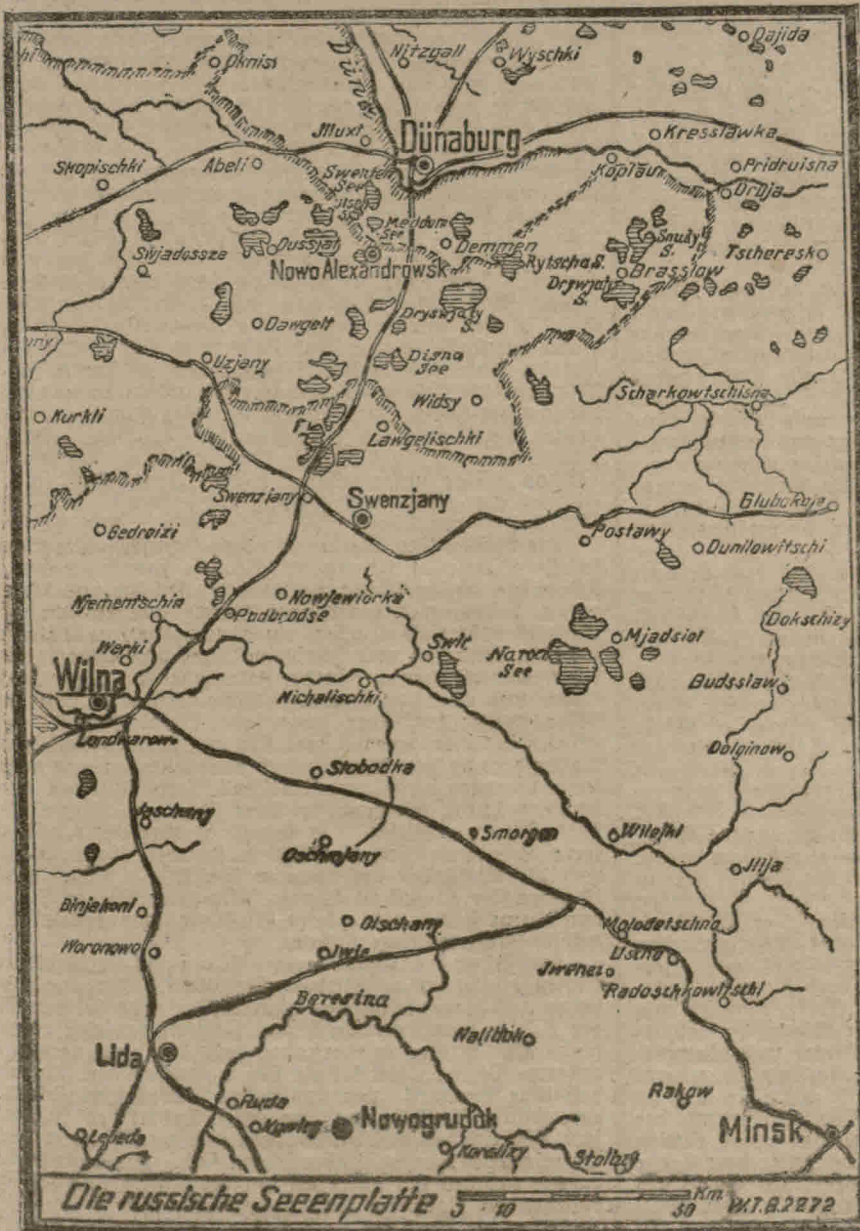
ist! "Nur's, nicht schießen, bis die Bande auf 100 Meter heran

Viele tapfere Hindenburger hatten ihr Blut hingeben müssen,

(gez.) K r a m m e,

Hauptmann und Kommandeur des 2. Bataillons Infanterie-

Nr. 147.



Der Kreisauschuh

verkauft zu Futterzwecken an Verbraucher od. Genossenschaften oder Gemeinden

Mais

zum Preise von 25,- M. p. Str.

Ausländische Gerste

zum Preise von 25,30 M. p. Str.

Kartoffelschnitzel

zum Preise von 18,20 M. p. Str.

Kartoffelflocken

zum Preise von 19,50 M. p. Str.

Bestellungen sind umgehend an den Kreisauschuh Sirschberg zu richten.

Für ertaubte Krieger!

Erfahrener, staatlich in Berlin geprüfter Selpädagoge erteilt ertaubte Kriegern sow. and. Schwerhörig. erfolgreichen Abseh-Unterricht, sodas sie mit ihren Mitmenschen wied. in Verkehr tret. könn.

Briefe unter S 105 an die Expedition d. "Boten" erbeten.

Militärpersonen jeder Art!

freuen sich üb. d. sch. Diebesgabe: Feldflasche im Pfefferkuchen

D. R. G. M. 619 082 (500 Gr.), in elegant., prakt. Ausführung, mit Aufschr. "Gott behüte Dich" zc. u. patr. Schleife. Feldpostfertig verpackt. Bei vorheriger Kasse: 1,25, Nachnahme 1,50 M! Hermann Meh, Biegnitz Schlef., Ritterstraße 20.

Für Wiederverk. bestens geeign. Spezial-Offerte.

Auf den Spuren der Sugarmee.

II.

Die Landzunge von Pinsk.

Nach der Einnahme von Brest-Litowsk, seit Ende August also, trat die Sugarmee mit ihren Hauptkräften aus Russisch-Polen heraus und drang unter schweren Kämpfen in Wolhynien vor. Sie bewegte sich genau in östlicher Richtung über Kobryn bis nach Pinsk, indem sie gleichzeitig nach Norden und nach Süden so weit um sich griff, als das eigenartige Gelände es gestattete. Die geographische Gestalt dieses Geländes war für die Richtung und den Plan der Offensive maßgebend. Westlich von Brest-Litowsk ragte eine immer schmalere werdende Hochebene landzungenartig in das unermessliche Sumpfsgebiet hinein. Fast an der Ostseite der Landzunge, wie auf einem Vorgebirge, liegt die Stadt Pinsk, nördlich davon dehnen sich die Wälder, südlich die Kollinossümpfe aus. Ungrenzt ist das aus den Sümpfen emporstehende Hochland im Norden von der Jastolda, im Süden von der Pina, die es wie Festungsgräben umschlingen, sich in der Nähe von Pinsk vereinigen und ihr Wasser später durch den Priwet dem Dniepr zuführen.

Die Armee beschränkte sich zwar nicht auf die Verteidigung des festen und trockenen Hochlandes. Im Norden und im Süden ist sie in die Sumpfniederungen hinabgestiegen und schiebt auch dort die allgemeine Linie der deutschen Front so weit wie möglich nach Osten vor. Aber der feste Rücken der Pinsker Landzunge bildet die Basis, von wo die im Tiefland operierenden Truppen Teile versorgt werden.

Es sind wunderliche und fremdartige Landschaften, in denen sich das Kriegsgeschehen der Armee nun schon seit Monaten abspielt. Man kann eine steilere Nordküste an der Jastolda und einen flacheren Südrand an der Pina unterscheiden. Auf der Jastolda-seite befindet man sich in einem wirren, unübersichtlichen Wechsel von Birkenwäldern und Viehweiden. Ordentliche Straßen fehlen ganz, selbst Landwege sind selten, und man kann sich erst einigermaßen hindurchfinden, seit der unablässig rollende Kolonnenverkehr in den Wäldern und auf den Wiesen seine tiefeindrückten Spuren hinterlassen hat. Jenseits der Jastolda betritt man das Uferschwemmungsgebiet der Pinsker Sümpfe. Eine Weile noch pflanzt sich der Laubwald fort. Seine moosigen Stämme stecken das Baumaterial für das Höhlen- und Hüttenlager der hinter den Schützengräben liegenden rückwärtigen Stellungen. Aber die an den Pfosten der wenigen Bauernhäuser festgebundenen Ruderlähne gemahnen daran, mit was für fließenden Zuständen man zu rechnen hat, wenn die Jahreszeit mit Tauwetter und Regen die ganze Ebene unter Wasser setzt.

Anderwärts das Bild oberhalb des Pinastrandes, auf dem südöstlichen Zipfel der Landzunge. Hier fahren wir stundenlang durch eine Sandwüste zwischen mächtigen Dünen hin. Nur wenig Laubbäume, ab und zu infelhaft ein kleiner Hain von alten, hohen Niefen, darin eine winzige Kapelle und eine ernste Schar hoher Grabkreuze. Von der Höhe blicken wir auf die Sümpfe hinab wie auf ein stilles ödes Meer; bei Hochwasser muß sich die Täuschung vollenden und wirklich ein Ozean sich vor uns ausbreiten. Scheinen bis zu dem fernen, fernen Waldstreifen im Hintergrunde. Nekt im Spätherbst oder Frühwinter hebt sich noch bei hellem Wetter das kalte Blau der Flüsse lebhaft vor dem reißüberbundenen Graugrün des wolken Moorees und seiner übermannshohen Niedfelder ab.

Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den Schanz- und Befestigungsarbeiten ähnliche Verhältnisse zu berücksichtigen, wie etwa bei Offenden an der Nordsee. Es gräbt sich leicht und schnell in dem Sande; das weiß jedes Kind, wenn es sich am Meere seine Burg baut. Aber der Bau sinkt immer wieder in sich zusammen, solange er nicht gestützt wird, und ein klatschender Regen pflückt und schleift die Ränder des wohlgeformten Bauwerks in kürzester Frist herunter; das weiß auch jedes Kind. Darum müssen die Schützengräben, Unterstände, Beobachtungsposten und Geschützstellungen inwendig mit Grasboden, Faschinen und Brettern verklebt werden und einen Koft als Fußboden erhalten, sonst ist alle Arbeit vergebens.

Man begreift nicht recht, wovon die Bauern und gar die Gutsherren, die sich auf der dünnen Hochebene angesiedelt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn auch die bitterste Armut und zeigen Daseinsformen, die zuweilen an die der Halbweiden erinnern. Zu beiden Seiten des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die grauen, mit Stroh oder Nied gedeckten Hütten, unverputzte niedrige Blockhausbauten, je nach dem Vermögen des Eigentümers auf einem längeren oder kürzeren Rechteck errichtet. Einige gehen erstaunlich in die Tiefe, länglich wie eine Kapelle. Das Innere ist durchweg in drei Räume aufgeteilt: den vorderen Wohnraum, die mittlere Werkstätten- und Kumpelkammer und den hinteren Viehstall. Der Wohnraum beherbergt bei Tag und bei Nacht die ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Das Leben gruppiert sich um den Kochherd herum, der ein guter Ofen ist und mit dem Schornstein zusammen das einzige Mauerwerk des Hauses darstellt. Der Hohlraum unter dem Herde dient als Hühnerstall, die obere Platte des geräumigen Ofens als Lagerstatt für Eltern und Kinder, wie es übrigens in ganz Galizien und Polen auch der Fall ist. Den kleinen Garten umgibt ein aus Pinien und Reisholz geschichtener Zaun.

Spuren eines Kunsthandwerkes, eines schlichten Spielbetriebs, finden sich an den Bauernhäusern nur sehr spärlich. Die am Dachstuhl gekreuzten und verlängerten Giebelbalken werden manchmal, ähnlich wie in Niedersachsen, zu Korb- oder Vogelföfien ausgenutzt, wohl ein Ueberbleibsel alten Seidenglaubens. Und was spärhaft ammutet: überall, auch bei den dürftigsten Hütten, sind die Fensterchen mit renaissancemäßig profilierten hölzernen Gesimsen besetzt oder benagelt, die weiß oder blau oder rot gestrichen als ein kindliches Schmuckstück in die Augen stachen. Freund ein städtischer Baumeister muß diese Mode einmal aufs Land hinausgetragen und sie dort als einen unentbehrlichen Bierat eingebürgert haben. Was sonst aus dem eintönigen Graugrün der Landschaft und der Dörfer farbig hervorleuchtet, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und die gottesdienstlichen Heiligthümer. Vom Säugling bis zur Greisin hüllen sich diese Menschen nicht ohne Geschmack in die buntesten Stoffe und wenn die Not sie zwingt bei 5 Grad Kälte barfuß und halbnaedend herumzulaufen, zeigt das wenige, womit sie sich bedecken, immer noch den primitiven Schwung und kraftigen Glanz der Farben, zu echt, zu raffig, um theatralisch zu wirken, und auch wieder ganz anders wie bei Zigeunern. Dieselbe Verliebtheit in betäubende und blendende Gegenstände offenbaren uns die auf Hügeln thronenden, hell und lecker gestrichenen Holzkirchen, die weiß und blauen Heiligengestalt, die blau und rot verzierten Kreuzfahnen, die inmitten der farbigen Umgebung den armeneligen Menschen mit einem lebhaften Reiz emporrichten und aufmuntern.

In der Nähe von Pinsk liegen einige Gutshöfe, einer in Verbindung mit einer Tuchfabrik. Die Herrenhäuser fallen durch ihre anständige Architektur auf, bequeme wohnliche Verhältnisse, gutes französisches Empire. Sauber geweißt, mit einem grünen oder braunen Blechdach gedeckt, stehen sie ungemein sicher und ruhig in den gepflegten und doch so einfachen Parks. Zuerst stußt man: wie mag ein Reicher, der es auch anders haben könnte, in diesem melancholischen Erdwinkel ausharren, gleichsam in der Wüste residieren, auf unfruchtbarem Sande, über unfruchtbaren Sümpfen? Doch der Zauber der Einsamkeit, des stillen weiten Ausblicks, der ernsthaften, schwermütigen Töne zwingt sich auch dem Fremden bald auf. Das Innere des stattlichen Schlosses spricht ihn um so behaglicher an, von den hellen Wänden herab reden die alten Gemälde eine desto wärmere und tiefere Sprache. Es muß doch schön sein hier zu wohnen.

Von einem dieser Schlösser gelangen wir auf kurzem Wege unermutet zu einem richtigen, in die Dünen eingebetteten Fischerdorf, wo der Strand sich sacht zum Pinafluß senkt. Zwischen den Hütten sind die Netze ausgepannt, auf den Bösen liegt Fanggerät umher, gegen die niedrigen Dächer gelehnt stehen mächtige Niedergarben. Das Dorf ist verlassen, weit und breit kein Fischer zu sehen. Wir malen uns aus, wie dieser verwunschene Platz sich eines Tages wieder belebt, wie die hurtige Kraft der Männer Kahn um Kahn in den Fluß stößt zu neuem Fischzug, wie in allen Brieln und Gräben der Sümpfe das Wasser höher und höher steigt und die kleinen Fischerboote hinauszuweichen auf das laßle, grenzenlose Meer. Und indem wir hinausschauen, gewahren wir in der Ferne eine andere Vision, eine wirkliche, obgleich unwahrscheinliche: aus einer grauen kleinen Stadt, aus der Zusammenrottung vieler unscheinbarer Häuser steigt hoch und weiß zum Himmel eine schimmernde Burg, ein getürmter festlicher Bau: die Kathedrale von Pinsk.

Die Russen sind Meister in architektonischer Fernwirkung. Hier in Pinsk wie in Cholm wählten sie innerhalb der ungeheuren Ebene die einzige kräftig aufstrebende Anhöhe und setzten ein übermächtig hohes, grell leuchtendes Gotteshaus darauf. Stunden im Umkreis beherrscht es alles, ein ahnungsvoller, überirdischer Dom, wie ihn Marmor und Edelsteine nicht mohrischer formen könnten. Aber es wirkt eben nur in die Ferne oder auf grobe, leichtgetäuschte Sinne und offenbart dem aufs Echthe gerichteten Blick aus größerer Nähe immer deutlicher seine fade Theaterpracht. Im rechten Winkel zu einem großen mehrstöckigen Mönchskloster erbaut, trägt die Kathedrale von Pinsk, gleich vielen kleinen und großen Kirchen jener Gegend, im Kreuzpunkt ihres Dachstuhl den breitesten und höchsten Turm, während sich vorn über dem Bortal zwei weniger starke Türme erheben. Die schmale Vorderseite der Kirche ist durch leere Schulterkuffen künstlich verbreitert, wodurch das Gewicht und die Massigkeit des Ganzen sichtbar wächst. Das Material ist verputzter Ziegelbau, ständig frisch geseiht; der Stil, wenn man von einem solchen reden kann, ein flanes phantastisches Barock mit russisch-byzantinischen Zutaten.

Zu Füßen des Kirchhügels und um ihn herum spannt sich das Gassenwirrwir der geschäftigen Kleinstadt. Einzelne Quartiere bestehen aus lauter hölzernen Häusern, die aber mit den Blockhäusern der Dörfer nichts gemein haben, sondern daselbst angenehme und wohnliche Muster wiederholen, wie die gemauerten Häuser der anderen Viertel. Es lohnte sich, nachzuforschen, ob wir hier eine heimische Bauweise vor uns haben. Wahrscheinlich wirken westeuropäische Einflüsse aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts fort, obgleich die Holzhäuser im Laufe von hundert Jahren sicherlich mindestens dreimal abgebrannt sind. Ein paar modische Probanten nehmen sich unter all den vernünftig und selbstverständlich dastehenden Nachbarn doppelt unsinnig aus.

Ueber die Bevölkerung der Pinsker Hochebene kann der heutige Besucher nicht viel erfahren. Das Land ist Kriegsgebiet und macht

eine Leidenszeit durch. Die städtischen Geschäfte liegen darnieder, die Bauern müssen den Bereich unserer vorderen Linien verlassen und werden scharenweise in westliche Gegenden abgeführt. Auf ihrer heimatischen Scholle liegen jetzt die Deutschen einquartiert und halten Auslug nach dem Feinde, der ihnen jenseits der Sümpfe in einer Entfernung von wenigen hundert bis zu etlichen tausend Metern gegenübersteht und darauf wartet, daß der Frost den schlüpfrigen Zwischenraum hart und gangbar macht. Wer von den Soldaten in keiner Hütte Platz findet, gräbt und baut sich seinen Unterstand. Mit Schanzen und Wachen vergeht ihnen die Zeit. Solange der Kampf ruht, haben sie auf keinerlei Abwechslung zu hoffen. Wenn sie nach Monaten heimkehren, wird desto unergieblicher vor ihrer Erinnerung stehen die Gegend von Vinaf: auf der einen Seite die Wiesen und Birkenwälder, auf der anderen die Dünen mit den Kiefernheiden und mit den Grabkreuzen zwischen den Kiefern, ringsumher aber in der Niederung die flachen leblosen Sümpfe, bei Tag und bei Nacht, im Herbst und Winter öde und groß.

Die Lage im Westen.

Landesverrat.

wb. Paris, 20. November. Nach dem Pariser „Temp“ hat der Pariser Gemeinderat einen Antrag angenommen, in dem die Regierung verhaftet wird, durch Gesetz den Handel mit Untertanen feindlicher Länder als Landesverrat zu bestrafen.

French berichtet.

wb. London, 19. November. (Meldung des Reuterschen Büros.) General French meldet: In der Nacht vom 16. zum 17. November drang eine kleine Abteilung unserer Truppen in den ersten feindlichen Laufgraben südwestlich Messines ein; nachdem sie dreißig Verteidiger bajonettiert hatten, kehrten unsere Leute zurück. Sie verloren einen Toten und einen Leichtverwundeten. Sie brachten dreißig Gefangene ein. Das ist der Vorfall, der vom Feinde als Abschlagen eines überraschenden Angriffs auf den Weg Messines-Armentières bezeichnet wurde. Weiter meldet French, daß ein britischer Flieger unlängst auf kurzem Abstand in ein Gefecht mit einem deutschen Flugzeug geraten sei, das hinter den deutschen Linien zu landen gezwungen wurde. Der englische Flieger ging bis zu 500 Fuß vom Erdboden und eröffnete ein heftiges Feuer auf den Führer und Beobachter, die das Flugzeug verlassen hatten, und über Land flüchteten. Der englische Flieger ließ auch eine Brandbombe auf das Flugzeug fallen, das, als es zuletzt gesehen wurde, in Rauch gehüllt war. Das englische Flugzeug, das durch feindliches Feuer beschädigt wurde, wurde 500 Meter hinter der englischen Linie zu landen gezwungen, wo es durch feindliche Artillerie heftig beschossen, aber nicht zerstört wurde. Der Führer ersehte in der Nacht den Benzin und konnte das Flugzeug bei Tagesanbruch nach dem Lager bringen.

Der Kriegsverrat in Belgien.

wb. Berlin, 20. November. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bringt einen längeren Artikel über den Kriegsverrat in Belgien, in dem es heißt: Weil Belgien dank dem raschen Erfolg der deutschen Waffen seit über einem Jahre aus dem Kriege ausgeschieden

und der deutschen Verwaltung unterstellt ist, und weil seit der Löwener Revolte keine großen Unruhen mehr stattgefunden haben, scheint die außerdeutsche Welt zu glauben, in Belgien hätte nur Frieden und Friedensrecht zu gelten. Belgien ist aber vor allen Dingen die Zufahrtsstraße für den militärischen Nachschub der deutschen Heere an die Westfront. Darum warfen sich unsere Feinde auf nichts so sehr als auf die Eisenbahnspionage. Die Spionagefertigkeit und die Sprengattentate steigerten sich in den Tagen vor der französischen Septemberoffensive vielfach. So wurde in Maastricht von der holländischen Polizei Anfang September ein Schiff mit 1100 für Lüttich bestimmten Bomben aufgehalten. Zu gleicher Zeit faßte die holländische Polizei an der Limburger Grenze zahlreiche mit Sprengstoffen versehene belgische Soldaten ab. An verschiedenen anderen Stellen gelangten den deutschen Behörden gleiche Verhaftungen. Schließlich führte die Vernehmung von gefakten Mitternägeln zu der Entdeckung und Verhaftung des höheren belgischen Polizeibeamten Broels in Brüssel, in dessen Wohnung ein ganzes Lager von Sprengstoffen gefunden wurde.

Ist das Frieden oder Krieg? Während der ganzen Besetzung von Belgien waren besondere Geheimverbände mit der ständigen Ueberwachung der deutschen Truppentransporte beschäftigt. Bei allen diesen Gesellschaften waren es Frauen, die die wichtigsten Rollen spielten, sei es, weil sie sich weniger beachtet fühlten, sei es, weil sie sich durch ihr Geschlecht vor den schwersten Strafen geschützt glaubten. In den bisher verhandelten Prozessen sind 44 Frauen verurteilt worden. Wäre es nicht Wahnsinn, wenn man die Frauen, die sich selbst freiwillig in die Reihen der Kämpfenden stellen, aus wahrhaftig nicht hierher gehörenden Gefühlen von den strengsten Strafen ausschließt? Wer ist für die Verurteilung solcher Frauen verantwortlich? Wir, die wir aus Selbsterhaltung zum Gegenschlage gezwungen werden, oder die anderen, die die Frauen zu Kriegszwecken mißbrauchen?

Aber, so schreien unsere Feinde, die Frauen gehören nicht vor ein Kriegsgericht! Ihre Erschießung ist eine Barbarei! Im Kriege werden Kriegsverbrechen von Kriegsgerichten abgeurteilt, aber nicht einmal ein ordentliches Kriegsgericht ist notwendig. Wir brauchen den Apparat eines ordentlichen militärischen Gerichts nicht in Bewegung zu setzen, sondern könnten für das Kriegsgebiet Belgien einfach das Standrecht erklären. Aber wir haben auf dieses Recht verzichtet. Verbrechen gegen die deutsche Armee werden in einem Verfahren abgeurteilt, das die Formen und — wie die vielen Freisprechungen beweisen, — die Objektivität von Friedensgerichten hat, nur, daß kein Gesetz nicht dem Frieden, sondern den weit strengeren, militärischen Bedürfnissen des Krieges angepaßt ist. Das Gesetz schimpfen unsere Feinde brutal und unmenschlich, weil es nicht nur die Sprengungen, sondern auch die Zuführung von Wehrpflichtigen an den Feind mit dem Tode bedroht. Was ist gefährlicher? Die Uebermittlung einer Nachricht an den Feind oder eine fortwährende Verstärkung seiner Mannschaften? Miß Cornwell hat gefunden, daß sie 250 Belgier für das Meer hinübergeschmuggelt hat. Das ist eine kriegstarke Kompagnie. Ganz andere Zahlen über die von den belgischen Organisationen außer Land geschmuggelten Wehrpflichtigen melden von Zeit zu Zeit die belgischen Flüchtlingsblätter, so „Bel-



Reliefkarte zu den Kämpfen in der Champagne

gigue", die sich auf die wörtlichen Äußerungen eines belgischen Majors im September stützt, der sagte: Wie wenig bekannt sein wird, sind gegen 20000 belgische Wehrpflichtige aus dem besetzten Belgien zu ihrem Heere gekommen, die mit Lebensgefahr die holländische Grenze überschritten haben.

Aber, so lauten die Antwürfe in der feindlichen Öffentlichkeit: Die Strafen sind viel zu hart, weil die Täter die Verbrechen aus edelsten Beweggründen begangen haben. — So lang es ging, versuchten wir mit Freiheitsstrafen auszukommen. Die Zahl der Erschossenen ist immer noch gering gegenüber der Zahl der Verurteilten. Es wird in der Hand der Belgier, nicht der untrigen Liegen, die Zahl der Opfer nicht zu vergrößern. Denn keine noch so laute Empörung im Auslande wird uns von unserer Pflicht abhalten, unsere Soldaten, deren Vaterlandsliebe draußen vor dem offenen Feinde sich so wunderbar bewährt, von der Bedrohung durch misleitete vaterlandsliebende Feinde zu schützen.

Der Krieg gegen England.

Die englischen Arbeiter.

wb. Manchester, 20. November. „Manchester Guardian“ meldet: Unter den Arbeitern vieler Bezirke, besonders Schottlands, herrscht sehr große Erbitterung gegen das Munitionsgesetz, das ernste Schwierigkeiten befürchtet werden. Eine Novelle zum Munitionsgesetz würde notwendig. Der Entwurf ist fertig, befriedigt jedoch nicht die Forderungen der Arbeiterpartei.

Der Werbefeldzug.

wb. London, 20. November. Die „Times“ berichtet, daß infolge der letzten Ministererklärung über die Werbepolitik die Rekrutierung in mehreren großen Städten abgenommen habe.

Lord Derby erklärte, daß der Werbefeldzug um elf Tage verlängert würde.

Also: er funktioniert nicht!

Englischer Seeraub.

tu. Christiania, 19. November. (Trkf. Btg.) Der Dampfer „Christianiafjord“ ist gestern morgen in Bergen angekommen. Das Schiff war auf der letzten Reise von den Engländern in Kirkwall aufgebracht worden, wo von der Ladung 600 Kisten Speck und 17000 Säcke Kasse nach Schweden bestimmt, mit Beschlag belegt wurden und nach Amerika zurückgeschickt werden sollen.

Der Direktor der norwegischen Amerikalinie teilte dem „Morgenbladet“ mit, daß die Gesellschaft unter den jetzigen Verhältnissen keinen anderen Ausweg sehe als bis auf weiteres mit dem Transport derjenigen Waren nach Schweden aufzuhören, die die größten Schwierigkeiten böten, besonders der Transport von Speck und anderen Waren, deren Weiterexport nach Deutschland den englischen Behörden wichtig sei, zu verhindern. Der deutsche Dampfer „Prinz August Wilhelm“.

tu. London, 19. November. (Frankf. Btg.) Reuter meldet aus Newyork: Der Kapitän des englischen Dampfschiffes „Toru-gero“ meldet, daß der deutsche Handelsdampfer „Prinz August Wilhelm“, der zu Beginn des Krieges im Hafen von Santa Maria (Columbia) Zuflucht suchte, am 11. November diesen Hafen verlassen habe und in der Richtung Sattl davon gedampft sei.

Der Krieg gegen Italien.

Drescia.

wb. Turin, 19. November. Aus Drescia erfährt Stampa, daß einer der österreichischen Flieger mit allen seinen Bomben militärische Anlagen in Drescia getroffen habe. Eine Bombe sei in der Nähe des Arsenal's niedergefallen und habe mehrere Soldaten getötet, eine andere sei in der Nähe des Gasometers und eine dritte auf die Waffenfabrik Tempini gefallen.

„Ancona“.

wb. London, 18. November. „Times“ erfährt aus Washington unter dem 17. November: Die amtlichen Kreise in Washington beabsichtigen nicht, sich mit einer offiziellen Entschuldigung der österreichisch-ungarischen Regierung wegen der Versenkung des Dampfers „Ancona“ zu begnügen. Der amerikanische Botschafter in Wien hat den Auftrag erhalten, auf informellem Wege eine Antwort auf folgende acht Fragen zu verlangen:

Erstens: Führte das Unterseeboot, das die „Ancona“ torpedierte, die österreichisch-ungarische Flagge? War es mit österreichisch-ungarischen Matrosen bemannt? Zweitens: Welche Vorschriften haben die Kommandanten der österreichisch-ungarischen Unterseeboote über die Behandlung von Passagierdampfern? Drittens: Wie kann ein Angriff auf einen Passagierdampfer, der sich auf der Ausreise befand, gerechtfertigt werden? Viertens: Hat das Unterseeboot einen Warnungsschuss geschossen? Fünftens: Hat das Unterseeboot sein Feuer eingestellt, als die „Ancona“ bedrohte? Sechstens: Wieviel Zeit wurde den Passagieren und der Besatzung gelassen, um sich zu retten? Siebentes: Was hat das Unterseeboot getan, während sich die Passagiere in die Boote begaben? Achtes: Wurde das Torpedo abgefeuert, als noch Passagiere an Bord waren?

Der amerikanische Botschafter in Rom hat den Auftrag erhalten, eine eingehende Untersuchung anzustellen. Die Beamten des amerikanischen Konsulates in Tunis fertigen einen dritten Bericht über die Aussagen von Augenzeugen an.

tu. Amsterdam, 19. November. (Trkf. Btg.) Reuter meldet aus Washington: Die beidseitige Erklärung von Miss Crell, die einzige geborene Amerikanerin, die von den Passagieren der „Ancona“ am Leben geblieben ist, ist direkt im Widerspruch mit der offiziellen österreichischen Erklärung, daß das Schiff nicht mehr beschossen wurde, nachdem es stillgestanden hatte. Das Ministerium des Äußeren machte die Erklärung von Miss Crell mittelst Konsularerklärungen bekannt. —

Miss Crell liegt eben.

Bomben auf Miramar.

wb. Wien, 18. November. Das Wiener A. A. Telegr.-Korrespondenz-Büro meldet: Die „Agenzia Stefani“ hat in einer kürzlichen Veröffentlichung die Tatsache, daß das Schloß Miramar italienischerseits zum Zielpunkt von Luftbombardements gemacht wurde, in Abrede gestellt. Demgegenüber kann auf Grund genauer Erhebungen an Ort und Stelle festgestellt werden, daß sogar zweimal von italienischen Fliegern versucht worden ist, das genannte Schloß mit Bomben zu besetzen. Am 28. Oktober, 4 Uhr nachmittags warf ein feindlicher Flieger im Schloßgarten von Miramar zwei Bomben ab. Die erste explodierte in der Nähe des gegen Triest zu gelegenen Parktores etwa 150 Schritte vom Schloße entfernt. Sie verwundete einen Gendarmen leicht am linken Oberarm, die zweite, eine blindgegangene Bombe, fiel etwa 250 Schritte vom Schloße entfernt auf die Fahrstraße. Sie blieb im Erdreiche stecken, wo sie vom Sprengoffizier Koell ausgegraben wurde. Sie wog 35 Kilogramm. Ferner warf am 5. 11. ein feindliches Luftschiff um 2 Uhr vormittags vier Bomben in der Nähe des Schlosses Miramar, die sämtlich ins Meer fielen. Dieses Luftschiff konnte, als es von Scheinwerfern beleuchtet wurde, zweifellos erkannt werden. Ebenso wurde das Einfallen der Bomben ins Meer und das Aufblitzen beim Aufschlag gesehen.

Cadorna berichtet.

wb. Rom, 19. November. Amtlicher Bericht von gestern. Nachträgliche Meldungen lassen die Bedeutung der glücklichen Angriffstätigkeit ins Licht, die von unseren Truppen in dem dell' Aqua genannten Tal gegen die Anhöhen nordwestlich von Görz begonnen worden ist. Da das Vorhandensein zahlreicher Schützengräben und Drahtverhaue festgestellt worden war, wurde ein planmäßiger Angriff eingeleitet, wobei einige Abteilungen den Gegner auf der Front beschäftigten, während andere die Talhänge erstiegen, um ihn zu umgeben. Das Vorrücken der Infanterie, das von der Artillerie in vollkommener Weise unterstützt wurde, dauerte vom 13. bis zum 17., war indessen durch schlechtes Wetter sehr behindert. Am 17. November vereinigten sich schließlich die Umgebungsabteilungen am höchsten Punkt des Tales. Nur wenige feindliche Soldaten vermochten, auf geschützten Wegen flüchtend, der Umzingelung zu entgehen. Der größere Teil blieb auf dem Kampfplatze, das mit Leichen bedeckt vorgefunden wurde. In einer einzigen sehr starken Verschanzung fand man ihrer 208, darunter etwa 20 Offiziere. Bis jetzt wurden ungefähr 300 Gewehre, Panzerschilde, Munitionskisten und sonstiges Kriegsmaterial eingebracht. Gestern den ganzen Tag anhaltendes Feuer der beiderseitigen Artillerien. Die feindliche Artillerie ist in der Gegend von Görz besonders tätig. Man stellte fest, daß aus der Umgebung der Stadt sogar aus dem Stadtturm zahlreiche Geschosse aller Kaliber gegen unsere Stellung geschleudert wurden. Man sah ferner aus der Stadt kommende Truppentkolonnen die Brücken überqueren und die Anhöhen Monte Sabotino und Bodgora ersteigen, um die Verteidigung zu verstärken oder die dort beschäftigten Truppen abzulösen. Unsere Flieger und Beobachtungsposten hielten Batterien auf dem Kamme der Görz im Osten beherrschenden Höhen fest.

Wir veröffentlichen diesen Bericht nur deshalb, weil wahrscheinlich eine Erwiderung von österreichisch-ungarischer Seite folgen wird.

Die italienischen Militärlieferungen.

wb. Bologna, 19. November. „Resto del Carlino“ meldet die aufsehenerregende Verhaftung zweier mit Militärlieferungen betrauter Leute. Diesmal handelt es sich um Mehlfraktionen.

Die ungarische Kriegsanleihe.

wb. Budapest, 19. November. Sämtliche Blätter stellen mit freudiger Genugtuung fest, daß das Zeichnungsergebnis der dritten Kriegsanleihe 2 Milliarden beträgt und so um 900 Millionen das Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe übersteigt. Die Beteiligung Oesterreichs und Deutschlands, die auf 200 Millionen geschätzt wird, wird als Zeichen des Vertrauens und der Sympathie rühmend hervorgehoben.

Was kann Bulgarien liefern?

Die Erleichterung des Warenverkehrs zwischen Bulgarien und Deutschland hat zur Folge, daß ein ansehnlicher Teil der Erzeugung, die Bulgarien für die Ausfuhr frei hat, auf den deutschen Markt gelangen kann. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die für die Ausfuhr verfügbaren Mengen nicht allzu erheblich ins Gewicht fallen und daß auch Oesterreich-Ungarn sich zum Teil um die nämlichen Erzeugnisse bemühen dürfte. Dafür fällt freilich die Ausfuhr nach England, Belgien und Frankreich ganz aus, und diese war sehr erheblich. Besonders nach Belgien erziehen die Ausfuhr sehr hoch, da die meisten Getreideladungen nach Antwerpen verschifft wurden. Antwerpen war aber in der Hauptsache nur Transitstation. In normalen Jahren vermag Bulgarien nach den vorliegenden, freilich keineswegs einwandfreien Ziffern etwa 3,5-4 Millionen Doppelzentner Weizen, eine halbe Million Roggen, an 800 000 Doppelzentner Gerste und etwa 4 Millionen Doppelzentner Mais auszuführen. Der Haferexport ist ganz minimal. Wie die Verhältnisse im Erntejahre 1915 liegen, das ist nicht schwer zu beurteilen. Die Ernte 1915 wird als gut bezeichnet. Im Jahre 1914 sind nach Ausbruch des Krieges nur sehr wenig landwirtschaftliche Erzeugnisse ins Ausland gegangen, so daß zweifellos eine umfangreichere Ausfuhr trotz des Krieges möglich ist. Wenn wir für ein früheres normales Jahr die Werte der ausgeführten wichtigsten Erzeugnisse, die uns gegenwärtig besonders interessieren, zusammensstellen, so erhalten wir folgende Liste, in der der Wert der Ausfuhr in Millionen Francs angegeben ist:

Weizen	47,64	Mals	3,49
Mais	39,53	Kleie	2,61
Weizenmehl	13,65	Heu, Stroh	1,97
Eier	13,64	Schaf- und Lammfelle	1,87
Roggen	9,15	Kohltabak	1,83
Gerste	8,91	Rinder, Kälber	1,61
Bohnen	6,16	Ritz- und Ziegenfelle	1,10
Schafe und Lämmer	4,69	Geflügel	0,92

Nach der deutschen Statistik für das nämliche Jahr bezogen wir hauptsächlich Eier im Werte von 4,7 Millionen Mark, Kleie für 1, Kohltabak für 0,1, Mais für 1, Weizen für 0,4, Lammfelle für 0,3 und Ziegenfelle für 0,3 Millionen Mark, so daß eine wesentlich höhere Einfuhr sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit liegt. Vor allem kommen Weizen, Mais, Eier und Bohnen in Frage. Bei einem Agrarstaat wie Bulgarien verteilt sich die Ausfuhr innerhalb eines Jahres hauptsächlich auf die Herbst- und Wintermonate; oft verschiebt sich dieselbe jedoch teilweise: das Schwergewicht liegt aber jedenfalls im letzten Drittel des Jahres und beträgt in diesen paar Monaten mehr als die Hälfte der jährlichen Gesamtausfuhr. Man wird also die kommenden Wochen hauptsächlich ausnützen müssen, um aus Bulgarien herzuholen, soviel wie möglich ist. Vor allem ist aber auch die Einfuhr von Eiern zu organisieren, damit der ins Stocken geratene Export wieder in regelmäßigen Gang kommt und die väterliche Bevölkerung Bulgariens dieser Verdienstmöglichkeit wieder mehr Aufmerksamkeit schenkt. Denn im allgemeinen wird die Geflügelzucht nachlässig behandelt. Vor einigen Jahren hätte man begonnen, ziemlich starke Propaganda für die Erziehung und Aufzucht neuer Geflügelrassen zu machen, doch scheint der Erfolg aller Bemühungen, die Geflügelzucht zu heben, an dem schwachen Interesse, das dafür in weiteren Kreisen herrscht, scheitert zu sein. Die Landbevölkerung hat gefunden, daß es auch ohne besondere Bemühung möglich ist, der Nachfrage nach Geflügel und Eiern zu genügen. Da gegenwärtig Eier sehr hoch im Preise stehen, wird es möglich sein, die bulgarische Landbevölkerung zu veranlassen, auf eine Vermehrung der Eiergewinnung für die Ausfuhr bedacht zu sein.

Ein Jubiläum.

Die Gewerkschaftsbewegung konnte am 17. November auf ein Jubiläum zurückblicken. 25 Jahre sind es her, seit die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands begründete, und ebenso lange ist der Reichstagsabg. Begleit der Vorsitzende dieser Organisation. Das Jubiläum der Generalkommission ist zugleich ein Gedenktag für die deutsche Gewerkschaftsbewegung, und man kann hinzufügen, ein Gedenktag, den sie wohl Anlaß haben kann, festlich zu begehen. Und auch von anderer Seite wird diesem Jubiläum Beachtung und wohlwollendes Interesse entgegengebracht werden können.

Die Gewerkschaften haben namentlich in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit scharfe Kämpfe zu bestehen gehabt; das Unternehmertum, die Polizei, die Gerichte haben ihr lebhaft zu schaffen gemacht, da man in dem Gedanken einer großzügigen Organisation der Arbeiterschaft eine politische und wirtschaftliche Gefahr erblickte. In den letzten Jahren haben sich angesichts der Tatsache, daß die Gewerkschaften gegenüber der sozialdemokratischen Partei sich mehr und mehr zum ruhigen, die friedliche Fortentwicklung im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung betreibenden Faktor der deutschen Arbeiterbewegung entwickelten, die Anschauungen in Regierungskreisen wie in bürgerlichen Kreisen über die Bedeutung der Gewerkschaften wesentlich geändert; und der Krieg hat Veranlassung gegeben, daß zwischen den Behörden und den Gewerkschaften sogar ein gewisses Maß von Zusammenarbeit stattfinden konnte. Von liberaler Seite hat man ja stets die freie Entwicklung der Arbeiterorganisationen welcher Art auch immer, soweit sie sich innerhalb der gesetzlichen Schranken halten, befürwortet und staatlichen Hemmnissen und Schikanen aller Art widersprochen aus dem richtigen Gefühl heraus, daß im Wirtschaftskampfe nur dann befriedigende und dauernde Zustände möglich sein würden, wenn sich Unternehmertum und Arbeiterschaft in festgeschlossenen Organisationen gegenüberstehen, deren Leiter sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind. Und in der Tat haben die wirtschaftlichen Kämpfe seit dem Bestehen der großen Organisationen auch der Arbeiterschaft geregeltere Formen angenommen; es ist klar, daß große Verbände, die etwas zu verlieren haben, weit weniger geneigt sind, alles auf eine Karte zu setzen und das Risiko eines gewaltigen Ausstandes einzugehen, als kleine Verbände oder vereinzelte Arbeiter, die nichts in die Waagschale zu werfen haben, als ihre Arbeitskraft.

Es ist daran zu erinnern, daß zwischen der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften stets ein gewisser, manchmal schärferer, manchmal mehr in den Hintergrund tretender Gegensatz vorhanden gewesen ist. Der Dogmatismus der Partei und die moderne Gegenwartsarbeit der Gewerkschaftler, die schließlich einsahen, daß sie in der jetzt bestehenden Gesellschaftsordnung doch noch mehr zu verlieren hätten als nur ihre Ketten, stellten Pole dar, die sich oftmals abstoßen. Und es ist nicht uninteressant, jetzt daran zu denken, daß es eine Zeit gab, wo sozialdemokratische Führer die Gewerkschaftsbewegung und vor allen Dingen auch die jetzt seiende Gewerkschaftskommission ziemlich entschieden ablehnten. So sprach der „Vorwärts“ seinerzeit von dem „weichen Rehrichthausen der Gewerkschaftsbücherei“; man zweifelte daran, daß durch die Gewerkschaftsorganisationen die Lage der Arbeiter gebessert werden könne. Jetzt denkt man über alle diese Dinge wohl auch in der radikalen Sozialdemokratie anders. Und man darf sagen, daß die mehr auf das Gegenwärtige gerichtete Arbeit der Gewerkschaften viel dazu beigetragen hat, innerhalb der Sozialdemokratie stimmungsmäßige Umwandlungen zu vollziehen, die dann in der Haltung beim Ausbruch des Krieges ihre praktische Bedeutung gewannen.

Von bürgerlicher Seite aus ist man natürlich nicht immer eines Sinnes gewesen mit dem Verhalten der freien Gewerkschaften, namentlich dann nicht, wenn diese den anderen Arbeiterorganisationen Hindernisse in den Weg zu legen versuchten und so die Freiheit hemmten, auf die sie selbst mit vollem Recht Anspruch erhoben. Man darf wohl aber hoffen, daß diese Kinderkrankheit der gewerkschaftlichen Unduldsamkeit jetzt, insbesondere durch die zusammenführenden Wirkungen des Krieges, überstanden sein wird. Licht und Luft für alle organisatorische Leitung auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung — das sei die Parole für die Zukunft. Aber wir erkennen gern an, daß die freien Gewerkschaften in ihrer Art Erziehungsarbeit an der deutschen Arbeiterschaft geleistet und den Organisationsgedanken überhaupt gefördert haben. Und von hier aus gesehen, gedenken auch wir des Jubiläums der Generalkommission mit sympatischen Gefühlen.

In der Verlustliste Nr. 379

sind folgende Truppenteile aufgeführt:

Infanterie usw.: Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1 (i. Inf.-Regt. Nr. 237), 9 10 12 (i. auch

G. & W. Ruppert. G. m. b. H. empfehlen in anerkannt Menschenfreund
 Herischdorf vorzüglicher Güte bester Ersatz für Boonekamp.
 Stonsdorf i. R.

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

Trikotagen aller Art.

Seidene Unterzeuge

Uniformhemden.

Gamaschen

Für den Weihnachtstisch im Felde

sachgemässe **Offiziers- und Mannschafts-Bekleidung** in grösster Auswahl!
Versand in Paketen bis 10 Pfund.

Schiesshandschuhe

Ganz besond. Ausstellung von Liebesgaben f. unsere braven Krieger.

Feldpostpakete in verschiedenen Zusammenstellungen und jeder Preislage.

Versand nach dem Felde in wasserdichter Verpackung kostenlos.

Adolf Staeckel & Co.

Lederwesten

Pelzwesten.

Katzenfell-Lungenschützer.

Kniewärmer

Lederheinkleider usw.

Militär-Socken

Fusstücker

Inf.-Regt. Nr. 82), 14 15 (f. Inf.-Regt. 369), 16 17 18 20 (f. auch Inf.-Regt. Nr. 360), 23 25 bis einschl. 30 32 bis einschl. 49 52 bis einschl. 56 62 63 65 66 67 68 70 72 bis einschl. 77 80 81 82 84 94 99 112 118 128 131 135 136 137 138 140 142 144 146 148 150 152 153 154 156 159 160 161 163 164 165 166 169 171 174 175 176 184 186 189 190 193 329 330 331 360 369. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 3 (f. Inf.-Regt. Nr. 14), 9 10 11 12 17 18 19 22 23 24 25 (f. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 17), 26 bis einschl. 30 34 35 37 38 40 46 48 52 55 64 bis einschl. 71 75 76 80 81 82 84 90 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 237), 110 116 203 204 207 208 209 212 214 bis einschl. 220 222 bis einschl. 231 233 bis einschl. 238 251 253 255 bis einschl. 259 263 264 265 266. Ers.-Inf.-Regimenter Nr. 28 und 29. Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 9 10 11 12 22 23 24 26 31 33 34 37 38 39 46 48 49 51 53 55 56 65 68 75 76 81 83. Brigade-Ers.-Batt. Nr. 11 (f. Inf.-Regt. Nr. 360), 26 (f. Inf.-Regt. Nr. 369) 58 82 84 (alle drei f. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 29). 2. Landsturm-Inf.-Batt. Sagenau. Feld-Maschinengew.-Büge Nr. 78 (f. Inf.-Regt. Nr. 56), 229 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 226), 249 (f. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 75), 286 (f. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 56).

Kavallerie: Dragoner Nr. 7; Ulanen Nr. 2.
Feldartillerie: Schützengraben-Kanonen-Abteilung Nr. 3 (f. Inf.-Regt. Nr. 72).

* * *

Gren.-Regt. Nr. 12. 6. Ap.: Martin Malin, Erdmannsdorf, leicht verw.

Inf.-Regt. Nr. 39. 11. Ap.: Wilh. Knejsche, Dreischburg, verm. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 48. 3. Ap.: Gefr. Herm. Herrmann, Neu-Kemnitz, schw. v.

Ref.-Inf.-Regt. Nr. 55. 11. Ap.: Vajelbw. Martin Besser, Voigtsdorf, l. v., b. d. Tr.

Inf.-Regt. Nr. 82. 9. Ap.: Johannes Schnellrieder, Zillertal, schw. verw.

Inf.-Regt. Nr. 154. 11. Ap.: Willi Kobel, Poln.-Gundorf, d. Unfall l. verlegt, a. Tr. zurück.

Ref.-Inf.-Regt. Nr. 257. 5. Ap.: Utffa. Wilh. Breit, Petersdorf, l. v.

Inf.-Regt. Nr. 329. 9. Ap.: Serat. Franz Schol, Hirschberg, vermilt. Unteroff. Wilh. Bandler, Adr. Seifersdorf, schw. v. Dorn. Gefr. Friedr. Müller, Kaiserwaldau, gefallen. Wilh. Seibt, Rummendorf, schw. v. Herm. Beher, Schönau, l. v. Paul Thomas, Hirschberg, vermilt. Oswald Stumpe, Gunnersdorf, l. v. Adolf Thiel, Ludwigsdorf, gefallen. Karl Schubert I, Tiefhartmannsdorf, schw. v. Julius Frommhold, Ludwigsdorf, schw. v. Paul Weidemann, Hirschberg, l. v. Gustav Obit, Verbitsdorf, vermilt. Gustav Schnabel, Adr. Kaufung, l. v. 10. Ap.: Utffa. Herm. Häppler, Köversdorf, vermilt. Gefr. Heinn. Gumm, Schreiberbau, schw. v. Herm. Dampf, Querfeisen, verw. Karl Walter, Schmiedeberg, verw. Heinn. Gruttner, Hohenwiese, verw.

Ernst Blümel, Boberröhrsdorf, schw. v. Paul Gruber, Zillertal, verw. Emil Menzel, Hain, vermilt. Rob. Seifert, Alt-Kemnitz, vermilt. Julius Baumert, Petersdorf, l. v. Wilh. Engemann, Steinschiffen, l. v. Gustav Häufe, Rothenzschau, vermilt. Rich. Schwarzer, Schmiedeberg, verw. Herm. Neimann, Buchwald, gest. an seinen Wunden. Wilh. Friebe, Fischbach, schw. verw. 11. Ap.: Offz.-Stellv. Wilh. Ludwig, Boberröhrsdorf, l. v. Utffa. Herm. Schönbert, Vertheßdorf, gefallen. Emil Weisig, Giersdorf, in Gefangenschaft. Wilh. Büttner, Lomnitz, in Gefangensch. Herm. Krause, Steinschiffen, l. v. Heinn. Simon, Seidorf, l. v.

Gustav Lips, Alt-Kemnitz, in Gefangensch. Herm. Langer, Hermisdorf, in Gefangensch. Ernst Schubert, Hartau, in Gefangensch. August Freche, Kaufung, l. v. Rob. Hendl, Petersdorf, gefallen. Paul Geier, Hirschberg, gefallen. 12. Ap.: Utffa. Heinn. Besser, Verbitsdorf, l. v. Gefr. August Mose, Blachenseiffen, l. v. Aug. Anjorge, Grunau, l. v. Herm. Girtle, Fischbach, verw. Friedr. Liebig, Pfaffenbrunn, schw. v. Wilh. Neimann, Quirl, schw. v. Paul Diebig, Gartenberg, schw. v. Eduard Ludwig, Bärndorf, gef. Wilh. Kühn, Hirschberg, in Gefangensch. Oskar Simon, Schreiberbau, l. v. Paul Schiebel, Kl.-Helmsdorf, verw. Aug. Herwig, Bärndorf, verw. Friedr. Mende, Bärndorf, schw. v. Heinrich Kuna, Schwarzbach, verw. Karl Hümel, Kaiserwaldau, verm. Gustav Fischer, Gunnersdorf, verm. Herm. Frömberg, Saalberg, l. v. Gustav Maitwald, Schreiberbau, verm. Adolf Schneider, Schreiberbau, verm. Heinrich Schmidt, Giersdorf, schw. v. Gustav Knobloch, Brüdenberg, gef. Herm. Holstein, Erdmannsdorf, l. v. Karl Schwarzer, Warmbrunn, verw. Georg Kluger, Petersdorf, gefallen.

Inf.-Regt. Nr. 331. 11. Ap.: Utffa. Herm. Kühn, Hirschberg, l. v.

Sächs. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 245. 12. Ap.: Wilh. Fischer II, Straupitz, l. v.

Sächs. Inf.-Regt. Nr. 329. 4. Ap.: Heinrich Bingenier, Petersdorf, l. v. Karl Stief, Alt-Kemnitz, l. v.

In der Verlustliste Nr. 380

sind folgende Truppenteile aufgeführt:

Infanterie usw.: Grenadier- bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 12 14 17 18 26 bis einschl. 31 33 34 35 38 39 40 41 42 bis einschl. 46 49 51 53 54 55 56 62 63 65 66 69 70 77 78 79 81 82 83 (f. Ebnw.-Inf.-Regt. Nr. 83), 86 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 75), 88 91 99 109 111 (f. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 28 und Ref.-Inf.-Regt. Nr. 111), 113 (f. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 111), 141 (f. Inf.-Regt. Nr. 343), 152 153 158 (f. Inf.-Regt. Nr. 335), 160 163 164 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 216), 169 (f. auch Reserve-Inf.-Regt. Nr. 111), 170 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 111), 175 (f. Inf.-Regt. Nr. 343), 332 bis einschl. 336 341 342 344 und Regiment v. Kurnatowski. Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 12 23 bis einschl. 32 34 35 46 51 52 55 56 64 65 66 67 71 74 bis einschl. 78 80 81 82 (f. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 83), 111 216 219 252. Ers.-Infanterie-Regimenter Nr. 28, Königsberg Nr. 1 (f. Ers.-Inf.-Regt. v. Ruffbaum) v. Ruffbaum. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 1 (f. Inf.-Regt. v. Kurnatowski), 5 (f. Inf.-Regt. Nr. 342), 26 28 31 33 34 38 39 46 47 51 53 65 66 75 76 77 81 83. Landsturm-Inf.-Bataillone: 1. Saarlouis (f. Inf.-Regt. v. Kurnatowski), 1. Lustit (f. Ers.-Inf.-Regt. v. Ruffbaum), 3. Lustit (f. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 28). Zusammengeleitetes Landsturm-Inf.-Bataillon: 1. Martenwerder-Rastenburg (f. Inf.-Regt. v. Kurnatowski). Fest-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 10 (Königsberg (f. Ers.-Inf.-Regt. v. Ruffbaum); Feld-Maschinengewehr-Büge Nr. 64 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 219), 292 (f. Inf.-Regt. Nr. 334).

Kavallerie: Husaren-Regiment Nr. 10 (f. Inf.-Regt. Nr. 26), 1. Landsturm-Eskadron des 1. Armeekorps (f. Inf.-Regiment v. Kurnatowski).

Feldartillerie: Regiment Nr. 227 (f. Landw.-Infant.-Regt. Nr. 28); Reserve-Regiment Nr. 16.

Inf.-Regt. Nr. 26. 4. Komp.: August Kriener, Hirschberg, gefallen.

Lehr-Infanterie-Regiment Nr. 38. 9. Komp.: Konrad Wambach, Ober-Kaufmann, bisher verwundet, war verw., ist zur Truppe juristisch.

Landw.-Inf.-Regl. Nr. 77. 11. Komp.: Reinhold Menzel, Kronmenau, schw. verw.

Infanterie-Regl. Nr. 332. 11. Komp.: Robert Mairald, Straubitz, gefallen.

Inf.-Regt. Nr. 333. 3. Komp.: Julius Neumann, Ludwigsdorf, gefallen.

Inf.-Regt. Nr. 335. 4. Komp.: Gebr. Paul Heinrich Baum, Hirschberg, schw. verw. 10. Komp.: Paul Rohleder, Kunzendorf, gefallen. 11. Komp.: Oswald Schubert, Flachsenfeifen, leicht verwundet.

Inf.-Regt. Nr. 336. 10. Komp.: San.-Untersoffiz. Paul Büttner, Neuwalbau, l. v. Gustav Dittrich, Voberröhrsdorf, gefallen. Wilh. Konrad, Fischbach, schw. verwundet. Heinrich Bäsold, Grunau, l. v. 11. Komp.: Paul Seidel, Kaufung, gefallen. 12. Komp.: Untersoffiz. Heinrich Gebauer, Hartau, gefallen. August Büttner, Schreiberbau, l. v. Paul Möschler, Verbißdorf, leicht verwundet.

Deutsches Reich.

— Auf das Huldigungstelegramm der Schiffbautechnischen Gesellschaft an den Kaiser ist zu Sänden des Vorstehenden Geheimrats Dr. Busley aus dem Großen Hauptquartier folgende Antwort eingegangen:

Sch danke der Schiffbautechnischen Gesellschaft für ihr Telegramm, indem ich meine Freude darüber ausspreche, daß die Versammlung trotz des Krieges stattgefunden hat. Möge sie wertvolle Anregung bringen für die Weiterentwicklung des vaterländischen Schiffbaues. Wilhelm I. R.

— Auf die von der Preussischen General-Synode zu Beginn ihrer Tagung am 10. November d. J. an den Kaiser gerichtete Adresse ist laut Mitteilung des Evangelischen Prekverbandes für Deutschland aus dem Großen Hauptquartier vom 13. November folgende Antwort eingelaufen.

Wirlicher Geheimrat D. Graf von Bieten-Schwerin, Berlin. Ich erlaube Sie, der 7. ordentlichen General-Synode der Evangelischen Landeskirche für ihre freundliche Begrüßung und treuen Segenswünsche meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Noch immer steht unser Volk im schweren Verteidigungskampfe für deutsche Art und Freiheit. Wunder der Tapferkeit und Aufopferungen sind vollbracht worden. Die Kraft zu diesen herrlichen Taten kommt aus dem unerschütterlichen Glauben an Gottes Gerechtigkeit und Deutschlands Zukunft. Zur Stärkung dieser Kraft und Trost spendenden Glaubens hat auch unsere teure evangelische Kirche durch treue ernste Arbeit wesentlich beigetragen. Gottes Gnade segne auch ferner Kirche, Volk und Vaterland. Wilhelm R.

— Aus Anlaß der Anwesenheit des bulgarischen Finanzministers Lontschew in Berlin haben während der letzten Tage eine Reihe von Festlichkeiten stattgefunden. Unter anderem gaben der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow, der Staatssekretär des Reichsschatzmeisters Dr. Helfferich, Direktor von Gwinner von der Deutschen Bank, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann und die Berliner Diskontogesellschaft Essen zu Ehren Lontschew's. Am 16. d. M. war der Genannte Gast des Reichskanzlers bei einem Frühstück, zu dem außerdem noch der bulgarische Gesandte Rizoff, Staatssekretär Dr. Solf, Gesandter Freiherr von Barnbiller, Unterstaatssekretär Wahnshaffe und andere Herren Einladungen erhalten hatten. Dem Essen im Reichsschatzamt am 17. November wohnten außer dem Ehrengaste noch der Direktor der Bulgarischen Staatsschuldenverwaltung Stohmann, der bulgarische Gesandte Rizoff, Reichskanzler von Bethmann Hollweg, der türkische Botschafter, der Präsident der Reichsbank Dr. Hasenpfein, der österreichisch-ungarische Botschaftsrat Graf Larisch und eine Anzahl Herren aus hiesigen Regierungs- und Finanzkreisen bei.

— Am Donnerstag trat im Reichstagsgebäude in Berlin die vom Staatssekretär des Innern eingesetzte Immobilienkredit-Kommission zu einer zweitägigen Sitzung zusammen, zu der etwa 120 Sachverständige eingeladen waren. Ministerialdirektor Dr. Lewald hat die Erörterungen auf eine Besprechung folgender Frage zu beschränken: „Welche Maßnahmen sind geeignet, die Beschaffung des nötigen Immobilienkredits, insbesondere für den Kleinwohnungsbau nach dem Kriege zu erleichtern?“ Der Verhandlungsleiter hob ausdrücklich hervor, daß von einer Aussprache über diejenigen Maßnahmen, die zur Beseitigung der augenblicklichen Notlage des Hausbesitzes geeignet erscheinen, also von einer Erörterung sogenannter Kriegsnotstandsmaßnahmen möglichst abzusehen sei, da die Beratungen der Kommission dazu beitragen sollen, die Grundlage für eine dauernde Befundung des Bodenkredits zu finden. — Die Beratungen am ersten Tage waren in erster Linie auf die Prüfung der Frage gerichtet, ob die Gründung von Pfandbriefanstalten nach Art der Landschaften geeignet erscheint, auf dem Gebiete des künftigen Immobilienkredits die bestehenden bezw. zu erwartenden Mängel zu mildern. Die Beratungen werden am nächsten Tage fortgesetzt werden.

— Am 15. November fand in Berlin die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft statt. Als wichtigste Anträge wurden zum Beschluß erhoben: Einrichtung einer Zentralnachweiskstelle in Verbindung mit dem unter Leitung von Prof. Dr. Sellauer errichteten Welthandelsarchiv der Handelshochschule Berlin. Die Zentralstelle soll sowohl für weltwirtschaftliche Forschungen wie praktische Handelszwecke Quellenmaterial nachweisen und über alle schon bestehenden Sonderorganisationen auf diesem Gebiete Auskunft erteilen. Abhaltung einer Versammlung zur freien Aussprache über ein weltwirtschaftliches Thema, etwa des Inhalts: „Weltwirtschaftliche Aufgaben Deutschlands während des Krieges und nachher.“ — Im Anschluß an die Hauptversammlung hielt Geheimer Bergrat Prof. Dr. Fritz Frech-Breslau einen Vortrag über „Deutschlands weltwirtschaftliche Aufgaben und Aussichten in Vorderasien“. Unter anderem wies er auf die ungewöhnlich günstige Entwicklung des Baumwollbaus in der Ebene von Adana (Sizilien) hin. Auch den Anbau von Getreide, Zuckerröhre und Reis hielt Rebner für aussichtsreich, doch verhindere zurzeit Menschenmangel und die gegenwärtig noch unzureichenden Verkehrs- und Bewässerungsverhältnisse eine schnelle Entwicklung. Den verkehrspolitischen Teil seines Vortrags belegte Frech auf Grund langjähriger eigener Erfahrung mit zahlreichen Beispielen. Den deutschen Ingenieuren spendete er im Vergleich selbst mit ihren westeuropäischen Kollegen hohes Lob. Der sehr eindringliche interessante Vortrag fand reichen Beifall.

— Uniform der Diplomingenieure. Einer Eingabe des Verbandes Deutscher Diplomingenieure in Berlin entsprechend, hat der Kaiser den bei der Seeeresverwaltung auf Zivilvertrag beschäftigten Diplomingenieuren eine Uniform verliehen. Die Uniform entspricht derjenigen der auf Zivilvertrag bei der Seeeresverwaltung beschäftigten Aerzte. Den Diplomingenieuren gleichgestellt sind diejenigen Personen, die vor Schaffung des Institutes der Diplomingenieure die Prüfung als Regierungsbaumeister abgelegt haben.

— Ueber den Prozeß gegen die „Internationale“ berichtet der „Vorwärts“: Gegen Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, Dr. Franz Mehring, Peter Bertin und Heinrich Pfeiffer ist wegen Herausgabe und Drucklegung des Heft 1 der „Internationale“ Anklage erhoben worden. Die Anklage erhebt in den Aufsätzen „Der Wiederaufbau der Internationalen“ von Rosa Luxemburg und „Für den Frieden“ von Clara Zetkin Vergehen gegen die §§ 130, 110, 111 des Strafgesetzbuchs (Anreizung zum Klassenhaß, Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesehe und zur Begehung strafbarer Handlungen) und gegen § 90 und 9d des Belagerungsgesetzes (Anreizung zum Verbrechen der tätlichen Widersehllichkeit und Verleitung von Militärpersonen zu Verbrechen gegen die Subordination).

Ausland.

Japan.

Reuter meldet aus Tokio, daß der japanische Ueber-Dreadnought „Jamagiro“ von 30 600 To. mit 22 Knoten Geschwindigkeit und 12 Geschützen von 14 Zoll verleben, vom Stapel gelaufen ist.

Amerika.

Reuter meldet aus Newyork: Nach Berichten aus Cleveland (Ohio) veraunten die Leiter der Arbeiterpartei auf den 5. Dezember eine Versammlung der vier großen Gewerkschaften des Eisenbahnpersonals an, um einen Entschluß zu fassen, ob der Achtstundentag an Stelle des Neunstundentages eingeführt werden soll. Die Gewerkschaften umfassen 350 000 Mitglieder und betrahe alle Eisenbahnangestellten des ganzen Landes.

Tagesneuigkeiten.

Die jüdischen Soldaten im deutschen Heer. Nach Aufführung in der „Jüdischen Volkszeitung“ in Breslau erhielten bis Anfang November d. J. das Eisene Kreuz 1. Klasse 23, das Eisene Kreuz 2. Klasse 4766 jüdische Soldaten. Andere militärische Auszeichnungen erwarben sich 589 Juden. Zu preussischen Offizieren wurden 483, zu bayerischen Offizieren 176, zu württembergischen 21 und zu sächsischen 21 befördert. — 2070 starben des Selbentod für das Vaterland. Insgesamt wurden über 8000 gefallene, verwundete und ausgezeichnete jüdische Soldaten mit Namen und Daten aufgeführt. Von den Rittern des Eisernen Kreuzes 1. Klasse sind aus Schlesien: Fritz Charig, Hirschberg, Joseph Kühnburg-Breslau und Fritz Bernig-Gleitwis.

Der Rückgang des Fremdenverkehrs in der Schweiz. Wie schwer das Wirtschaftsleben der Schweiz unter dem Weltkriege zu leiden hat, zeigt eine Mitteilung der „Zürcher Zeitung“ über den diesjährigen Fremdenverkehr in Luzern. Während in normalen Jahren in dieser Stadt 180- bis 185 000 Fremde abzustiegen pflegen, betrug ihre Zahl in diesem Jahre nur etwa 28 500. Davon waren 21 000 Schweizer (gegen 25 000), so daß die Zahl der abgestiegenen Ausländer von rund 160 000 auf 7500, d. i. weniger als fünf Prozent, gesunken ist. Die finan-

ziellen Folgen dieses Rückganges treffen natürlich nicht allein die Gasthöfe und ihre Angestellten, sondern auch viele andere Geschäfte, sowie die Staatsbahnen und privaten Verkehrsanstalten. — Wie mag es da erst in Italien aussehen!

Ein glücklicher Schütze. In der Umgebung der Stadt Göttingen hatte ein Lokomotivführer ein Jagdgelände gepachtet. Als er eines Morgens auf dem Anstand saß, traten zwei kapitale Hirsche aus dem Walde. Er schoss, und die beiden Tiere brachen im Feuer zusammen. Als der glückliche Schütze sich aber seine Beute näher besah, entdeckte er, daß er nicht zwei Hirsche, sondern zwei harmlose Ochsen niedergeschossen hatte. Als die Geschichte ruchbar wurde, mußte der Jäger natürlich vielen Spott einstecken. Ferner entzog ihm der Magistrat Göttingen den Jagdschein, mit der Begründung, wer Hirsche von Ochsen nicht unterscheiden könne, werde sich auch andere Verwechslungen zu schulden kommen lassen. Der Lokomotivführer klagte auf Aufhebung dieser Verfügung beim Bezirksausschuß mit der Begründung, die Ochsen hätten dieselbe Größe und Farbe wie Hirsche gehabt, sie seien ausgebrochen gewesen und ein derartiges Versehen könne jedem Jäger passieren. Der Bezirksausschuß billigte jedoch die Verfügung des Magistrats und wies die Klage ab.

Ueber 1000 Mark Goldstücke sind dadurch der Reichsbank zugeführt worden, daß bei einem Lichtbildervortrag über den Ubootkrieg, welchen Oberleutnant Weber-Robine, zurzeit im Luftschiffhafen in Gotha, kürzlich in Mannheim, zu Gunsten der Kriegsfürsorgekasse der dortigen Luftschiffer Ersatz-Abteilung 4 hielt, das Kommando desselben am Fuße der öffentlichen Anführung eine Mark Preisnachlaß oder eine Freikarte für 50 Pf. jedermann zubilligte, welcher ein Goldstück einwechselt. Dieser Weg ist nachahmenswert.

Berlins Weihnachtsgechenke an die Truppen. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde der Antrag des Magistrats, wie im Vorjahre den im Felde stehenden Berlinern eine Liebesgabe zum Weihnachtsfest zu gewähren und dafür 200 000 Mark zu bewilligen, einstimmig angenommen.

Aus Stadt und Provinz.

Hirschberg, 21. November 1915.

Wettervoraussage

der Wetterdienststelle Breslau für Sonntag,
den 21. November 1915:

Am Tage heiter, nachts streichweise Nebel, Nachtfrost.

Totenfest.

Es war nach den Freiheitskriegen. Die hatten eine einmütige, kraftvolle Erhebung des Volkes und viel großes Erleben gebracht, aber auch viele blutige Opfer gefordert. Da ordnete König Friedrich Wilhelm III. eine allgemeine Gedenkfeier für die in den Jahren 1813—1815 gefallenen Krieger am 4. Juli 1816 an, und da diese Gedenkfeier, wie ein vom Könige veranlaßtes Gutachten ergab, allen „guten, empfindungsvollen Menschen wohlthat und allgemeine Teilnahme fand“, folgte eine weitere königliche Anordnung, daß alljährlich am letzten Sonntage des Kirchenjahres eine Feier zum Gedächtnis der Verstorbenen abgehalten werden sollte. Zum 100. Male wird daher diesmal das Totenfest begangen.

Wenn durch die spätherbstliche Natur, die in diesen Tagen schon des Winters Spuren zeigt, die uralte Weise von Verblühen und Vergehen zieht, läuten die Glocken des Totenfestes, und wer unser Volksleben kennt, weiß, daß die ernstesten Klänge offene Ohren und Herzen finden. Unsere Friedhöfe sind heute besetzt von den Scharen derer, die die Ruhestätten ihrer Lieben aufsuchen, die Hügel und Urnenstätten schmücken und mit den Verstorbenen stille Zwiegespräche halten. Und mit dem wehmütigen Gedenken verbindet sich der erste Gedanke: früher oder später — wer weiß, wie bald? — gehört auch du zu denen, deren man an einem Totenfeste gedenkt.

Totenfest, eine eigenartige Verbindung! Was haben Tod und Fest, Totenklage und Feiern mit einander zu schaffen? Wir reden von Naturgesetzen und rühmen uns wohl, in ihnen Bescheid zu wissen. Naturordnungen kennen ist gut; besser noch, sie zu beachten und sich mit ihnen zu befreunden. Wenn eine Naturordnung feststeht, so ist es die, daß unsere Lebenszeit vergeht und aufhört. Das wissen wir, und wir müssen uns darein finden. Ist aber ein ununterbrochenes Kommen und Gehen auf Erden, wird da unser Leben nicht wertlos, unser Dasein nicht trostlos, sehen wir da nichts weiter um uns „als ein ungeheures Meer,

in dem die Menschen den Wellen gleich auftauchen, um alsbald wieder verschlungen zu werden?“ Bei allem Wechsel besteht doch etwas Bleibendes, bei aller Vergänglichkeit etwas Unvergänglichliches, und über aller Zeitlichkeit erhebt sich die Ewigkeitswelt, die sich uns in ein Wort zusammenfaßt: Gott. Und da setzt für uns der Glaube ein, nicht im Zerrbilde der die Materie mit allen Leiden und Schmerzen, mit aller Gebrechlichkeit und Einfälligkeit überwindenden „christlichen Wissenschaft“, von der wir in diesen Tagen viel hörten, sondern als ein nüchternes, klares, bewußtes und lebensvolles Erfassen, Erfahren und Erleben Gottes, aus dem die Gewißheit eines Lebens und einer Liebe entspringt, die stärker sind als der Tod und ihn überdauern. In solchem Glauben aber liegt gegenüber Tod und Grab Siegesfreude und in solchem Glauben finden sie sich für uns zusammen: Tod und Fest.

Totenfest! Größer, als sonst, ist seine Gemeinde; denn es ist wieder ein Totenfest im Kriege. Ein großes Sterben bringt der Krieg, und wo ist eine Familie, die davon nicht irgendwie berührt würde? Vater und Sohn, Bruder und Bräutigam, Verwandter und Freund, Hausmann und Nachbar, Genosse und Kamerad: sie sind gefallen, geblieben, und es gilt ihnen heut unser trauerndes Gedenken, unser dankbares Grüßen aus der Heimat hinüber zum Soldatengrab in der Ferne. Sie hat ein heiliges Recht, unsere Trauer; aber es muß sich auch hier aus der Trauer ein Größeres emporringen, auch etwas wie Sieges- und Lebensfreude. „Wir setzen freudig für euch unser Leben ein“, so steht in Briefen aus dem Felde, und ein Kriegsberichterstatter weiß davon zu erzählen, wie er in tiefer Ergriffenheit und mit stillem Dank gegen Gott auf dem Schlachtfelde so viele tote deutsche Krieger gesehen habe mit friedlichem Gesicht da liegend, ja mit einem Zuge verklärter Freude in den Mienen. Da hat nicht der Tod, da haben Leben und Sieg das letzte Wort; da ist der Tod innerlich überwunden; da ist er treue Pfllichterfüllung, heiliges Opfer und stolze Tat. Und heut am Totenfest klingt von all den Todes- und Totenstätten in der Ferne eine hebre Stimme zu uns in die Heimat: „Wir haben das Leben gegeben, auf daß ihr lebt und Tapferkeit betätigt und Heldensinn, Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit und Treue bis zum Tode. „Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt, Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt, Wenn wir's auch nur sterbend gewannen.“

Gz.

Landesverrat!

Von einer den höchsten amtlichen Stellen sehr nahe stehenden Seite wird uns geschrieben:

Verrat am eigenen Vaterlande galt stets als schweres Verbrechen, und in Kriegszeiten als das schwerste Verbrechen. Wer wesentlich und in Erkenntnis der Tragweite seines Tuns irgend eine Handlung begeht, die unserer Kriegsführung Hindernisse und Schwierigkeiten bereitet, ist ein Landesverräter. Unser Vaterland hat heute zwei Fronten, draußen den eisernen Wall der Schützengräben: Um diese Front ist uns nicht bang, denn wir wissen, daß der Heldengeist unserer Leute sie schützt; und im Lande selbst eine Front, von deren Sicherung der Erfolg alles abhängt: unsere Volksernährung. Wer diese Front gefährdet, ist auch ein Landesverräter. Wer Lebensmittel vom Markte hält, um sich zu bereichern, wer Wucherpreise verlangt, wer seine Lebensverhältnisse nicht einschränkt im Maße, wie es die Umstände jetzt erfordern und die Regierung teilweise angeordnet hat, kann kaum auf eine andere Bezeichnung Anspruch erheben. Wer heute noch die Phrase vertritt, von der „Plicht“ zur Wahrung des höchsten Selbstinteresses, — feierhändler, Erzeuger oder Verbraucher, — verständiget sich am Vaterlande, am Volke, an sich und seinen Kindern. Ueber die deutsche Gewissenhaftigkeit und das deutsche Pflichtgefühl, über die staatliche Disziplinierung der deutschen Bürger hat man oft im Auslande gewißelt. Aber diese Tugenden müssen uns jetzt helfen,

streich durchzuhalten. Wir stellen an alle Händler, Produzenten und Verbraucher die unbedingte Forderung: mehr Pflichtgefühl gegen unser Volk, gegen unser schwer ringendes Vaterland. Eure Gewissenhaftigkeit sei der eiserne Wall der inneren Frontlinie, ohne den die Schützengrabensfront geschwächt wird und zusammenbrechen muß. Allen im Volk, die es angeht, muß es in die Köpfe gehämmert werden: es ist eine Zeit, die von jedem Opfer verlangt, von jedem restlose Einverständnis in die Zwecke des Vaterlandes beansprucht. Denke keiner, auf ihn komme es nicht an. Es kommt auf jeden Einzelnen an, da gibt es keine Entschuldigung und keine Ausnahme. In diesem Kriege ist jeder Einzelne des Volkes Soldat, und von seinem Verantwortungsgefühl und seinem Verantwortungsbewußten Handeln hängt unsere Zukunft ab. Der Ring unserer Feinde zwingt uns Alle dazu, Diener des Staates zu sein. Wer anders handelt, handelt ehrlos und kurzsichtig.

Es ist sehr zu begrüßen, daß unsere Gerichte gegen jede Skrupellosigkeit im Nahrungsmittelhandel scharf auftreten. Zu Ruh und Warnung seien einige Verurteilungen der jüngsten Vergangenheit hier erwähnt:

Der Berliner Buttergroßhändler Ernst Albrecht war von dem Schöffengericht angeklagt wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Er lieferte Butter mit 26—28 Prozent Wassergehalt. Das Gericht ging über den vom Amtsanwalt beantragten Satz von 100 Mark Geldstrafe hinaus, und erkannte auf 200 Mark mit der Begründung, der Angeklagte habe schände Gewinn suchend an den Tag gelegt, die in dieser schweren Zeit doppelt wertvoll sei.

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte mehrere Milchhändler, die ihren Kunden entrahmte Milch als Vollmilch anboten. Der Milchhändler Martin, vorbehaftet wegen Milchfälschung, wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Des gleichen Vergehens war die Milchhändlerin Wilhelmine Schulz angeklagt, weil nicht fest stand, ob nicht schon vorher die Milch verdünnt war.

Umfangreiche Milchfälschungen in Wannsee werden nächstens das Potsdamer Schöffengericht beschäftigen. Ein Milchhändler hat dort seine „Vollmilch“, die er mit 26 Pfa. verkaufte, zu 50 Prozent verwässert.

Laut Reichsanzeiger vom 15. November ist die Ausübung des Handels im Nahrungs- und Genussmitteln aller Art verboten worden dem Kaufm. Wilhelm Lewkowitsch zurzeit Düsseldorf, Kaufm. der Schuhwarenbranche (!) Laut Reichsanzeiger vom 16. November ist dem Kaufmann Hugo Waldbogel zu Stade der Betrieb seines Handelsgewerbes verboten worden, weil er Nahrungsmittel zu höheren Preisen verkaufte, als die abgekempelten Preistafeln angaben. Außerdem hatte er meldepflichtigen Reis nicht angemeldet, und mit 300 Prozent Aufschlag verkauft.

Gemeinet werden fernerhin Versuche, den Höchstpreis zu umgehen. Auch sie werden strafrechtlich verfolgt. Dasselbe gilt natürlich für alle Versuche, die Verbraucher zu schädigen durch Verabreichen minderwertiger Lebensmittel.

Die Verbraucher, aber auch die rechtlich geschaffenen Händler und Produzenten sollten ihrerseits mithelfen, alle Fälle von Bewucherung und Hinterziehung von Waren unerbittlich zur Bekämpfung zu bringen. Jeder, der das tut erfüllt eine Gewissenspflicht von öffentlichem Interesse.

Eine Mahnung aus dem Schützengraben.

Uns wird von einer den höchsten amtlichen Stellen sehr nahe stehenden Seite der Brief eines rheinischen Landsturmmannes zur Verfügung gestellt: wir geben ihn gern in die Öffentlichkeit, da er ein sprechender Beleg für die Stimmung unserer Leute draußen und für ihr reges Mitempfinden für alles, was hinter der Front vorgeht, ist. Wir beschränken uns auf jene Stellen, die hier besonders wichtig sind.

... In den Zeitungen, die Du mir schickst, lese ich so oft über unsere Stimmung an der Front, manches Richtige, manches Gefährliche. Merkwürdig, daß die Artikelschreiber so selten betonen, wie wichtig die Stimmung in der Heimat für die Frontstimmung ist. Aus jedem Briefe, aus jedem Zeitungsblatt sucht man sie herauszulesen, und ohne es zu wollen, läßt man sich von ihr beeinflussen. Das Gefühl über Euer Schicksal berührt sein zu können, zu wissen, daß es Euch erträglich geht, trägt viel zu unserer Widerstandskraft bei. Beunruhigt aber hat mich, und von meinen Kameraden kann ich dasselbe sagen, die Nachricht über die hohen Preise, und die Knappheit an Lebensmitteln. Gewiß, daß manche Waren teurer und knapper werden,

ist nicht zu verwundern, und man will auch manches gern entbehren. Aber wenn ich Dich recht verstanden habe, sind auch gerade die Lebensmittel teuer und knapp geworden, von denen unbedingt genug vorhanden sind. Ich kann doch nicht glauben, daß die Soldaten und die Berechnung auch in dieser schweren Zeit sich vorwagt und aus der Not des Volkes Kapital schlägt. Ja, ist das denn möglich in diesem furchtbaren Krieg, wo wir die ungeheuren Leiden und Entbehrungen des Feldzuges tragen, vor Mäße, Kälte und Gefahren uns manchmal nicht zu lassen wissen? Das Blut steigt einem zu Kopf, wenn man denkt, daß hinter der Front Gesinnungslumpen unsere unermesslichen Opfer benutzen, um sich den Geldsack zu füllen und zu bereichern an der Not von Frauen und Kindern. Ich kann kaum glauben, daß neben dem grenzenlosen Opfermut unseres Volkes sich soviel ehrlose Lumpengesinnung breit machen soll. Vielleicht siehst Du zu schwarz. Schon uralte Bittgebete nannten Krieg, Hungersnot und Leuerung in einem Atem, trotzdem es damals keine gewissenlosen Spekulanten gab, die mit der Not des Volkes wucherten. Ich denke mir, die großen Umwälzungen in unserer Nahrungsmittelversorgung haben ein gut Teil Schuld an all diesem; so was geht nicht von heute auf morgen und ohne Störung, allerdings auch nicht ohne daß vaterlandslöse Gesellen im Trüben fischen, und den Gesinnungslumpen spielen."

Dieser Brief spricht für sich selbst. Das eine in ihm wollen wir besonders scharf unterstreichen: wer heute im Preise wuchert und Vorräte eigennützig zurückhält, bescheiden aber auch, wer heute seinen Verbrauch nicht entsprechend einschränkt und dadurch alle Maßnahmen zur Regelung der Ernährung illusorisch macht, beweist Lumpengesinnung. — Diesen Satz, den wir hier in Sperrdruck wiedergeben, hat nicht die Schriftleitung niedergeschrieben, sondern diejenige oben näher bezeichnete Stelle, die uns den Brief sandte.

Landwirte, Kartoffel heraus!

Man schreibt uns von einer gerade für Landwirte sehr beachtlichen Stelle:

Die Klagen über ungenügende Zufuhr von Kartoffeln mehrten sich in letzter Zeit erheblich. Nicht nur in der Öffentlichkeit, auch in den Verhandlungen im Beirat der Kartoffelstelle wurden Beschwerden über den Stand der Kartoffelversorgung, sowie Klagen über das langsame Tempo der Anlieferung geäußert. Da aber ein großer Teil der Anforderungen bei der Reichskartoffelstelle erst in der letzten Woche eingegangen ist, so hat es den Anschein, als ob die Bedarfsverbände den Bedarf erheblich unterschätzt haben und nun auf schleunige und erhöhte Lieferung drängen. Hierdurch werden aber die Arbeiten und die Uebersicht für die Reichskartoffelstelle sehr erschwert, da die Anweisung, der Erwerb, die Aussonderung und der Transport der Kartoffeln Wochen erfordern. Es ist daher notwendig, daß die Bedarfsverbände ihren Bedarf, soweit er nicht anderweitig gedeckt wird, noch schleunigst zur Anmeldung bringen, damit die Reichskartoffelstelle alle Bedarfsmengen übersehen kann.

Bei der Versorgung und Verteilung der Kartoffelmengen müssen aber ferner alle Sonderwünsche und Sonderinteressen fallen, da auf solche keine Rücksicht genommen werden kann. Wünschen, wie vorgekommen, nach bestimmten Sorten kann nicht stattgegeben werden und häufig erfolgte Ablehnungen, nur weil bestimmte Sorten verlangt und nicht geliefert wurden, sind ganz unzumutbar und unstatthaft.

Im Kriege wird sich die Bevölkerung daran gewöhnen können, von den gewohnten Sorten abzugehen. Daß nur solche Kartoffeln geliefert werden dürfen, die zu Speisezwecken geeignet sind, ergibt sich aus der Bundesratsverordnung vom 9./28. Oktober d. J. und den dazu ergangenen einschläglichen Anordnungen der Reichskartoffelstelle.

Da auch der Kriegsminister militärische Hilfe bei der Durchführung der Kartoffelversorgung zugesagt hat und auch der Eisenbahnminister die vorzugsweise Beförderung aller Kartoffelverbindungen angeordnet hat, so sind alle Vorbedingungen für eine beschleunigte An- und Ablieferung gegeben. Es bleibt nun Sache der Kommunalverbände, sich dieser Hilfe mit der durch die vorgeordnete Jahreszeit dringend gebotenen Eile zu bedienen. Unter rücksichtloser Unterstützung der Bedarfsverbände durch die Staats- und Kommunalverwaltungsbehörden wird es sicherlich gelingen, die Durchführung der Kartoffelversorgung sicher zu stellen. Unbillige Anforderungen aber müssen zurückgestellt und unvermeidliche Verzögerungen mit Ruhe ertragen werden.

ng. (Die musikalische Feier des Totensefes) beginnt heute Sonntag nachmittags Punkt 5 Uhr und wird die Dauer einer Stunde nicht überschreiten. Eintrittsprogramme sind in der Buchhandlung von B. Böcke und an der Kirchentür zu erhalten.

* (Interpellation über die Höchstpreise.) Stadtverordneter Dr. Ablas hat mit Unterstützung einer Anzahl Stadtverordneten dem Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Jungfer folgende Interpellation eingebracht:

„Erachtet der Magistrat die von ihm in Gemeinschaft mit dem Herrn Landrat am 29. Oktober vorgenommene Festsetzung von Höchstpreisen (mit Gültigkeit vom 1. November ab) für Molkereibutter auf 2,50 Mark, für Landbutter auf 2,10 Mark, am 22. Oktober für Milch auf 24 Pfa., sowie die am 18. November vorgenommene neuerliche Festsetzung der Höchstpreise für schlesische Molkereibutter auf 2,40 Mark und für Landbutter auf 2,20 Mark an jedem dieser Zeitpunkte als angemessen und die Interessen der Produzenten nicht schädigend?“

Stadtverordneter Dr. Ablas hat darum ersucht, diese Interpellation auf die Tagesordnung der am 26. November abzuhaltenden Stadtverordneten-Versammlung zu setzen.

wb. (Zum freihändigen Kartoffelverkauf) wird uns aus Berlin geschrieben: In den Kreisen des Kartoffelhandels und der Landwirtschaft hat sich die irriige Anschauung festgesetzt, daß freihändige Kartoffelverkäufe nur unter Zustimmung der Reichskartoffelstelle oder gegen Ausbündigung von Bezugsscheinen bewirkt werden können. Diese Annahme ist durchaus falsch. Nach § 7 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S. 710) werden auf die von Seiten der Landwirte zur Verfügung zu haltenden Mengen diejenigen Kartoffeln gerechnet, die der Landwirt nachweislich nach dem 10. Oktober 1915 als Speisekartoffeln verkauft hat. Solche anrechnungsfähigen, freihändigen Verkäufe müssen durchaus nicht etwa mit Zuhilfenahme von Bezugsscheinen oder unter Zustimmung der Reichskartoffelstelle abgeschlossen werden. Es ist im Gegenteil im Hinblick auf die vorgeriückte Jahreszeit dringend zu wünschen, daß Abschlüsse im freien Verkehr ohne Bezugsscheine möglichst zahlreich getätigt und die Kartoffellieferungen auf Grund solcher Abschlüsse mit größter Beschleunigung bewirkt werden.

* (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Freitag, den 26. November, statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Kenntnisnahme 2. Neuwahl eines Mitglieds des Kuratoriums des Bürgerrettungs-Instituts an Stelle des Rentners Wäger, 3. Prüfung der Jahresrechnung des Bürgerrettungs-Instituts für 1914, 4. Prüfung der Jahresrechnung der Handwerker-Versicherung für 1914, 5. Feststellung des Brennkaleenders für 1916, 6. Verpachtung der Durlauer Wiesenparzellen 10a, 10b, 11 und 28, 7. Verpachtung der Parzellen des Ritterguts Schwarzbach, 8. Verpachtung der Acker- und Wiesenparzellen des Ritterguts Sariau und des Gutes Nr. 59 Dariau, 9. Annahme des Vermächtnisses von Fräulein Emma Schliebener für die Kaufmann Scholz'sche Stiftung, 10. Zahlung des Wittwengeldes an Frau Vorschullehrer Glafer vom 1. Januar 1916 ab, 11. Zuwendung einer Spende von 200 Mk. an das Rote Kreuz in Bulgarien für Zwecke der Kriegs-Liebes-tätigkeit, 12. Genehmigung des Kaufvertrages mit dem Kaufmann Martin Vubrand hier über das Grundstück Warmbrunnerstr. 17b, 13. Interpellation der Stadtverordneten Dr. Ablas u. Genossen betreffend die Höchstpreise. — Ueber den letzteren Punkt siehe an anderer Stelle des örtlichen Teils.

d. (Der Verein für Geflügelzucht in Dirschberg und Umgegend) hielt Dienstag im „Kronprinz“ eine Sitzung ab. Der Vorsitzende Gastwirt G. Dain teilte mit, daß auf die vom Verein im August an den Landwirtschaftsminister eingereichte Eingabe wegen Freigabe geringwertigen Getreides als Fühnerfutter leider ein ablehnender Bescheid ergangen sei. Die damit in Zusammenhang stehende notwendige Abschachtung der Legehühner sollte tunlichst vermieden werden und die Kommunalverbände für Futtermittel sorgen. Auf eine vom Verein an das Generalkommando gerichtete Eingabe wegen Freigabe geringwertigen Getreides zu Futterzwecken für die getreidebauenden Vereinsmitglieder ist ein Bescheid bisher nicht eingegangen. Wie der Landrat dem Vorsitzenden mitteilte, sind für den Kreis Dirschberg 50 Zentner mahlunfähigen Weizens als Fühnerfutter überwiesen worden, wovon 5 Zentner à 12,50 Mk. für den Geflügelzüchterverein zur Verfügung stehen. Es erfolgte die Verteilung des Weizens an die Mitglieder in $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Zentner-Portionen. Viele Hühnerbesitzer haben ihre Bestände arg gelichtet. Vom Landratsamt ist mitgeteilt, daß rumänischer Weizen für 25 Mk. pro Zentner zur Verfügung gestellt wird. Weiter wurde zur Errichtung einer Geflügelfarm an den Kofitnosümpfen Stellung genommen. Der Verein wird vom Roten Kreuz ersucht, sich an der Sammlung von jungen Legehühnern, etwa 400, und 20 Hähnen zu beteiligen oder sie billig zu überlassen. Der Schriftführer und der Vorsitzende werden die angelieferten Hühner in Empfang nehmen und bis zur Absendung nach Ausland füttern, wozu der Landrat Borräte anweist u. wird. Bei Kaufmann U. Siegert kann die Anmeldung erfolgen. Das bisherige Ergebnis der Anmeldungen ist recht minimal, was recht bedauerlich ist, da den schwerleidenden Verwundeten Vorkosten zu schaffen ist. Es wurde beschlossen, die Vertrauensmänner mit Einsammlung der Hühner zu beauftragen. Vom Verein aus soll ev. zur Abholung der Hühner ein Fuhrwerk entandt werden. Zugleich sollen beim Sammelwerk auch Eier-

spenden erbeten werden, da es gilt, Not bald zu lindern und vor Januar oder Februar Eier auf der Farm nicht zu erwarten sind.

* (Ausschuß-Sitzung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse des Kreises Dirschberg.) In der gestern Nachmittag im „Kronprinz“ hier abgehaltenen Sitzung gab Geschäftsführer Her eine ausführliche Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Kasse. Die Entwicklung der Kasse ist während des noch anhaltenden Weltkrieges zufriedenstellend gewesen. Die am 1. November 1915 vorgenommene Zählung stellte eine Mitgliederzahl von 10 652 Personen fest (im Vorjahre 10 378 Personen). Die Beiträge ergaben für die drei ersten Vierteljahre 205 416 Mark. Für Kranken- und Wochenhilfe sowie Sterbegelder wurden bis jetzt 176 286 Mark ausgegeben. In Kriegswochenhilfen zahlte die Kasse für Rechnung des Reiches bereits den ansehnlichen Betrag von 22 386 Mark aus. An der Zeichnung der dritten Kriegsanleihe beteiligte sich die Kasse wiederum mit 50 000 Mark. Die aufgestellten neuen Satzungen haben die Genehmigung des königlichen Oberversicherungsamts erhalten und befinden sich zurzeit im Druck. Sie dürften mit dem 1. Jan. 1916 in Kraft treten. Bei der darauf stattfindenden Wahl des Rechnungs-Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung 1915 wurden Seilanstaltsbesitzer Berger-Vertheßsdorf (Arbeitgeber), Blahpöcker-Bachstein-Strauß und Maurer-Ende-Schmiedebere (Versicherte) gewählt. Als Ersatzmänner wählte man Oberamtmann Auetner-Erdmannsdorf und Arbeiter Wiedermann-Schmiedebere. Der Geschäftsführer trug alsdann den Vorschlag für das Jahr 1916 vor, der den kriegerischen Verhältnissen noch Rechnung trägt. Bei einzelnen Kosten wurden — besonders bei den Mehraufwendungen für die Wochenhilfe — die notwendigen Erläuterungen gegeben. Der Vorschlag fand in seinem Endbetrage mit 280 100 Mark die einstimmige Annahme des Ausschusses. Schließlich wurde der Versammlung noch die Anstellung und Befestigung des neuen Geschäftsführers Herrn Her bekanntgegeben.

us. (Die Sammelstelle der Weihnachts-Liebesgaben fürs Feld) wird heute Sonntag Nachmittag 5 Uhr geschlossen. Dank der überaus großen Opferbereitschaft unserer Mitbürger in Stadt und Land gingen die Weihnachtsgaben für unsere Feldmänner in unerwartet reichem Maße bisher ein, so daß die Sammelstelle mit ihnen vielerlei Spenden ein recht buntes Bild bot. Selbst von den Gebirgsgebirgsbauern waren trotz des tiefen Schnees Frauen gekommen, um ihre Liebesgabe persönlich abzugeben. Auch einzelne Klassen unserer Schulen haben in besonders dankenswerter Weise unsere Sammlung durch eine größere Anzahl Einzelpakete unterstützt. Alles in allem: der Erfolg ist ein unerwartet großer und schöner und die Gefebrendigkeit von Jung und Alt hat sich auch dieses Mal aufs glänzendste bewährt.

* (Die Heizung in den Eisenbahnhöfen.) Von der Breslauer Eisenbahndirektion wird uns geschrieben: Im bevorstehenden Winter müssen die Heizkesselwagen, die sonst bei langen Zügen als Zusatzheizung dienen, wieder wie im Vorjahre in Lazarett- und Kranenwagen vorzugsweise verwendet werden. Es kann daher vorkommen, daß vereinzelt eine genügende Durchwärmung der Abteile nicht erzielt werden kann. Das reisende Publikum wird daher ersucht, sich mit der erforderlichen Winterschutzkleidung zu versehen und gegenüber zu tage tretenden Mängeln der beregten Art angesichts der durch den Krieg bedingten außerordentlichen Umstände Nachsicht üben zu wollen.

* (Anwaltskammer im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau.) Am 11. Dezember findet in Breslau die Generalsversammlung der Anwaltskammer statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Neuwahl von sieben Mitgliedern in den Vorstand an Stelle der wegen Ablaufs der Wahlperiode auscheidenden Herren: Justizrat Böhm, Geh. Justizrat Kühne, Justizrat Güttler, Justizrat Dr. Ablas, Justizrat Passenge, Justizrat Neumann, Justizrat Dr. Lemberg, sowie ferner: Besprechung der Bestimmung des Bundesrats vom 9. September 1915, betreffend die Entlastung der Gerichte.

† (Der Gastwirtsverein von Dirschberg und Umgegend) hielt am Freitag in der „Kaisered“ eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Adolf Buhn, verlas aus dem „Gasthofs“ eine wichtige Abhandlung über Krieg und Verführung, wonach auf Grund einer Bundesratsverordnung das Jahr 1915 als aus-geschaltet erachtet wird. Die Vorstände der Gastwirtsverbände hielten am 8. September im Berliner Lehrervereinsbau eine Versammlung ab; in dieser wurde u. a. die Verschmelzung zu einem großen Verbands nach den Beschlüssen der Gastwirtsstage in Magdeburg und Hannover als erfolgt erklärt. In einer Sitzung nach dem Frieden soll über die Satzungen beraten werden. Der Verkauf von Flaschenbier sollte konzessioniert werden; Schritte in dieser Richtung sind durch eine Eingabe an zuständiger Stelle un-ternommen worden. Zur Vereinfachung der Speisensarten soll die Sülzsprache „Esperanto“ Verwendung finden. Es erfolgte hierauf eine Besprechung der Härten der fett- und fleischlosen Lage, wodurch nur der Wirtstand, welcher durch den Krieg sowieso empfindlich geschädigt ist, schwere Einbuße erleidet. Eine Widerlegung der Bestimmungen soll besonders für die Fleisenden beantragt werden. Dem Fleischern ist am letzten Viehmarkttag (Dienstag) durch den Reitermarschandenotenschatz gestattet worden, Würstel zu verkaufen.

Das Leben im Bild

Kriegsbilder

1915

Nr. 47

Hirschberg
i. Schlefien

Draussen und Daheim

Sonntagsbeilage des Boten aus dem Riesengebirge

Für Nichtabonnenten
10 Pf.



Der Herzog von Braunschweig an der Westfront.

Herzog Ernst August begrüßt einige Offiziere seines Regiments in einer kleinen Stadt der Champagne

Phot. Sennecke

Unserer Peinde Krüppel und deutsches Krüppelsiebertum

von Hans Würz, Erziehungsdirektor am Oscar-Helene-Heim, Zehlendorf bei Berlin.



1a: Zum Jahrmarkt



2a: Bettelbrot



3a: Almosenempfänger

Aus England wird berichtet, daß dort die verkrüppelten Soldaten auf Almosen angewiesen sind. In Belgien beklagen sich die Soldaten darüber, daß ihre verwundeten Kameraden blind oder ohne Arm das Krankenhaus verlassen und die Uniform ausziehen müssen. Man überliefert sie, da Geldnot in Le Havre herrscht, grausam dem allgemeinen Mitleid. Und wie geht es in Serbien zu? Cornelius Gurlitt erzählt davon in der „Kölnischen Zeitung“: „Sonderbare Gestalten, denen wir vorher schon da und dort begegnet sind, werden nun immer häufiger. Krüppel und Breihschäfte werden auf kleinen Wagen gefahren oder hoch zu Pferde, manche wie Affen anzusehen. Ich mochte meinen Augen nicht trauen, als wir endlich dicht vor der Stadt angelangt sind. Da sitzen zu beiden Seiten der Straße in langen Reihen die Glenden des ganzen Landes, die sich hier ein Stellbischen geben: Hunderte von Blinden und Lahmen, Aussätzigen, Idioten und Mißgeburten aller Art. Was noch eine Hand oder eine Zunge rühren kann, schlägt auf eine Trommel oder auf einen Teller, zupft auf einer Gusla oder fällt Lieder, Gebete, bettelnde Worte. Mein Führer wirft einige erklärende Worte hin. Von Jahrmarkt zu

Jahrmarkt ziehen die Unglücklichen. Der Staat ernährt und pflegt sie nicht, niemand sorgt für sie. Da helfen sie sich selbst. Durch Betteln. Wer dazu nicht imstande ist, hat einen „Impresario“ bei sich, der von den Einkünften mitlebt. Ich bin entsetzt. Mein Begleiter lächelt. Seine Nerven sind abgestumpft. Am liebsten möchte ich querfeldein reiten, fort von dieser Stätte des Jammers. Aber wir müssen hindurch. Ich halte den Atem an, mir ist wie auf einem Feld mit Leichen. Ich lasse bald hier, bald dort einige Para zu Boden fallen, sie werden gierig gehascht wie von Tieren. Aber den Blick kann ich nicht hinwenden. Der Ekel sitzt mir an der Kehle. Endlich haben wir dieses entsetzliche Spalier lebendiger Leichname hinter uns. Noch eine Weile liegt mir das dumpfe, verworrene Singen und Stammeln in den Ohren.“

Soll ich nun noch von dem Jammer der Krüppel in Rußland reden, wo noch immer Kinder künstlich verkrüppelt werden, um ergiebiger auf den Prozessionen und vor den Kirchüren betteln zu können? Auch die Jahrmärkte wimmeln dort von völlig vertierten Mißgestalten. Der Anblick seltsamer Verkrüppelungen erhöht nur des Volkes Lustigkeit . . .

Wir „Barbaren“ allerdings halten es heute anders. Wir führen die Krüppel nicht auf den Jahrmarkt, sondern in die Werkstätten hinein. Wir ertüchtigen auch die Kriegskrüppel zu neuen Arbeitsfertigkeiten, die wir als ein treu zu bewahrendes Kapital von Kräften und Lebensglück für unser Vaterland bewerten. Höher als billige Lustigkeit steht uns heitere Lebensfreude. Wir geben daher auch unseren Kriegsbeschädigten nicht mehr Leierkasten oder Trommel und Pfeife, sondern lassen sie in kräftigenden Bewegungsspielen sich munter tummeln. So begnügt sich bei uns auch der Staat nicht damit, den entstellten Helden, die für ihn ihre Glieder geopfert, Kriegs- und Verkrüppelungszulagen zuzuwenden, sondern er sorgt vor allem dafür, daß sie Arbeit finden. Darum rüsten wir unsere Kriegskrüppel mit Arbeitsprothesen aus, für deren Verwendung wir die Beschädigten in Prothesenschulen erziehen.

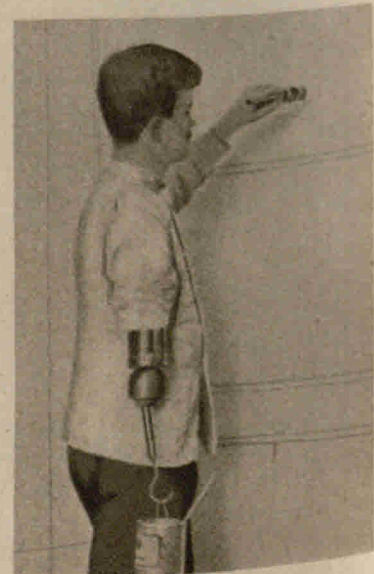
Wir wollen die Krüppel unverdrossen durch unsere Arbeit zu „werteschaffenden Bürgern“ machen.



1b: Zur Arbeit



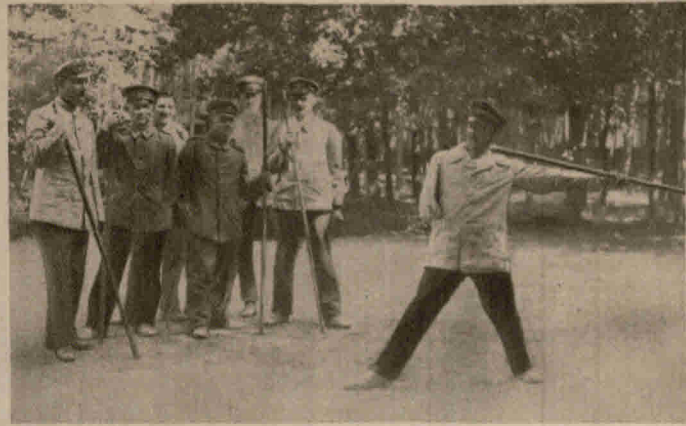
2b: Erwerbsarbeit



3b: Mit der Arbeitsklaue



Wetttschreiben mit der linken Hand



Speerwerfen

Sie sollen so siegesfreudig im Kampfe mit dem Schicksal werden, wie unsere Heere in der Schlacht im Ringen mit dem Feind sich zeigen. Daher organisieren wir eine besondere Heimarmee der Kriegskrüppelhilfe.

Schon in unseren Lazaretten befragt der Arzt die Verwundeten. Er ermuntert sie zu neuer Hoffnung und eröffnet ihnen vor allem Ausichten auf neue Beschäftigung. Eine besondere Berufsberatung hilft den Beschädigten den Weg zu neuen Ausbildungsrichtungen und sorgenlösender Arbeit finden. Die Arbeitsvermittlung wendet den Kriegskrüppeln sich gewissenhaft mit emsiger Bemühung zu. Der Staat, die Gemeinden, die großen Verbände der Arbeitgeber in der Industrie und der Landwirtschaft haben Veranlassungen getroffen, den Kriegskrüppeln ihre Arbeitsstätten offen zu halten.

Besondere Ausstellungen verschiedener Art in allen größeren und mittleren Städten unseres Vaterlandes wollen die ganze Öffentlichkeit darüber aufklären, wie umfassend die heutige Orthopädie und Neuertüchtigungs-Pädagogik mit ihren Erfolgen dahin wirken, daß die Kriegskrüppel alle Not der Verstümmelung überwinden. Selbst die Frauen werden darüber belehrt, daß Bedauern und Mitleid ihren verkrüppelten Söhnen und Männern nur hinderlich sind im Vorwärtstommen.

Unsere Frauen sollen das Heim traulich halten, sollen Mitfreude an den Arbeitserfolgen ihrer Männer und Söhne in sich pflegen und Zuversicht um sich strahlen.

Wir sind überzeugt, daß alle Hilfe nur der Selbsthilfe die Wege zu ebnen hat. Ein Lebenskämpfer, der Schritt für Schritt sich unabhängig von jedem Beistand macht, trotz seiner Ver-

krüppelung, entspricht unserer Wesensart besser als ein romantischer Bettelkrüppel mit der Gusla in Serbien. Und unsere Kriegskrüppel ruhen und rasten nicht, bis sie in den einfachsten Lebensverrichtungen wieder neue Sicherheit gewinnen. Sie begeben sich an die Hobelbank. Sie sägen, zimmern, flechten Körbe. Haben sich ihre Finger versteift, so üben sie dieselben, kneten Ton und Plastelin. Und haben sie den rechten Arm oder die rechte Hand verloren, so lernen sie mit der linken Hand in Einarmerschulen schreiben. Ein Leutnant, der in Belgien den rechten Unterarm eingebüßt, stärkt seine Muskeln im kühnen Schwimmen. Ein Hauptmann, der ein Bein verloren, lernt froh mit seinem Beine reiten und „mogelt“ sich wiederum an die Front.

Wir wollen Krüppelstegertum, nicht Krüppelstend, wir „Barbaren!“

Wie dieses Krüppelstegertum bei uns sich behauptet und wie es auch die Gebrechlichen der Friedensarbeit zu tüchtigem Menschentum erhebt, können wir am überzeugendsten in den Lebensschicksalen deutscher Männer und Frauen veranschaulichen. Unser Volk ist reich an solchen heldenhaften Lebenskämpfern. Auf eine Rundfrage meldeten sich bei mir so viele neuertüchtigte Kriegs- und Friedenskrüppel, daß ich in meinem Buche: „Der Wille siegt“,*) dem die entsprechenden Bilder zu dieser Abhandlung entnommen sind, nur eine Auslese der schlagendsten und interessantesten Fälle bringen konnte. Dem Leser eröffnet sich in diesen Bekenntnissen eine neue Welt.

*) „Der Wille siegt!“ Ein pädagogisch-kultureller Beitrag zur Kriegskrüppelfürsorge. Preis M. 1.—



Ein Kriegsbeschädigter, der trotz der fehlenden Arme und Hände mit Hammer und Meißel umzugehen versteht Phot. Grohs



Der einbeinige Hauptmann steigt zu Pferde



Eine österreich.-ungarische Patrouille im Gefecht an der Tiroler Grenze

L. Pr. B.

ladung, entzündet und das Geschoss am Ziel zum Springen und Umhererschleudern seiner Stücke gebracht wird. Sie wirken zunächst durch ihren Aufschlag als Bollgeschosse und sodann durch die Wucht ihrer Sprengstücke, endlich auch noch durch die zündende Flamme ihrer Sprengladung. Aus bildlichen Darstellungen aus den Jahren 1559 und 1561 geht die Bedeutung der Handgranaten hervor, auch kann man durch sie belehrt werden, wie sie mit der Hand geworfen werden müssen. 1598 lernte man den Wert der Sprödigkeit der Granatenhülle für die Wirkung der Handgeschosse kennen. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß sprödes Glodenmetall sich hervorragend eignet. Im Anfang des 17. Jahrhunderts tauchen Handgranaten mit Fallzündern auf. Sie sind auch um diese Zeit bildlich und textlich festgehalten; hier erfahren wir auch etwas über den Namen „Handgranaten“, der daher

Etwas von Handgranaten.

Die Handgranaten, die in diesem mörderischen Völkerringen oftmals bisher als Waffe dienten, spielten bereits in der deutschen Kriegsgeschichte eine hervorragende Rolle. Schon im 15. Jahrhundert trifft man sie an. Gleich nach der Erfindung des Schießpulvers haben sie verschiedene Einrichtungen erhalten, die entweder ihre Wirkung am Ziele erhöhen oder eine ganz spezielle Wirkung hervorbringen sollten. Zu dieser Gattung gehören die Hohlkugeln, in denen vermittelt eines gleich beim Abfeuern entzündeten und während der Flugzeit fortbrennenden Zünders das eingefüllte Pulver, die Spreng-



Die italienische Artillerie sendet ihre Geschosse über die Grenze

Brämle



Österreichische Feldgeschütze beim Transport im Hochgebirge

L. Pr. B.

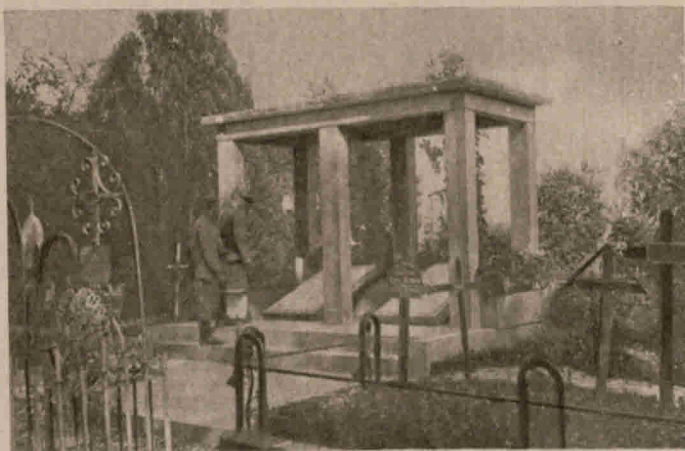
stammt, daß sie die Größe eines Granatapfels hatten und deren Gewicht bis zu drei Pfund schwer war. Zur Herstellung bediente man sich des Eisens, der Bronze und des Glases. Die Granatenwerfer nannte man früher „Granatierer“, die sich hauptsächlich aus Freiwilligen rekrutierten; sie trugen mit sich bis zu zehn Stück, außerdem eine Lunte. Mit der Zeit kam der Gebrauch auf, Handgranaten aus kleinen, tragbaren Mörsern zu werfen. Die Fertigkeit hiermit steigerte sich so, daß man imstande war, auf eine Entfernung von 1300 Schritt Granaten zu benutzen. Dieser Vorteil war so bedeutend, daß man sie als „Flinte“ tragen konnte. In unsern preussischen Heeren verschwanden sie im Jahre 1885; der russisch-japanische Krieg ließ sie wieder aufleben, und das jetzige Weltkriege machte die alte Waffe wieder modern. Einige Sportvereine pflegen jetzt das Werfen von Handgranaten.

Zum Gedächtnis unserer Gefallenen



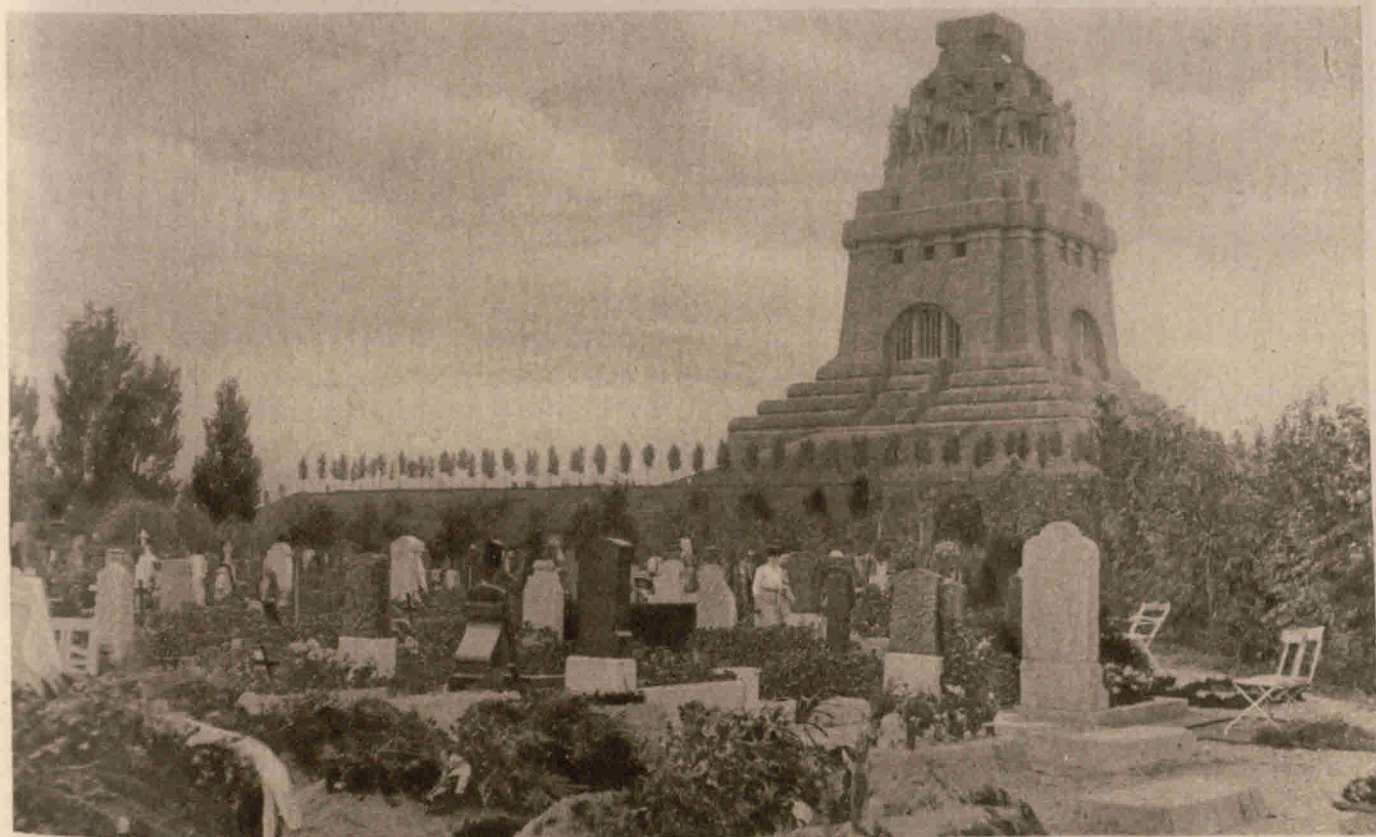
Phot. Haeckel

Deutscher Friedhof in Lagny bei Noyon



Ill.-Photoverlag

Ruhestätte für 100 Tapfere auf dem Friedhof in Peronne



Der Kriegerfriedhof am Fuße des Völkerschlachtdenkmals zu Leipzig

Phot. Grohs



Soldatenfriedhof im Park Nieborow, Stammschloß der Fürsten Radziwill

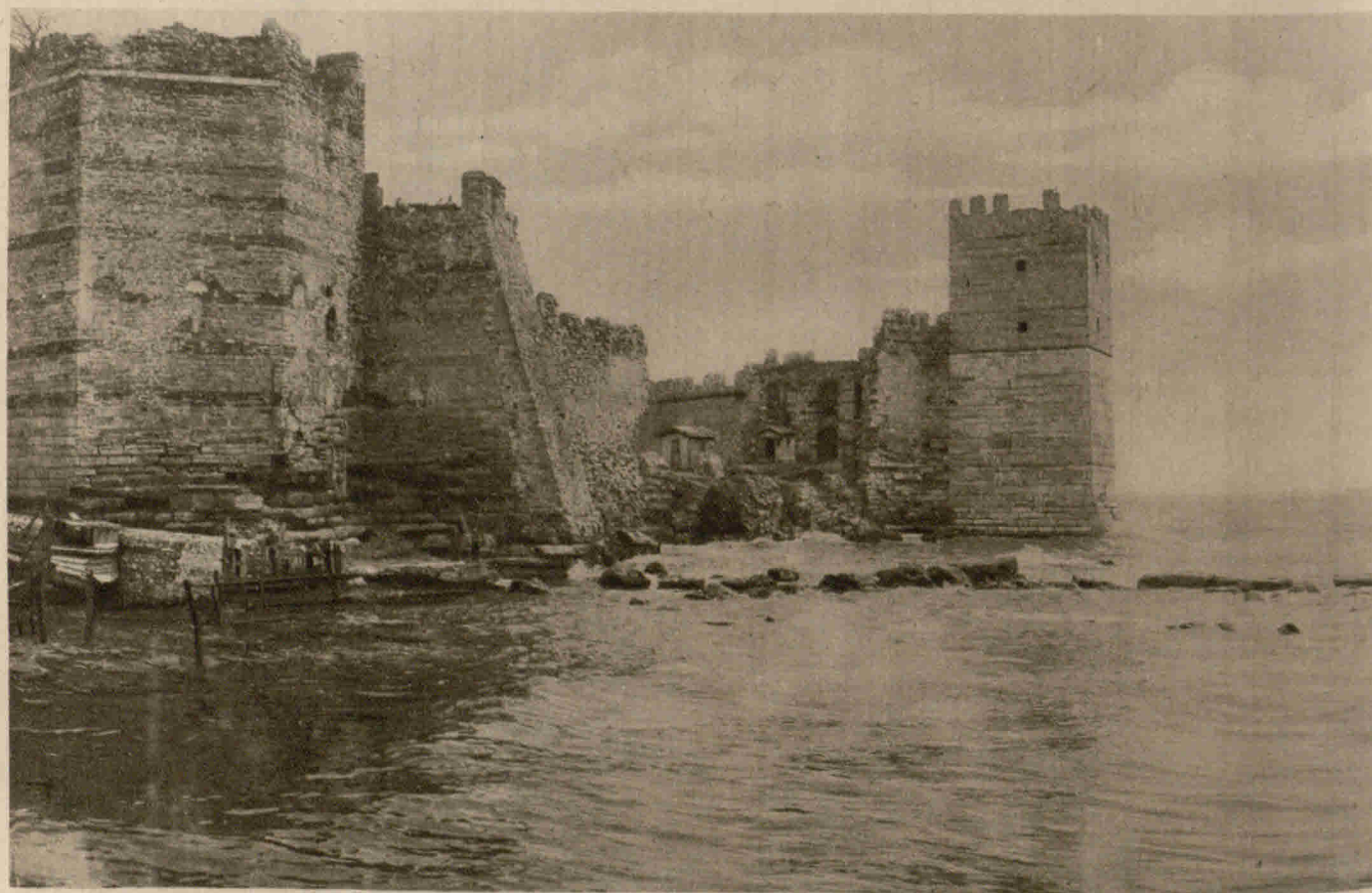


Soldatenfriedhof in Rossieny



An der alten Türkenmauer in Konstantinopel.
Die Kaiserstraße, so benannt zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Wilhelms II. in Konstantinopel

Phot. Schau



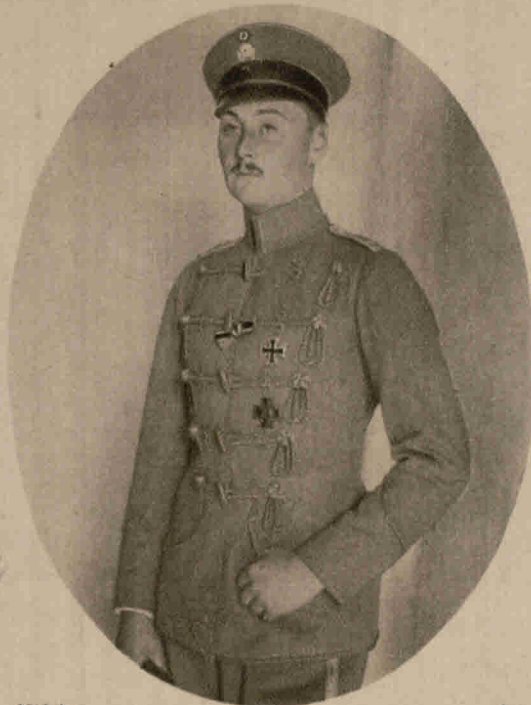
Am Bosphorus. Alte Festung mit den sieben Türmen

Phot. Schau



B. I. G.

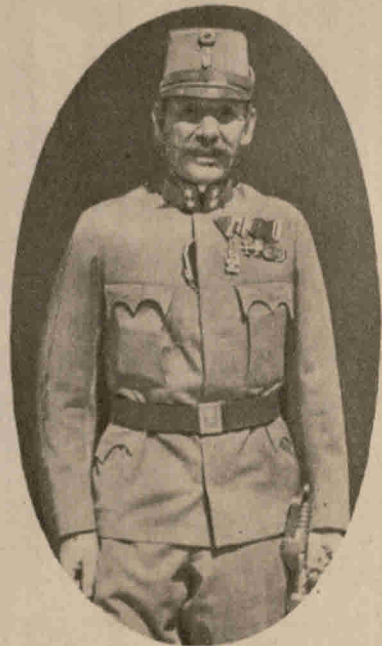
Ein 75jähr. Ritter des Eisernen Kreuzes Hauptmann August Würth aus Freiburg i. Br. steht seit Okt. 1914 als Führer eines Arntier-Batt. im Elsass. Hauptmann Würth, dessen 7 Söhne gleichfalls im Felde stehen, machte den Krieg 1870/71 als Premierleutnant mit



Hofphot.

Prinz Friedrich Siegmund von Preußen verlobte sich mit Prinzessin Marie Luise von Schaumburg-Lippe

Sandau



Oesterr. Feldmarschalleutnant Ludwig Koennen Horak v. Höhenkampf, der ein Kommando am italienischen Kriegsschauplatz führt



Schloß Marchais in Frankreich, das dem Fürsten Albert von Monaco gehört. Der wertvolle Besitz wird von den deutschen Truppen sorgfältig geschützt

Phot. Sennecke

Aus dem neuen französischen Kabinett



Ver. Fotob.

Malvi,
Minister des Innern



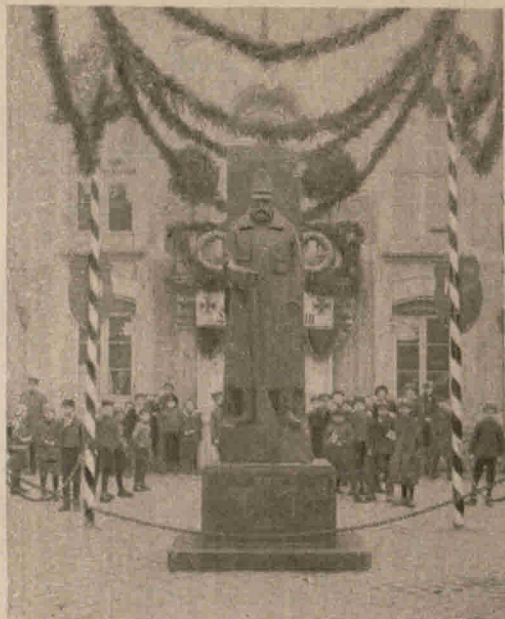
Ver. Fotob.

Clémentel,
Handelsminister



Ver. Fotob.

Staatssekretär J. Guesde,
Minister ohne Portefeuille



L. Pr. B.

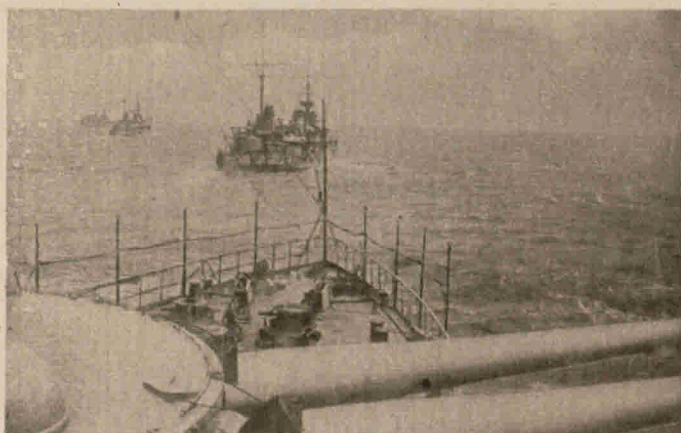
Der eiserne Landsturmmann auf der Insel Alfien. Die in der Stadt Sonderburg auf Alfien zur Nagelung aufgestellte Figur ist aus einem alten Apfelbaum geschnitten



Aufmerksame Beobachter.

B. I. G.

Die Militärattachés neutraler Staaten auf einem Donaudampfer am Balkankriegsschauplatz



Brännlein

Zur Erinnerung an das große Manöver der französischen Flotte vor Kriegsausbruch 1914. Während eines Gefechtes.



Brännlein

Bettgestelle aus Dattelpalmenstämmen für die Verwundeten des Vterverbandes aus den Kämpfen bei den Tardaneuten, die auf einer ägyptischen Landstraße an ihren Bestimmungsort befördert werden



Die deutsche Kronprinzessin besichtigt den Vereinslazarettzug „Kronprinzessin Cecily“

Phot. Matzdorf

Ein Gleiches soll auch für die Gastwirte künftig erstrebt werden. Bei Beschaffung des Nahrungsmittelwunders der Festsetzung der Höchstpreise besonders für Milch, Butter, Fleisch und Geflügel, wodurch auch die Wirte ganz besonders getroffen werden, wurde darauf hingewiesen, daß nicht immer die Erzeuger, sondern die Verbraucher selbst durch Ueberbietungen die Schuld tragen, daß aber eine Besserung bald in Aussicht stehe. Die Mitglieder des Vereins, welche im Felde stehen, sollen Weihnachten vom Verein mit Liebesgaben bedacht werden.

* (Der Findexlohn für gesammelte Fusanterie-Patronen) ist von 25 auf 50 Pfg. für 1 kg. messingene Hülsen erhöht worden.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt Unteroffizier Stamulla aus Hirschberg, früher im Landsturm-Bataillon Hirschberg. — Der Vater des mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Oberarztes Dr. Paebold aus Warmbrunn ist der Gerbereibesitzer (nicht Gärtnerbesitzer) Paebold.

* (Militärische Personalmeldung.) Baden (Hirschberg) zum Leutnant der Reserve der Marine-Infanterie befördert.

* (Polizeibericht.) Gefunden wurde eine Beutische, ein Damen-Vortemmonaie mit Inhalt, ein Fahrrad ohne Schutzbleche, ein Deckchen, ein Hundemantel, ein Vortemmonaie mit geringem Inhalt, ein Hemd und Knöpfe, eine Schreibmüllentischle, eine lederne Anabermütze, eine Pferdeleine mit Lanzbügel, eine eiserne Wagenfette, ein schwarzes Vortemmonaie, ein schwarzer gebästelter Bombadour mit Inhalt, eine schwarze lederne Handtasche mit einer Brille u. a. m., eine schwarze Damentasche mit Schlüssel und einem Gelbberaee, ein schwarzes Damentäschchen, enthaltend ein Bund Schlüssel, Spiegel und Taschentuch, aer. A. F., eine blaue Realschülermütze; der Abholungsart genannter Gegenstände ist auf dem Polizeiamt zu erfragen. Verloren wurde eine rote Kreuz-Prose, eine Serviette, ein schwarzer Damenohr, ein Kaiser Friedrich-Behumartstück, eine silberne Damenuhr mit Goldrand und Zula-Gliederkette auf der elektrischen Straßenbahn von Hiersdorf bis Hirschberg, ein Damen-Vortemmonaie mit 4 Mark, eine silbergefärbte Handtasche, Inhalt ein Vortemmonaie mit 20 Mk., elektrische Taschenlampe, Schlüssel und Taschentücher, ein kleines Vortemmonaie mit Inhalt, ein Damenohr, ein grauer gebästelter Bombadour mit Inhalt, ein Vortemmonaie mit 9 Mark, eine Perlenhandtasche, ein Straßenkraber, der Stadt gehörend, ein Damen-Vortemmonaie mit einem Zweimarkstück und verschiedenem Kleingeld, ein schwarzes Medaillon mit Bildnis an einem silbernen Ketten, ein Vincenz im Futteral, ein goldenes Halsketten mit Anhänger.

k. Petersdorf, 19. November. (Verschiedenes.) Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Landsturmmann G l u m m, Gasthofbesitzer in Riesewald. — Der Schulvorstand der hiesigen Fortbildungsschule hat zur Förderung der Jungwehrl beschlössen, daß alle Fortbildungsschüler über 16 Jahre pflichtgemäß an den Übungen der Jungwehrl teilnehmen haben. — Der nächste Kriegsabend findet am 5. Dezember im Hotel „Silesia“ statt. Für den zweiten Weihnachtsfeiertag ist ebenfalls ein Kriegsabend in Aussicht genommen.

d. Erdmannsdorf, 19. Novbr. (Einen Luther-Abend) veranstaltete der Zweigverein Erdmannsdorf-Lomnitz des Evangelischen Bundes Sonntag Abend im Hotel Zillertal bei recht zahlreichem Besuch. Den Hauptvortrag hielt Regierungsrat Dr. Friedensburg über „Luther und der Weltkrieg“. Chorgesänge von Schültern und Deklamationen unter der Leitung von Lehrer Siefert sowie gemeinsame Gesänge belebten die Veranstaltung. Eine Sammlung zum Besten des Evangelischen Bundes ergab annähernd 50 Mark. Der nächste Familienabend soll im Januar 7. Lomnitz im Gerichtskreisam stattfinden.

a. Schilbau, 20. November. (Im Bober ertrunken) ist hier letzten Sonntag Nachmittag das dreijährige Söhnchen des auf dem hiesigen Dominium beschäftigten Oberstweizers Schütz. Der kleine befand sich bei seinem älteren Bruder, der die in den Schloßparkwiesen weidenden Kühe hütete, und stürzte in einem unbewachten Augenblick über einen hohen Uferand in den Bober hinab. Der Bruder holte zwar sofort Hilfe, und der Knabe konnte bald aus dem Wasser gezogen werden, angestellte Wiederbelebungsversuche wie auch ärztliche Hilfe blieben aber leider erfolglos.

s. Rauffung, 18. November. (Jungwehrl.) Vorigen Sonntag mittag bei herrlichem Wetter entwickelte sich hier im Kabachtale ein eigenartiges Treiben. Der Ort hatte Flaggenschmuck angelegt. Mit den Mittagstrüben und teils per Wagen und teils zu Fuß rüdten die Jungwehren des Kreisess Schönau mit Trommel und Pfeifen, die Seitendorfer sogar mit eigener Kapelle, auf der Hirschwiese ein, um Aufstellung zu nehmen. Erschienen waren zusammen 14 Jungwehren mit 500 Mann. Um 2 Uhr erschienen Generalleutnant von Blüskow, der Bezirksleiter der Jungwehren, Kommerzienrat Hauptmann Eisner, sowie zahlreiche Ehrengäste. Nach Abschreiten der Fronten hielt der staatliche Kreisjugendpfleger, Hauptlehrer Scholz, die Begrüßungsansprache und erstattete Bericht über den gegenwärtigen Stand der Jungwehren im Kreise Schönau. General v. Blüskow hielt sodann eine Ansprache über die Jungwehren und schloß mit einem Kaiserhoch. Nach einem schneidigen Paradezug ließ sich der General die einzelnen Wehren vorgezieren und stellte verschiedene Aufgaben. Dann begann das Gefecht, das sehr interessant verlief. Frau Ortsleiter

Serrmann hatte mit ihrem Stabe von 14 jungen Damen die Truppenverpflegung, bestehend aus Erbsuppe und Semmel, übernommen. General von Blüskow hielt eine Ansprache an die Führer und an die Jungmännern und sprach seine Anerkennung aus. Kommerzienrat Hauptmann Eisner-Liegnitz sprach seine Freude über die Haltung und Geist der Truppen aus; sein Hoch galt dem Kreisjugendpfleger. Letzterer dankte Gönnern und Gebern. Die erste Kreisübung nahm einen prächtigen Verlauf.

ep. Löwenberg, 19. November. (Verschiedenes.) Am 24. November finden die Stadtverordnetenwahlen statt. Die an den Wahlen sich besonders beteiligenden Vereine, wie Beamtenverein, Hausbesitzerverein haben von der Aufstellung eigener Kandidaten abgesehen. Es wird die Wiederwahl der bisherigen Stadtverordneten empfohlen und für die durch den Tod ausgeschiedenen neu in der 3. Abteilung Bäckermeister Bruno Hellwig, in der 2. Abteilung Kaufmann Fritz Moritz, Gartenbesitzer Herrmann Trenner und Goldarbeiter Bruno Sachse. — Die goldene Hochzeit begingen die Biedermannschen Eheleute hier selbst, sowie Gastwirt Hennig und Frau in Neuland. — Das Eisene Kreuz erhielten Feldwebel Alfons Zert von hier und Unteroffizier Heinrich Gütlich aus Ludwigsdorf. — Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Lehrer Walter Lohan aus Wentz-Walditz.

m. Greiffenberg, 20. November. (Verschiedenes.) Das Eisene Kreuz erhielt der Infanterist Schmidt aus Greiffenberg. — Den Selbentod starben der Bauerautbesitzer Fritz Daniel, Grenadier in einem Garde-Regiment, aus Steinbach und der Metzger Gustav Krause aus Schoosdorf. — In der Stadtverordnetenversammlung wurden für das rote Kreuz in Bulgarien 35 Mk. bewilligt. Die Rechnung der Gasanstalt für 1914, welche in Einnahme und Ausgabe mit 94 307 Mk. balanciert, wurde entlastet. Die Büroräume des hiesigen Bataillons werden weiter gemietet und die Kosten für Instandsetzung der durch Hochwasser beschädigten Brücken in Höhe von 494 Mk. bewilligt. Um für das Bataillon in der hiesigen Appreturanstalt eine Brausebadeanlage zu schaffen, wurden die Anlagelkosten mit 750 Mk. genehmigt. Der Gemeinde Neundorf gril. wurde eine Entschädigung von 400 Mk. für erfolgte Eingemeindung eines Grundstücks bewilligt. Mit der weiteren Beschaffung von Lebensmitteln für die ärmere Bevölkerung, als: Erbsen, Bohnen, Käse, Fische, Kartoffeln u. s. w., erklärte sich Versammlung einverstanden. — Wegen Preisregelung der Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs ist auch für hiesige Stadt eine Preisprüfungsstelle eingerichtet worden.

pl. Greiffenberg, 19. November. (Verkehrsstörungen.) Bei dem gestrigen gewaltigen Schneesturm erlitten die Wenzelge erhebliche Verspätungen. Der Zug, der um 1/2 Uhr nach Löwenberg fahren sollte, hatte eine Verspätung von 1/4 Stunden; ebenso die übrigen Gebirgsbahnen.

ep. Neurode, 18. November. (Drei schwere Grubenunfälle.) Drei schwere Grubenunfälle ereigneten sich auf der Wenzelsgrube. Beim Herabsteigen eines Verladealeses stieß der Grubenarbeiter Böhm aus Harte aus und stürzte vor einen heraufstehenden Gitterzug, der ihn auf der Stelle tötete. Ferner wurde in der zweiten Steiger-Abteilung der Bergbauer Sübner aus Weitengrund von hereinbrechenden Gesteinmassen verschüttet und lebensgefährlich verletzt. Ein Unterschenkel war ihm zerquetscht und auch der Kopf erlitt schwere Verletzungen. Zwischen Förderwagen gepuffert wurde der Schleppler Klingberg. Ein Arm war ihm zerquetscht.

xl. Landeshut, 20. November. (Verschiedenes.) Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum konnte gestern der Buchhalter Josef Bernard bei der Firma F. B. Grünfeld hier begehen. — Auf dem Felde der Ehre blieben Leutnant d. R. Karl Weigel, Schwiegerjohn des Lehrers Paul Günther in Johnsdorf, Pionier Gustav Jäkel aus Reuzendorf, Unteroffizier Gustav Klempeter aus Berthelsdorf, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Landsturmmann Paul Aurisch aus Lauterbach. — Das Eisene Kreuz haben erhalten Kanonier Gläfer und Soldat Hegel aus Altdorf, Ersabereservist Fritz Tibe, Sohn des Lehrers Tibe in Altdorf.

* Görlitz, 20. November. (Todesfall.) Gestorben ist Rabbiner Dr. Freund, der 57 Jahre lang hier in seinem Amte gewirkt hat, am Dienstag im Alter von 87 Jahren. Im Jahre 1856 wurde er in das Amt eines Predigers und Rabbiners der Görlitzer Synagogengemeinde berufen, 1906 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum unter außerordentlicher Anteilnahme aller Kreise der Stadt. Im April 1914 schied er erst aus seinem Amte; seine Ruhezeit dauerte somit nur anderthalb Jahre.

wb. Reisse, 19. November. (Ehrenbürger.) Die Stadtverordneten-Versammlung ernaunte Generaloberst von W o r t s c h zum Ehrenbürger.

Gerichtssaal.

wb. Berlin, 20. November. Im Scientistenprozeß haben die Verteidiger der wegen fahrlässiger Tötung zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilten Angeklagten gegen das Urteil der Strafkammer Revision eingelegt, sodas sich das Reichsgericht mit der Sache beschäftigen wird.

Der Heldentod.

Tiroler Skizze von Rudolf Greinz.

In einem stillen Tal Tirols liegt ein freundliches Haus, außerhalb des Dorfes, umgeben von grünen Wiesen und von einem stattlichen Obstanger. Wie hinter einem kleinen Wald versteckt, so heimlich schaut das Haus unter dem Schatten der dicht belaubten Bäume hervor. Leppige Kornfelder und Kartoffeläcker breiten sich vor ihm in der Talebene aus. So weit man sieht, Felder, Acker, Bäume und große und kleine Bauernhöfe. Unten im Tal und hoch hinauf bis zu den Bergen erstreckt sich das fruchttragende Land.

Hellgrün und klar fließt der Talbach, leicht umsäumt von niederm Erlengebüsch. Tiefgrüne Wälder bilden dunkle Flecke in dem Grün und Gelb der steil ansteigenden Felder und Acker der Berge. Und freundlich hell blinken von der Sonne bestrahlt die winzigen Fensterscheiben der sammetbraunen Holzhäuser an den Berglehnen, ausleuchtend in dem Glanz und in der majestätisch stillen Pracht der Alpenwelt. Frieden allerorten und erhabene Ruhe.

Der alte Tobias Wartbichler bewohnt mit seiner Schwester, der Lena, den Hof. Beide alte Leute und beide unverheiratet. Und doch gehen gar viele Menschen aus und ein. Das kommt daher, weil der Wartbichlerhof eine Heimstatt für verwaisete Kinder geworden ist.

Der Tobias ist ein altes Mandl. Sieht älter aus, als er tatsächlich ist. Scheu ist er und wortfarg und in sich gefehrt. Wenn er lacht, so meidet er die Menschen. Da ist die Lena schon eine andere. Auch eine gute Seele, aber viel resoluter und nicht so menschenscheu.

Ist ein wohlhabender Bauer, der Tobias. Man möchte es ihm gar nicht ansehen. So ohne Stolz und ohne Selbstbewußtsein ist er. Hat aber doch das Herz am rechten Fleck.

Heiraten hat er nie mögen. Wenn man ihm davon spricht, dann lacht er, und seine guten, dunklen Augen leuchten auf. „Ja, ja, freila! Heiraten!“ sagt er langsam vor sich hin. „s hat mit nia nicht g'reut, s Heiraten. Und Kinder hab i amerst g'mag.“

Die Kinder, die er wie eigene hält, das sind drei stattliche Burschen und drei nicht mehr ganz junge Mädchen. Gehören beileibe nicht zusammen, die Kinder. Die hat man ihm langsam eins nach dem andern ins Haus gebracht. Sind alles Waisenkinder, und das Haus ist ein richtiges, echtes Waisenhaus geworden.

Alle bis auf eins gehören sie zur weitwichtigen Verwandtschaft. Sind Söhne und Töchter irgendeiner entfernten Basl. Die Lena hat sie alle großgezogen, und sind ordentliche, brave Leute worden. Und weil der Tobias und die Lena das Kinderaufziehen schon einmal so gewöhnt waren, so haben sie auch ein landfremdes Kind angenommen.

War ein schwächliches, halbverhungertes Biabl, als es ins Haus kam. Die Mutter tot, der Vater ins Verdienen, und eine Kutt'n Kinder da. Es gibt viel Elend in der Welt. Nicht einmal ins Tal herein gehörten die Leute. Das machte dem Tobias nichts aus. Er nahm das Biabl doch auf.

„Mei!“ meinte er, „oans mehr oder weniger, dös ist gleich. Magst schon dableiben, Hansle, wenn's die g'reut.“

Und es g'reute das Biabl. Es blieb. Fühlte sich bald heimisch auf dem Hof und ebenso dazugehörig wie die andern fünf Waisenkinder aus der Verwandtschaft. War mit der Zeit ein klammerjunges Bursch geworden, das Hansle, und ein flotter Kaiserjäger. Der Tobias hatte heimlich seinen ganz besonderen Stolz drauf. Lieh sich aber sein nichts anmerken, damit die andern ja nicht eifersüchtig würden.

Klein und schwächlich ist der Tobias, knochig und mager und von der Sonne braungebrannt. Sein Haar ist schütter und schon stark ergraut, und die großen, dunklen Augen haben den erkaunten Blick eines Kindes. Still und ruhig hat sich er durch das Haus und trifft seine Anordnungen. Hat einen halsfertigen rechten Fuß, der Tobias. Ist als kleiner Bub einmal vom Birnbaum gefallen. Davon ist ihm der Tadel geblieben. Haben ihn darum auch nie beim Militär brauchen können.

Es ist ein enger Kreis, in dem der Alte lebt. Sein kleines Reich ist ihm alles. Was draußen vorgeht, berührt ihn wenig.

Und doch hat's ihn auch aufgerüttelt aus seinem Frieden, als die Glocken zum Sturm läuteten in den großen Völkerrieg.

Er konnte es gar nicht fassen, der Tobias. War schon alt, und zum ersten mal war's auch nicht, daß er einen Krieg miterlebte. Aber da mußten alle drei Burschen mit, der Klaus, der Jos und der Hansle.

Ein lachender, wolkenloser Augustmorgen war's, an dem die Sonne so strahlend und hell und glückverheißend schien wie noch nie in diesem Sommer. Im Hintergrunde des Tales ragten die steilen Bergriesen. Sie sahen aus wie trostige Wächter ihrer Heimat.

Vom spitzen Turm der Kirche erscholl der Glockenruf, ging durch das Tal und wanderte hinauf zu den Höhen. Langsam, feierlich, mahnend . . . Sturm! . . . Landsturm! . . . Der alte Kaiser rief aus der Glockenstube sein treues Tiroler Volk zu den Waffen gegen übermächtige und tödliche Feinde.

Sie wußten es alle im Dorf. Das war der Krieg. Und unheimlich schnell versammelten sie sich auf dem Dorfplatz. Ein rubiner Ernst lag auf den wetterbarren Gesichtern der Bauern. Bren-

dige Begeisterung erfaßte die Burschen. Die Weiber und Mädchen weinten. Krieg . . . Sturm . . . Landsturm . . .

Der Tobias draußen am Wartbichlerhof war zuerst ganz ruhig. Er konnte es nicht fassen. Er begriff es einfach nicht. Still wie alle Tage ging er seiner Beschäftigung nach. Kimmerte sich nicht viel um die großen Ereignisse der Welt.

Die Lena sagte es ihm, als er im Sonnenschein vor der Tür saß, daß die Buben fortmühten in den Krieg. Da hielt der Tobias einen Augenblick inne mit Senfendengeln und sah sie verwundert und erschrocken an. „Heut' noch?“ fragte er nach einer Weile, und seine Stimme zitterte ein wenig.

„Ja!“ Dann lief die Lena laut weinend ins Haus hinein und suchte in den Sachen der Burschen, was sie ihnen noch mitgeben könnte in den Krieg. Und packte und stopfte die Rucksäcke voll. Würste und Speck und Schnaps und Brot. Die Lena hatte eine unklare Vorstellung von Hunger und wollte ihre Buben gut verpflegt wissen.

Der Tobias sagte nicht viel beim Abschied. Er drückte nur allen dreien die Hand, als sie vor ihm standen, und schlich dann schein und gedrückt in seine Kammer. Aber die Lena, die weinte herzhaft und winkte den Buben immer und immer wieder mit der Schürze. Gar am unliebsten sah der Tobias den Jüngsten, das Hansle, scheiden. Er ließ sich aber nichts anmerken.

War das ein Leben und Treiben auf der kleinen Talbahn. So viele lustige Menschen auf einmal hatte das Bahnele noch nie beobachtet. Singend und lachend sahen und standen die Männer und Burschen eng gepfercht. Zug auf Zug mit jubelnden kaiserfreien Kriegern rollte durch das Tal. Und viele verließen auf immer den stillen Frieden ihrer Heimat.

Langsam schlichen die Wochen dahin. Eine bange Zeit . . . Es gab wenig Männer mehr im Tal. Und der große Friede der Berge hatte etwas Beklemmendes und Erdrückendes. Man atmete schwerer und in geheimer Sorge. Wie es ihnen wohl gehen mochte, den tapferen Söhnen des Tales? Eins fragte das andere und niemand wußte Bescheid.

Am Wartbichlerhof war es ganz still geworden. So still und einsam, als hätte man erst vor kurzem Tote in den Friedhof getragen.

Von den Buben war jetzt schon einige Zeit keine Nachricht mehr eingetroffen. Und es hieß, die Tiroler ständen im Feuer . . . Den Klaus wußte man in Gallzien gegen die Russen. Der Jos und das Hansle waren gegen die Serben gezogen.

Da bekam der Tobias auf einmal Interesse für den Krieg. Und weil das Hansle gegen die Serben war, kimmerte er sich um diesen Krieg am meisten. Er wurde reiflicher und fragte ab und zu, wie's dem eigentlich stünde, und ob man den König Peter immer noch nicht gefangen hätte.

Auch den Herrn Kooperator und den alten achtzigjährigen Herrn Defan fragte er. Man sah es dem Tobias jedesmal an, wie er es sehulichst wünschte, daß man den König Peter einfing. Es war ganz vergeblich, dem Tobias einen ordentlichen Begriff von dem Krieg beizubringen. Er hörte andachtsvoll zu und gläubig wie ein Kind, um dann immer wieder auf die eine Frage zurückzukommen. Und auf den greisen Herrn Defan gab der Tobias doch so viel. Der war für sein fromm-gläubiges Gemüt das gleiche wie das Evangelium.

Das erste mal war es, daß er mit dem Herrn Defan innerlich nicht ganz übereinstimmte. Denn der hochwürdige Herr hatte ihm erklärt, daß es ja eigentlich gar nicht notwendig sei, den König Peter zu fangen, wenn man nur sein Heer vernichte. Das ärgerte dem Tobias jedoch nicht ein. Das Glück und Unglück des ganzen Riesentrieges hing bei ihm nur mit der Frage zusammen, ob man den König Peter fing oder nicht.

Und wieder läuteten die Glocken von dem spitzen Kirchturm dem jungen Tag entzogen. Kurz und klagend war ihr Ton. Sie klagten um den ersten toten Krieger des Dorfes, der auf dem Felde der Ehre gefallen war.

Der Tobias stand im Acker und grub mit der Schaufel in der tausendten Erde. Er horchte auf den Glockenton, steckte die Schaufel in die Erde, zog den Hut, faltete die leicht zittrigen Hände und betete in der Morgenkühle des Herbstes für den Toten, der weit von der Heimat in fremder Erde lag.

Die Leute am Wartbichlerhof redeten jetzt nur mehr wenig von den Buben. Wozu auch? Bauern machen nicht viele Worte und füllen sich mit Ergebung in das Geschick. Dabei ist es ein seltsames Göttervertrauen, das sie ausrethält und hoffen läßt.

Die ersten Verwundeten sind ins Land gebracht worden und einer der allerersten war der Jos vom Wartbichlerhof. Der hatte einen Beinbruch bekommen und harrte jetzt noch viel länger als der alte Tobias.

Ganz plötzlich stand der Jos da, und die Lena konnte sich kaum fassen vor Freude. Vom Nachbarhaus her hatte sie den Jos kommen gesehen, war ihm entgegengekommen und hatte ihn heimgeleitet wie einen Sieger. Dann waren sie alle zusammengelommen vom Wartbichlerhof, hatten den Jos umringt und ausgefragt.

Die Lena war in die Küche gegangen, um schnell einen Kaffee zu kochen. Denn der Jos hatte sicher lange keinen Kaffee mehr getrunken. So stellte sich die Lena wenigstens vor.

Als der Jos mit schweren ungesunden Schritten in das Haus trat, kam der Tobias gerade aus seiner Kammertür heraus.

„Tobias . . .“ sagte der Bursche und trat auf den Bauer zu.

Der Alte stand wie vom Schlag gerührt und sah zu dem schlanken, hochgewachsenen Burschen auf. Er mußte sich am Türrahmen festhalten. Dann fuhr er sich mit der zittrigen, wellen Arbeits-hand über die Augen.

Wortlos reichte er dem Jos die Hand. Kaum ein leichter, flüchtiger Druck der beiden Hände. Aber aus den guten, treuen Augen des Alten kamen die Tropfen. Dick und schwer. Der Tobias mußte in die Kammer gehen. Damit es die andern nicht sahen, wie er weinte.

Draußen in der Küche sah jetzt der Jos bei dem großen Tisch, der in der Ecke stand, und erzählte. Nicht ausführlich und nicht viel. Er war ziemlich wortkarg, der Jos, und die Lena mußte eigentlich alles aus ihm herausdrücken. Dabei paßte sie aber auf jedes Wort wie ein Haffelbeiser, vermaß in ihrer Aufregung ganz den Kaffee in die Kanne zu gießen und schüttete das bloße Wasser auf.

Ja, er war merkwürdig wortkarg, der Jos, und wollte nicht recht heraus mit der Sprache. Dazu hatte er in seinem Wesen etwas Gedrücktes und Schenes, was sonst nicht seine Eigenart war. Seine Blicke irrten oft fast erschrocken ins Leere, als ob sie weit, weit fort etwas sehen würden. Er mußte Fürchtbares gesehen haben, der Jos, in dem großen Kriege. Und das tauchte wohl immer wieder vor ihm auf. Es schien, als ob er sich erst langsam an den Frieden seiner Heimat gewöhnen müßte.

Sie fragten ihn auch nach dem Hansle. Wie es dem wohl ergehe. Der Jos behauptete, daß er nichts Näheres wisse. Erst nach ein paar Tagen kam es heraus, daß der Jos ganz genau um das Schicksal des Hansle wußte. Er hatte es nur nicht früher über das Herz gebracht, dem Alten und der Lena das schwere Leid anzutun.

Der Hansle war den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Bei einem Sturmangriff hatte ihn und einen ganzen Zug seiner Kameraden eine feindliche Granate in Felsen gerissen.

Nun wußte es auch der Tobias. Der Hansle, der jüngste Bub und sein Liebling, würde nicht mehr in das Tal zurückkehren. Der Tobias starrte wie wiesesabwesend vor sich hin, als der Jos endlich mit der Wahrheit herausrückte. Daß so etwas möglich war.

Dann waren die Nachbarn gekommen und versuchten den Tobias und die Lena zu trösten. Und alle sprachen sie vom Heldentod und von der Ehre, für das Vaterland zu sterben. Und wie der Tobias stolz sein könne, daß er einen Selben aufgezogen habe.

Der Alte hörte still zu und erwiderte kein Wort. In seiner innersten Seele dachte er aber, daß der Tod des Hansle auch damit zusammenhänge, weil man noch immer nicht den verstorbenen Königs Peter gesungen hatte.

Dann läuteten auch für den Hansle vom Bartbichlerhof die Totenglocken. In der Dorfkirche hielten sie ein feierliches Seelenamt für den gefallenen Krieger. Mit Gesang und Orgelspiel. Der amt für den gefallenen Krieger. Mit Gesang und Orgelspiel. Der amt für den gefallenen Krieger. Mit Gesang und Orgelspiel.

Der Tobias hatte bis dahin keine Träne weinen können um das Hansle. Jetzt, da der Dekan da droben sprach, schüttelte es den Alten vor Weinen. Vom Andreas Hofer sprach der Herr Dekan und wie die Tiroler sich würdig erwießen hätten ihrer Ahnen.

Und jeder, der den Heldentod stürbe für das Vaterland, käme vom Mund auf in den Himmel. Ihm öffneten sich weit die Pforten des himmlischen Paradieses, und alle Chöre der Engel empfingen ihn. Denn jeder, der da draußen stünde in Wehr und Waffen, schütze ein Dach seiner Heimat, und der himmlische Lohn sei den Tapferen sicher.

Es war am Nachmittag des gleichen Tages, da sie dem Hansle vom Bartbichlerhof das Seelenamt hielten. Der alte Herr Dekan ging mit seinem Brevier in der Hand im Garten des Widums auf und ab. Der Spätherbst hatte die Bäume entblättert. Die scheidende Sonne schien in den Garten.

Da kam der Tobias langsam auf den Herrn Dekan zu, nahm ehrfürchtig seinen Hut vom Kopf und meinte: „I hab' mi grad erlindigen wollen, Herr Dekan, ob der Hansle wirklich und wahrhaftig vom Mund auf in Himmel kommen ist.“

„Der ist vom Mund auf in Himmel kommen!“ versichert; der Herr Dekan dem Alten, steckte das Brevier in eine Tasche des Talar, nahm den Tobias leise bei der Hand und führte ihn zu einer Gartenbank, wo sich die beiden alten Männer niederließen. „Mußt es nit so hart nehmen, Tobias...“ fuhr der Herr Dekan fort.

„Der Hansle hat den Heldentod erlitten, und das ist der ehrenvollste Tod, der Heldentod für Kaiser und Reich.“

„So ist der Hansle mit großer Ehr' in Himmel kommen...“ sprach der Alte halblaut vor sich hin.

„Und die Pforten des himmlischen Paradieses haben sich weit vor ihm geöffnet!“ jagte der Herr Dekan.

„Da stehen wohl am Himmelstor Engel Wacht?“ fragte der Tobias.

Ein Lächeln ging über das runzelige Gesicht des Herrn Dekan. Dann meinte er: „Dös kannst dir wohl denken, Tobias. Sonst möcht' ja alei alles G'findel eini in Himmel.“

„Da haben die Engel am End' gar aufgepflanzte Bajonetter...“ sagte der Tobias.

„Das werden sie wohl haben...“ gab ihm der Dekan recht. Was sollte er auch den Alten in seinen schlachten Mindererglauben stören.

Nach einer längeren Pause fragte der Tobias: „Da werden die Wachtengel vielleicht gar haben präsentieren müssen, wie der Hansle kommen ist...“ Halb Schüchternheit, halb Stolz sprach aus der Stimme des Alten, und seine Augen hingen an den Lippen des Herrn Dekan.

Der drückte jetzt fest beide Hände des alten Bauern, als ob er es ihm nicht kräftig genug versichern könnte: „Präsentieren haben sie müssen und den Generalmarsch schlägen, wie der Hansle eingezogen ist durch das himmlische Tor!“

„Wohl den Generalmarsch aa?“ meinte der Tobias. Wie ein freudiges Weinen zitterte es in seiner Stimme.

„Ganz gleich wie vor an General auf der Welt herunter!“ versicherte ihn der Herr Dekan.

Der Tobias fuhr mit der Hand über die feuchten Augen. Unwillkürlich hob er den Kopf gegen den Himmel, an dem die Sonne untergegangen war. Lange war der alte Bauer still und der Herr Dekan störte ihn nicht in seinen Betrachtungen.

Es war dem Tobias, als ob er hoch dort droben, weit über den mächtigen Gipfeln seiner heimatischen Berge in den Himmel sehen könnte... und als ob er den Hansle sehen müßte... den

Die Verkalkung der Arterien.

Kann durchweg als eine Folgeerscheinung der stetigen Störungen durch den Ueberschuß an Harnsäure, zu schwache Alkalisierung des Blutes, nicht genügender Stoffwechsel, chemisch nicht richtig zusammengesetztes Blut usw. aufgefaßt werden. Eigentlich soll sie erst eine Erscheinung des Alters sein, doch tritt sie in den letzten Jahren, statistisch immer mehr zunehmend, auch schon in den 30er Jahren die Krankheit auf. Reizt einerseits der Ueberschuß der Harnsäure ständig die innerste Arterienhaut, die Intima und bringt schließlich die ungenügende Blutzusammensetzung sowie die kollodiale Form, die die Harnsäure annimmt, die Kollämie, zustande und demzufolge Unterernährung wichtiger Organe, so sind Verkalkung, Gicht und Steine die Folgeerscheinung. Die Erstere beginnt mit der Verkalkung der innersten Arterienhaut, die alsdann in der Folge entartet. Später setzt sich der Kalk an, erst herdenweise und später: die Arterie zur starren Röhre ausbildend. Erhöhter Blutdruck, Schwindelanfälle, Brustschmerzen etc. sind die Wirkungen sowohl der Sklerose sowie der Verkalkung. Logischer und vernünftigerweise muß demnach das Hauptbestreben bei der Verkalkung insbesondere sein, einerseits den Ueberschuß an Harnsäure möglichst zu beseitigen, des ferneren das Blut zu alkalisieren und alsdann die abgelagerten Urate aufzulösen und zu beseitigen. Das Blut muß gewissermaßen eingedickt werden und normalisiert und dem Körper Heilstoffe zugeführt, die alle diese vorerwähnten Wirkungen möglichst hervorbringen. Die Heilstoffe müssen aber auch organisch sein, dem Tier- oder Pflanzenreiche entnommen, denn organische Heilstoffe sind dem Körper verwandt, weil der Körper selbst ein organisches Ganzes. Dadurch werden die Heilstoffe vital, d. h. lebenskräftig. Wird hierdurch das Blut in Stand gesetzt, Schädigungen zurückzubilden und abgegebene Stoffe ausgeleitet, so sind die günstigsten Vorbedingungen für Erfolge erfüllt. Vollkommen giftfrei müssen die Medikamente auch sein. Unter

Berücksichtigung vorstehender Punkte haben wir unsere Drallo-Mittel geschaffen, die in einer kompletten Wochenpackung zusammengestellt sind, aus mehreren Flaschen flüssiger Medikamente bestehen, die kombiniert werden, und aus Blut- und Sauerstoff-Salzen, welche sowohl Sauerstoff in die Blutbahn einführen, als auch die Alkalisierung des Blutes durchführen. Unsere Drallo-Heilmittel sind das Endprodukt von Hunderten von Versuchen und haben die größten Erfolge gebracht. In einfacher Weise ist die Kur zu Hause durchzuführen und brauchen keine teuren Bäder aufgesucht zu werden. Die Kur soll in naturgemäßer Weise die Körper-Regeneration durchführen und insbesondere die jetzige Spätherbstzeit ist äußerst günstig für dieselbe, da die barometrischen Schwankungen Umwandlungen im Körper befördern. Durchweg wird die Kur 6 Wochen durchgeführt. Viele Hunderte Heilberichte, sowie notariell beglaubigtes Material, Literatur und Zeugnisse, werden auf Wunsch gratis zugesandt. Frau Rechnungsrat W. schreibt uns: „So haben nicht 4 Wochen in Nauheim gewirkt, ich fühle mich geradezu verjüngt.“ Polizeiwachtmeister D. L. teilt uns mit: „Als Ihre Kur ankam und ich dieselbe ca. 14 Tage eingenommen hatte, ging ich wieder zum Arzt. Dieser machte große Augen und sagte, daß sich mein Herzleiden sehr gebessert habe, und wenn er meinen ersten Befund nicht schwarz auf weiß vor sich hätte, würde er es nicht für möglich halten, daß ich so krank gewesen bin. Ich habe mich auch weiter auf das Denkbare wohlgeföhlt.“ Frau Oberstleutnant Sch. schreibt uns: „Es ist ja nur wünschenswert, daß das herrliche Mittel Drallo bekannt wird, denn es ist ein Segen für die Menschheit.“ Dr. E. S. vom Bakteriologischen Institut zu B. teilt uns mit: „Da die rasche Wirksamkeit des Präparates tatsächlich überraschend ist“ etc. etc. Kriegesgerichtsrat Dr. A. schreibt: „Die Wirkung ist eine ausgezeichnete“ usw. usw. Bestellen Sie in Ihrem eigenen Interesse Prospekte und Literatur gratis bei: Allgemeine Chemische Gesellschaft Köln I. f., Berwarthstraße 17. Versand durch unsere Depot-Apotheken in ganz Deutschland.

Hansele vom Wartbichlerhof, den er aufgezogen hatte zum Seldentod fürs Vaterland . . . den Hansele, wie er in das himmlische Paradies schritt unter den Ehrenbezeugungen der Engel, die das Gewehr präsenzierten und den Generalmarsch schlugen . . .

Völlig frei war es dem Alten geworden ums Herz. Er erhob sich und küßte dem Herrn Dekan die rechte Hand. „I dank halt schön für die christliche Bekehrung, Herr Dekan!“ sagte er und hatschte langsam aus dem Garten des Widums. Der Hansele hatte den Seldentod gefunden. Da durfte er nicht murren dagegen. Es war die höchste Ehre, die dem Suben widerfahren konnte, der in der himmlischen Gloire weilte . . . Wenn sie jetzt noch den König Peter sängen . . .

Eine Fahrt ins Unbekannte. *)

So war es also richtig, was wir gestern Abend noch gerüchweise gehört hatten, daß die Armee des Generalobersten von Hausen in schweren aber glänzenden Gefechten den Feind an der Aisne geworfen und daß sich die große Festung Reims im Lauf des gestrigen Tages uns fast ohne Widerstand ergeben habe!

Gerade nach einer halben Stunde kam das verlorene Auto nach behobener Panne heran, und wir fuhren weiter nach Stenay. Die kleine Stadt, die noch gestern von deutschem Militär wimmelte, schien heute merkwürdig leer. Wir fuhren zum Oberkommando und trafen dort nur noch den Nachrichtenoffizier Hauptmann R. . . ., der eben im Begriff war, gleichfalls abzufahren. Das Kronprinzliche Hauptquartier war heute weiter vorwärts geschoben worden, und zwar in einem mächtigen Sprung von über 30 Kilometern südsüdwestwärts bis nach Varennes.

Major R. . . . war nicht in Stenay angekommen. Wahrscheinlich war auch er auf eine unterwegs erhaltene Nachricht gleich nach Varennes gefahren. So mußten wir denn auf eigene Faust weiter nach Vouziers fahren. Wir überließen die Herren Obst und Schoebel dem Hauptmann R. . . . und fuhren eiligst nach der Chaussy-Kaserne, wo das Benzindepot der Flugstation sich befand, um uns für lange Fahrt noch einmal mit dem kostbaren Stoff zu versehen. Zum Glück fanden wir es, eben im Aufbruch befindlich, noch vor. In der Kaserne zeigte man uns wieder in Massen gefundene Dummgeschosse, die also auch hier aufgesammelt waren. Dann suchten wir uns den Weg südwestwärts über Bazancourt durch das hügelige und waldbige Gelände, das schon zur Champagne gehört, allerdings noch nirgends Weinäcker zeigte, sondern mit ziemlich spärlich stehendem Hafer, mit Kobl, Kartoffeln, Alee bebaut, mit Wiesen und mit Weidland bedeckt war. Wieder und wieder kamen wir durch Gegenden, wo man erbittert gekämpft haben mußte, wo Schützenarabes, Artilleriewälle, weggebrochene Montierungstücke lagen. Hier und da auch ein totes Pferd, der Leib wie immer aufgetrieben, die Beine auseinander gespreizt, hier und dort, wenigstens selten, ein unbeerdigter Leichnam, häufiger noch in waldb- und buschverbülltem Gelände der entsetzliche fade Verwesungsgeruch, der noch ungefundene Körper verriet.

Auch hier begegneten wir, wie an den vorhergehenden Tagen, mannigfach unsern Stappentkommandos, den Fuhrparkkolonnen, Brückentrains usw., die uns den staunenswerten Apparat der rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armee vor Augen führten. Aber er war doch hier sehr viel dünner, als unmittelbar hinter der kämpfenden Armee, wo wir gestern gewesen waren. Wir fuhren oft lange Wege ganz einsam. So einsam, daß wir, namentlich auf Strecken, wo Wald oder Busch uns dicht umgab, oder wo wir durch langgestreckte Dörfer dahinfuhren, Karabiner und Pistolen fest in die Hand nahmen.

Aber bald ließen wir sie wieder sinken, denn das ganze Land war — leer! In schier unabsehbarer Folge durchfuhren wir Dorf auf Dorf. Teils waren sie unbesetzt gewesen und daher zerstört, in den leeren Fensterhöhlen wohnte das Grauen; teils waren sie ganz unberührt. Die weißen Häuschen, die hier in Reihen dicht beieinander stehen und den Ortshäusern vielmehr den Anblick einer kleinen Stadt als den einer Dorfschaft nach unserer Art geben, schimmerten freundlich in der Sonne; die Blumen der Gärten nickten in den Spalieren, die Bühnen ließen über die Straßen, aber keine Menschenseele war zu erblicken. Wir fuhren Stunden und Stunden zwischen unabgeernteten Ackerfluren und grünen, durch Seiden abgeteiltten Grasflächen; Kühe weideten auf ihnen und Pferde, aber kein Ackerer und kein Hirt war zu sehen.

Die Chaussees in Nordfrankreich gehen in einer Weise, wie man sie bei uns gar nicht kennt, möglichst rücksichtslos schnurgeradeaus, unbeschnitten um die Bodenverhältnisse, so daß man ihre breiten, weißen Bänder von höheren Punkten aus oft zehn Kilometer und mehr über die ungeheuren Bodenwellen des Geländes dahinziehen sieht. Soweit das Auge reichte, waren sie, wenn nicht deutsche Truppen darauf zogen, leer.

*) Mit Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus aus dem soeben zum Preise von 1 Mark erschienenen Buche von Prof. Dr. Georg Wegener, „Der Wall von Eisen und Feuer“, das als ein echtes, künstlerisch erfäßtes und formvollendetes Denkmal deutschen Seldentums allen unsern Lesern, groß und klein, daheim und im Felde, dringend empfohlen sei.

Allmählich wird das der seltsamste, beklemmendste Eindruck, den man sich vorstellen kann. Das ganze nördliche Frankreich, soweit unsere Truppen darüber hingegangen, schien von seinen Bewohnern geräumt zu sein. Wir hörten auch später in Reims, wohin sie beispielsweise in großen Mengen zusammengefahren waren, daß überall die Maires der Dörfer die Bevölkerung beschworen hatten: „Flieht, flieht, die Deutschen bringen euch sonst alle um.“ Die französische Regierung selbst scheint die Anweisung dazu gegeben zu haben. So war denn fortgegangen, was irgend laufen oder fahren konnte, und nur ein paar uralte Frauen oder gebrechliche Greise, die sich von ihrem Haus nicht trennen wollten oder konnten, waren zurückgeblieben, und ihr gelegentlicher Anblick machte den Eindruck der spukhaften Verlassenheit nur noch stärker. Die Sibänke vor den Türen der Wohnungen und der „Cafés“ waren leer, der Dorfbrunnen rauschte unbewacht, die Uhr auf dem Kirchturm war nicht aufgezogen. Zuerst merkte man es gar nicht, weil alles in Ordnung war; erst allmählich kam einem das Seltsame zum Bewußtsein.

Schrecklich ist es in den Orten, über die die Hölle einer Schlacht hinwegging, die zerstörten Tiere zu sehen. Die Kühe in ihrer Stumpfheit haben den Eindruck wohl schon wieder vergessen und trotten bumm und neugierig durch die Straßen. Die Pferde sind meist noch sehen und galoppieren davon; nur ein junges Fohlen kommt hier und dort heran und sucht, freundschaftsbedürftig, eine Annäherung. Am ergreifendsten sind die bewaffneten Hunde, deren Gedächtniskraft wohl den Schrecken am lebendigsten bewahrt. Verstört und verängstigt bucken sie sich in den Gärten und Wäldern, oder sie sitzen ratlos und wie mit verwunderten Augen am Wege, als suchten sie vergeblich eine Erklärung für das erlebte Grauen. Sie, die ganz auf den Menschen angewiesen, sind am schlimmsten daran.

Die Ernte verdarb jetzt auf dem Acker, und welch ein Wirrwarr und ein Elend mußte in der Zone herrschen, wohin die Leute nun geflüchtet waren, also in dem Gürtel vor unsern vordringenden Armeen! Wie mußten sie dort auch dazu beitragen, daß die geschlagenen Armeen ihres Landes es noch schwerer hatten, wieder in Ordnung zu kommen! Erwähnt werden muß noch, daß unsere Truppen, wie ich später hörte, bei ihrem Weitervordringen fast überall die Dörfer nicht nur verlassen, sondern auch schon vollkommen ausgeräumt vorfinden, größtenteils unter wüster Zerstörung des Hausrats; die Insassen hatten also nicht nur selbst ihr Eigentum mitgenommen, sondern man hatte systematische Zerstörungen angeordnet, oder es mußten Veränderungen durch französische Truppen selbst stattgefunden haben.

Nach einsamer Fahrt durch waldbiges Gehügel, die nördlichen Ausläufer des Argonner Waldes, ein Gelände, das für Fronteirangriffe geradezu klassisch sein würde, kamen wir nach dem an der Aisne gelegenen Vouziers und fragten uns durch zum Armeekorpskommando oder A. D. R., wie man einfach sagt.

Hier aber wiederholte sich dieselbe Sache wie in Stenay. Das Hauptquartier des Herzogs Albrecht von Württemberg war soeben nach Süden verlegt worden, heute schon bis Suippes und demnächst wohl noch weiter. Das waren bereits Gegenden Frankreichs, die auf den uns in Berlin für den Feldzug vom Generalstab mitgegebenen Karten gar nicht mehr standen! Major R. . . . war auch hier bisher nicht gewesen. Erwarten konnten wir ihn aber hier ebensowenig wie in Stenay, denn eben fuhr der Rest des Stabes aus Vouziers ab. Wir gaben ihm den für die . . . te Armee bestimmten Schlachtenmaler Professor Ungewitter ab und fuhren weiter nach der Karte, über Veffincourt und Nachault nach Bètheniville; wieder durch die gleiche, mit Wald, Wiesen, Aekern und Dörfern übersäte und von Menschen verlassene Gegend.

In Bètheniville — es war wirklich wie auf dem Theater — wiederholte sich zum drittenmal dieselbe Vorgang. Wir kamen wiederum gerade dazu, wie der Oberkommandierende der . . . ten Armee, der sächsische Generaloberst von Hausen, das Quartier verließ, um nach Châlons überzusiedeln. In Begleitung des sächsischen Kronprinzen fuhr er eben zum Gartentor hinaus. Auch hier der Tigersprung vorwärts; hier sogar fast 40 Kilometer weit, fast 20 Kilometer weiter südlich. Châlons lag schon ungefähr in der Breite von Paris!

Das bisherige Quartier des A. D. R. in Bètheniville lag in zwei reichen, schlösschenartigen Villen, umgeben von prachtvollen Gärten mit üppigen Blumenbeeten, schönen Musaistauden und schattenden Bäumen. In den hellen, mit großen Fenstern auf den Park hinausgehenden Salons des einen, die mit Marmorlammen, den üblichen Bronzestulen, Porzellanbüchsen usw. reich — aber offen gesagt recht geschmacklos, mit wertlosem China, üblen Belmuttertüchereien und schlechten Selbstbildern — ausgestattet waren, hatten die Offiziere gerade an weißgedeckter und mit Blumen geschmückter Tafel gesessen und den trefflichen, im Keller vorgefundnen Wein dazu getrunken. Rasch wurde auch für uns noch einmal gedeckt, und in der Mitte der noch zurückgebliebenen Herren verließen wir eine sehr freundliche halbe Stunde. Die . . . te Armee hatte soeben sieben Tage hintereinander dauernde und sehr heiße Kämpfe siegreich ausgefochten, den Feind an die Aisne bei Reims zurückgebrängt und dann am 3. dort den Übergang erzwungen. Das waren die Taten der sächsischen Truppen, die der Kollege Pötsch kennen lernen sollte. Auf unsere Frage, wie es mit Reims stünde, wurde uns erwidert, die Stadt habe in der

Lat gestern nach schwachem Widerstand kapituliert, und es be-
 künde wohl kaum ein Bedenken für uns, schnell einmal bei Tages-
 licht hinüberszufahren. Wir raten aber unbedingt ab, die Nacht
 dort zu verweilen. Bedenken Sie, daß Reims eine Stadt von
 über hunderttausend Einwohnern ist, und deutsche Soldaten sind
 noch so gut wie gar keine drin, soviel wir wissen. Man kann
 nicht vorhersehen, was geschieht. Kommen Sie lieber heute Abend
 nach Châlons zu uns und bringen Sie uns eine Batterie echten
 Beauve Cliquot mit!

Wieder bestiegen wir unsere Wagen, und weiter ging es nach
 freundlichem Abschiedswinken auf der Straße nach Reims, durch
 einsame Waldgelände. Jenseits der Höhe von Verru öffnete sich
 endlich vor uns das weite Becken, das der Kanal von der Marne
 zur Aisne durchzieht; in der Tiefe lag die Häusermasse einer mäch-
 tigen Stadt, und wie ein ragendes Felsgebilde über ihr empors-
 trebend ein gewaltiger Dom — die Kathedrale von Reims!

Feldgraue Kunst im Priesterwald.

Von Alfred Berger, Herrischdorf.

a. B. im Westen.

Ja, wir haben auch in all den Schrednissen des verruchten
 Priesterwaldes unsere Kunst, wir Feldgrauen. Nicht etwa, weil
 ich zuweilen in irgend einer mir zugesandten Kunstzeitschrift, etwa
 dem „Kunstfreund“, etwas herumblättere. Nein, davon werden
 sich meine Kameraden, die mir neugierig über die Achsel sehen, mit
 Leise oder bezeugtem Grausen weigern. Dies ist keine Kunst für sie.
 Wir betätigen uns vielmehr gleich selbst in der Kunst, erfinden und
 schaffen allerlei Neues, entdecken eine oft ungeahnte Kunstfertigkeit
 unserer Hände und versuchen uns auf allen Gebieten der Kunst.

Augenblicklich sind wir alle Goldschmiede. Gar geschickte Zise-
 laure und Graveure. Freilich ist's nicht reines Gold, das wir ver-
 arbeiten. Das braucht helfflicher. Was tut's auch, wenn
 wir unsere teils zierlichen, teils gewichtigen Fingerringe nur aus
 Messing fabrizieren. Dafür ist 's Messing französischen Ursprungs!
 Unsere „Freunde“, die Vimod's selbst haben es uns herüberge-
 schickt, als Liebesgabe in Form des Hünders einer Granate.
 Irgend ein Feldgrauer kam da auf die Idee, den Messingzylinder
 dieses Granateiles zu Ringen zu zerlegen und sich 'da, nach
 einigen Stunden war ein Siegelring fertig, der auf den Goldfinger
 wie angegossen paßte. Mit Sandpapier wird er schön glänzend
 gerieben, der Platte dagegen mit Nische auf poliertem Holz ein gol-
 dener Schimmer verliehen. Alles dazu nötige Handwerk ist nur
 eine scharfe Feile. Und woher wir dergleichen bald zur Stelle
 haben? Nun die Franzosen müssen wohl ähnliche Bedürfnisse
 haben, fand ich doch neulich erst beim Sandsackentleeren auf dem
 Schlachtfelde zwischen den einstigen französischen Gräben auch
 solch ein begehrtes Instrument, das nun von Hand zu Hand wan-
 dert. Und nun tragen wir alle in unserer Kompanie, vom Leut-
 nant herab bis zum jüngsten Rekruten, solche messingene Priester-
 waldringe. Vor kurzem waren es Aluminiumringe, die wir uns
 als Schmuck und Kriegserinnerung herstellten. Das weiche Alumi-
 num, das uns alte Bestände liefern mußten, hatte den Vorzug,
 sich leichter bearbeiten zu lassen, gab es doch sogar der Schneide
 des Messers nach. Trotzdem steht das Eisene Kreuz, das ich mir
 in meinen Kriegszeit geschnitten habe, nicht allzu geschickt aus. Was
 tut's aber, die Erinnerung an den bösen Weltkrieg ist ja die
 Hauptsache. Aluminium verarbeitet übrigens auch unser „Gegen-
 über“ sehr gern in seinen Mußestunden und zwar bemüht er dazu,
 wie ich in einem erbeuteten „Matin“ las, die Aluminiumzylinder
 unserer Granaten. Er schnitt daraus Ringe und Armbänder, mit
 denen er seine Liebe daheim schmückt. Nun, für unsere Holben
 daheim sorgen wir mit unserer kunstfertigen Hand auch auf man-
 cherlei Weise. Am beliebtesten sind ja da die Granatringe, die wir
 mit Feile, Beilspide oder Art von den französischen „Blindgän-
 gern“ loslösen, um sie daheim zu Armbändern verarbeiten zu
 lassen.

Für die Liebste daheim war auch so mancher Rahmen aus
 Buchenrinde bestimmt, der im Feldpostkasten die Reise aus dem
 Priesterwalde in die deutsche Heimat antrat. Ein gewisses Geschick
 gehört schon dazu, solch eine Rindenplatte vom Stamme loszu-
 lösen, ohne dabei das dicke Moos und den sich emporrankenden
 Fleu zu verletzen. Denn gerade die Fleurante gibt dem ausge-
 schnittenen Rahmen etwas Sinniges, Künstlerisches. Oft begleitet
 solch einen Rahmen, dem vielleicht ein Strauß Priesterwald-
 blumen aufgesteckt oder ein Herz eingeschnitten ward, ein Gedicht,
 denn im Dichten zeigt sich ja beinahe die stärkste, wenn auch nicht
 immer beste Kunstbetätigung von uns Feldgrauen. — Besterer
 kritische Zweifel soll mich aber doch nicht davor zurückreden, ein
 solches Gedicht, das einem kleinen Erlebnis seinen Ursprung ver-
 dankt, hierher zu setzen, sei's zum Erbauen, sei's zum Grauen der
 Leser:

Die Granatenbuche.

Wie gern lag ich in Sternennacht
 Im Schutze deiner Blätterpracht
 Und sah zum dunklen Himmelsraum,
 Du schöner, welcher Buchenbaum.

Nun lies' ich wieder unter dir.
 Doch, wo ist deiner Blätter Bier?
 Wie bist du meines Schmucks beraubt!
 Wie schändlich deine Kron' entlaubt!

Und hier, wo meines Buches Kraft,
 In meines Stammes lichtgrünen Schacht
 Traf ein Granatschuß nur zu gut
 Dich bis ins Mark, bis in Dein Blut.

Zürnst du, löst ich mit rauher Hand
 Aus deinem moosigen Gewand
 Ein Stück, von Fleu schmutz durchweht,
 Dess' Reis hinauf zum Himmel strebt?

Trüb nicht! Es geht in deutsches Land
 Als Gruß in deutschen Mädchens Hand.
 Vielleicht sieht sie im holden Traum
 Dich freundlichen Granatenbaum.

Auch die Birkenrinde muß sich die Bearbeitung durch unsere
 Hand willig gefallen lassen. Denn die rein weißen Rindenbänder
 werden zu Rechtecken herausgeschnitten und wandern dann be-
 schrieben als Feldpostkarten nach der Heimat. Einen noch sonder-
 bareren Feldpostgruß sah ich neulich bei unserer Postsammlung:
 irgend jemand hatte einen kleinen Buchenfloß schön zu einer qua-
 dratischen Säule aufrechtgehoben und dies, mit Benutzung einer
 Seite als Adresse, der geduldigen und weitherzigen Feldpost über-
 geben.

Am häufigsten aber und vielseitigsten zeigt sich die Kunstbe-
 tätigung des Schützengrabens in der Bearbeitung des Spazier-
 stodes. Soldat und Stod, vertritt sich denn das? Nun, der
 Weltkrieg hat's uns gelehrt. Nicht nur der deutsche Feldgrauer,
 auch jeder rothohrige „Vimod“ trägt seinen Wanderstab, den er zu-
 weilen sogar des Nachts in seinem Erdloch nicht aus der Hand
 läßt. Der Stod ist dieser Fürsorglichkeit aber auch wert. Denn
 auf seine kunstvolle Bearbeitung hat der Besitzer allen Wert ge-
 legt. Viel Sorgfalt erfordert in erster Linie natürlich der Knauf.
 Die Mutter Natur half in launiger Weise oft dabei, daß wunder-
 liche Gebilde, wie Hundelöhle, Stiesel, Regergesichter, Schlangen
 u. a. entstanden. Der Stab selbst wird natürlich mit Spiralen,
 Ringen oder Längsfingerringen verziert, und wird dann vielleicht noch
 flott und led ein gelbes Zigarrenband darum mit künstlichem
 Schwunge geknüpft, so läßt sich solch einem Wanderstod, dem
 natürlich noch „Priesterwald 1915“ eingegraben ist, eine gewisse
 fühne fische Schönheit nicht absprechen. In einem Ludwig Rich-
 terschen Wandersmann erinnert mich allemal mein Unteroffizier
 mit seinem Hanenbust gewundenen Stoden aus einem Stamm der
 Waldrebe (Clematis), jenes Baumstammbrotes der süddeutschen
 und welschen Laubwälder. Wenn er mit diesem Patriarchenstod
 an der Spitze seiner Korporalschaft, die ebenfalls vollständig stod-
 bewaffnet ist, rüstig durch die Bläde des Waldes streift, könnte
 man meinen, ein Häuflein reißiger Landknechte aus dem 30-jährigen
 Kriege zöge daher. Den Vergleich mit den Landknechten
 wollen wir Erdhöhlenbewohner und Wandervogel uns schon ge-
 fallen lassen; nur vor den dreißig Sabren behüte uns, lieber
 Herr Gott!

Für Rheumatiker und Nervenleidende.

Die einzige Hilfe, die es gab.



Frau B. Weiglin, Schauspielerin, Kiel,
 schreibt: Ich litt an grenzenlosen Schlas-
 schmerzen, Schlaflosigkeit und Nervosität, so
 daß ich fast alle Hoffnung auf gänzliche Her-
 stellung aufgab. Jetzt nehme ich nun
 Logal. Gottlob mit großem Erfolg.
 Ich kann Logal-Tabletten mit
 gutem Gewissen jedermann warm empfeh-
 len und halte es im Interesse vieler Leiden-
 der für Menschenpflicht, dies hiermit zu be-
 tätigen. Was Frau Weiglin von Logal
 sagt, bestätigen alle, welche Logal nicht nur
 bei Schlas, sondern auch bei Rheumatis-
 mus, Deppenstich, Gicht, Schmerzen in den
 Gelenken und Gliedern, sowie bei allen Arten von Nerven- und
 Kopfschmerzen anwandten. Herzlich glänzend begutachtet.
 Logal-Tabletten sind für wenig Geld in jeder Apotheke
 erhältlich.

Zähne - Plomben

H. Neubaur

Hirschberg i. Schl.
 Kaiser Friedrichstr. 6

Empfohlen durch den deutschen Offizierverein. Tel. 443.

Kein Bad ohne „Pinofluol“.

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

sind ein energisches, glänzend begutachtetes

Kräftigungs-Mittel

für Nervöse und Rekonvaleszenten.

Original-Packungen: **6 Bäder M. 1.50, 12 Bäder M. 3.—**
in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Man verlange ausdrücklich **„Pinofluol“ in Tabletten!**

Gratismuster und viele Gutachten durch die

Pharmakon-Gesellschaft, Chem. Fabrik, Frankfurt a. M.

Kunst und Wissenschaft.

× Gerhart Hauptmanns neues Werk. Im Laufe dieser Spielzeit wird, wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, im Deutschen Theater Gerhart Hauptmanns neuestes Werk aufgeführt werden. Das Stück hat den Titel: „Christiane Laverenz“ bekommen und ist ein modernes bürgerliches Schauspiel, das in der Umgebung von Breslau spielt. Max Reinhardt wird das Drama inszenieren, Paul Wegener und Hermine Körner werden die Hauptrollen darstellen.

ok. Die Farben der Trauer. (Eine Betrachtung zum Totensonntag.) Gar mannigfaltig ist die Scala der Farben, die in der Geschichte der Trauerfitten der Völker eine Rolle gespielt haben. Außer der grünen und roten Farbe, die immer als die Farben des Lebens und der Freude gegolten haben, sind fast alle Farben zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern zu den äußersten Kennzeichen der Trauer geworden. Bei den alten Ägyptern war z. B. die Tracht während der Trauer gelb und bei den Neuholländern grau. Gelb war auch bei den Kelten die Trauerfarbe; noch heute trägt in einigen Gegenden der Bretagne das weibliche Trauergefolge gelbe Hauben. Die katholische Kirche verwendet bekanntlich zum Zeichnen der Trauer außer der schwarzen Farbe das Violett. Mit violetten Tüchern werden zu Beginn der Fastenzeit, die der Leidenswoche vorausgeht, die Altäre in den Kirchen umkleidet; im Konklave tragen die Kardinäle zum Zeichen der Trauer um den verstorbenen Papst statt des roten einen violetten Ueberwurf. In China, Japan und Siam trägt man weiße Trauergewänder; die Chinesen gebrauchen daneben die blaue Farbe als Trauerfarbe, indem sie in der Zeit der Trauer um einen Verstorbenen ihre Briefe mit Blau schreiben und siegeln. In Deutschland und in den meisten übrigen europäischen Ländern herrschte lange Zeit die weiße Farbe als äußerer Ausdruck der Trauer vor; eine Zeitlang trauerte man bei uns im Mittelalter auch in Braun. Wenn unsere altgermanischen Vorfahren die weiße Farbe als Trauerfarbe bevorzugten, so liegt die Erklärung dafür klar auf der Hand. Die weiße Farbe als die Farbe des Winters und des Schnees galt ihnen als Symbol des Todes und der Vernichtung. Wir sprechen heute noch vom bleichen Tode, und selbst die Dichter unserer Zeit bezeichnen vielfach noch den den Schnee als das Leichenkleid der Natur. Die alten Germanen stellten sich ihre Hauptgöttin Freia in ihrer Eigenschaft als Totengöttin in ein weißes Kleid gekleidet vor. Auch bei den übrigen Farben bedarf es nicht kühner Deutungsversuche, um sich ihre Entwicklung zu Trauerfarben erklären zu können. Blau ist die Farbe der Ferne, gelb und braun die der fallenden Blätter im Herbst, grau ist die Farbe der Asche. Schwarz als die Farbe des Todes spielte schon bei den alten Griechen und Römern die hervorragende Rolle. Mehr als einmal spricht der alte Homer vom schwarzen Tode; die *ianua nigra* (schwarze Tür) hieß bei den Römern die Tür, die zur Unterwelt führen sollte, und *nigra* oder *atra hora, nigra dies* hatten bei ihnen nicht nur die Bedeutung von unheilvoller Stunde oder Tag, sondern auch von Todesstunde und Todestag. In den letzten Jahrhunderten hat sich nun überall und immer mehr die schwarze Farbe als Trauerfarbe durchgesetzt, sie ist zur vorherrschenden Trauerfarbe fast in der ganzen Welt geworden. In einem ganz besonderen Maße aber verwenden wir heute noch die weiße Farbe als Zeichen der Trauer. Bei den Blumenweiden, die wir unseren teuren Dahingegangenen widmen, geben wir stets den weißen Blüten vor allen anderen den Vorzug. Die weiße Rose erscheint uns als besonderes Sinnbild der Trauer; mit ihr zieren wir die Särgen der Verstorbenen und die Totenkränze, die wir auf ihr Grab legen. Steht uns zu diesem Zweck die weiße Rose nicht zur Verfügung, so ersetzen wir sie durch andere weiße Blüten wie Christanthemen, Lebküben, Aftern usw. Wie wenige sind sich aber

dessen bewusst, daß sie bei der Verwendung der weißen Blumen zum Zeichnen der Trauer eine Sitte befolgen, deren Ursprung wie bis in die älteste germanische Vorzeit nachgehen können.

× Kleine Mitteilungen. Wie das V. T. meldet, beabsichtigt das Stockholmer Intime Theater einen Strindberg-Cyklus bei Reinhardt in Berlin zu veranstalten, bei dem die besten schwedischen Kräfte mitwirken sollen. — Ludwig Fulda ist an einem Gallenleiden erkrankt. Der Dichter, der in Hamburg den Proben und der Uraufführung seines neuen Bühnenwerkes „Der Lebensschüler“ beiwohnen wollte, hat an die Leitung des Deutschen Schauspielhauses das telegraphische Ersuchen gerichtet, die Uraufführung bis zu seiner Genesung zu verschieben. — Aus Essen meldet dieselbe Zeitung: Max Salbes „Jugend“ wurde vom Generalkommando Münster für den Bereich des siebenten Armeekorps verboten. Das Stück ist in der letzten Zeit von der katholischen Presse heftig angegriffen worden. — Bernhard Shaw's neues Stück, worin die englische Refrutierung verspottet wird, wurde, wie man der „Voss. Ztg.“ meldet, von der englischen Zensur verboten.

Büchertisch.

= Die große Gauflerin. Roman von Carry Brachvogel. Der neue Band der Ulstein-Bücher. 1 Mark. — Die große Gauflerin ist Benedig, die Schöne, mit ihren weißen und orangefarbenen Balästen, ihren Knudeln und Mosaiken, mit dem goldenen Schimmer ihrer ruhmvollen Vergangenheit. All den Zauber stellt dieser Roman dar, den die Stadt der Dogen von jeher für das schwärmende deutsche Gemüt befehen hat; doch hinter der prunkenden Fassade zeigt er Edele und Niedergang, Vernüchtheit, stittliche Verwahrlosung, gespenstisch und marionettenhaft ist das Schein-dasein, das die Nachkommen der erlauchten Geschlechter führen. Zerfetzt sind die Seidengardinen, zerschissen die einstmalig kostbaren Möbel. Träge verbringen in dunklen, kalten Räumen die Frauen ihre Tage, müßig schlendern auf der Piazzetta die komödiantisch eifigen jungen Männer daher, die nur von Geldbeiraten mit Ausländerinnen eine Wendung des Schicksals erhoffen. Die Zufallsche einer blonden deutschen Offiziers-tochter mit einem dieser Nobili gibt dem Roman von Carry Brachvogel die fein und spannend gesteigerte Handlung. Sehnüch nach der fernem deutschen Heimat ist der Grundton des Buches, das im Bilde der Gauflerin Benedig das zerrüttete Italien der Gegenwart erkennen läßt.

= „Ein neues Buch unseres Kriegsberichterstatters Rolf Brandt erscheint unter dem Titel „Der große Vormarsch 1918“. Neue Kriegsberichte von der Nordostfront, in diesen Tagen bei Egon Fleischel & Co., Berlin. Das Buch schließt unmittelbar an sein früheres „Fünf Monate an der Ostfront“ an und umspannt den Zeitraum von der Winter Schlacht bis zur Einnahme von Wilna. Alle Vorzüge des ersten Bandes, die Ehrlichkeit des Gefühls und das schmerzliche und freudige Miterleben, das aus jeder Zeile spricht, finden sich vielleicht noch verstärkt in diesen neuen Kriegsberichten, die zum größten Teil mitten unter den vorgehenden Truppen geschrieben wurden. Neben den Schlachtschilderungen, die ein wahrhaftes Zeugnis für das heldenmütige, so schwer und heldenhaft arbeitende Ostheer geben, stehen die Bilder der eroberten Städte, Beschreibungen von Land und Leuten, der Abglanz des großen Leidens und des großen Sieges, der durch Kurland, Litauen und Polen ging.

Letzte Telegramme.

Der deutsche Generalstabsbericht.

wb. Großes Hauptquartier, 20. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore, die Westende beschossen, zogen sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien wieder zurück.

An der Front stellenweise lebhafteste Artillerie-, Minen- und Handgranatentämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nova Varos, Sjenica und Raska sind besetzt, im Ibarial ist Dren, östlich des Kopavut ist Trepolac erreicht. 2800 Serben wurden gefangen genommen, 4 Geschütze erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Tiefer nach Sibirien hinein.

wb. Hamburg, 20. November. Wie dem Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene bei dem Hamburger Landesverein vom Rote Kreuz mitgeteilt wurde, sollen die in Rußland befind-



Fern von der Heimat und seinen Lieben erlitt den Heldentod für sein Vaterland am 5. November 1915 unser heißgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Entel, Nefte und Cousin,

der Jäger

Walter Koscheluch

in einem Ref.-Jäger-Bataillon in den schweren Kämpfen der Champagne.

Dieses zeigen in namenlosem Schmerze an
 Berthold Koscheluch } als Eltern,
 Mathilde Koscheluch }
 Margarete Mairwald geb. Koscheluch
 Emma Koscheluch

als Schwestern,

Paul Mairwald als Schwager, z. B. im Felde.

Du starbst als junger tapftrer Held in treu erfüllter Pflicht,
 Nie mehr sehn wir in dieser Welt Dein liebes Angesicht,
 Doch bleibt in unsern Herzen fort Dein liebes Bild bestehn,
 Wir hoffen, daß im Himmel dort wir Dich einst wiedersehn.

Vergeßt ihn nicht, schreibt seinen Namen
 Mit Flammschrift dem Herzen ein.
 Er sank dahin als edler Samen
 Und Euer wird das Erntes sein.
 Vergeßt ihn nicht, wenn einst im Frieden
 Bei Euch des Glückes Sonne weilt.
 Er ist für diesen Glanz geschieden,
 So manchem Helden nachgeeilt.
 Gedenket seiner, wenn Fanfaren
 Den Sieg Euch künden fern und nah.
 Ach, der des Jubels Opfer war,
 Der höret kein Viktoria.

Ruhe sanft in fremder Erde.
 Steinsieffen, Ostlicher Kriegsschauplatz,
 im November 1915.



Am 1. November starb den Heldentod fürs Vaterland infolge seiner schweren Verwundung, Brust- und Lungenschuß, in einem Lazarett im Sarz unser innigstgeliebter unversehrlicher guter Gatte und treusorgender Vater meiner drei Kinder, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

der Landsturmann, Gefreiter

Heinrich Glumm

im Alter von 40 Jahren.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an die schwergeprüfte Gattin

Anna Glumm geb. Kluge u. Kinder

Hagenendorf, Schreiberhan, Stonsdorf, Warmbrunn, Sonnitz, Zillerthal, Wilhelmshaven, Polnisch-Tschamendorf, Nr. Strehlen, Braunlage i. Sarz, 21. 11. 1915.

Mein ganzes Glück ist nun dahin,
 Kein Trost, da ich verlassen bin.
 Mir fehlt des Gatten rechte Hand,
 Mir fehlt sein Herz, das mich verstand,
 Mir fehlt des Lebens Freude.

Ruhe sanft in fremder Erde!



Den Heldentod starben für König und Vaterland in Rußland unsere lieben Kameraden

Landsturmann

Gustav Ritsche

am 30. September 1915,

Landsturmann

Herm. Schwanitz

am 7. Oktober 1915,

Musikfeiter

Oskar Haude

am 7. Oktober 1915.

Wir werden das Andenken dieser wertten Kameraden stets hoch in Ehren halten.

Freiwillige Feuerwehr Glachenseiffen.



Den Heldentod für König und Vaterland starb am 6. Oktober an seiner schweren Verwundung in einem Lazarett in Rußland unser lieber Kamerad

Paul Metzner.

Das Andenken dieses treuen Kameraden wird bei der Wehr in Ehren gehalten werden.

Die Freiwillige Feuerwehr Reibnitz.

Trauer-Kleiderstoffe
 Trauer-Blusen
 Trauer-Röcke
 Trauer-Mostume
 zu allerbilligsten Preisen
 empfohlen
ADOLF STAECKEL & Co.
 Hirschberg, Schl.



Den Heldentod fürs Vaterland starb in einem Feldlazarett in Russland nach 13-monatlichen, schweren Kämpfen am 12. Oktober 1915 mein lieber, herzenguter Gatte und Vater, Bruder, Schwiegerohn, Schwager, Onkel und lieber Freund

der Zimmermann und Landsturm-Gesetzte

Adolf Siebeneicher

in einem Infanterie-Regiment

im Alter von 41 Jahren. Er folgte seinem am 17. September gefallenen Bruder in die Ewigkeit.

Dies zeigt an

die schwergeprüfte Gattin

Clara Siebeneicher geb. **Daniel**

nebst Kindern,

im Namen aller Hinterbliebenen.

Antonitwald, den 21. November 1915.

Du gingst von uns mit schwerem Herzen
Und hofftest auf ein Wiedersehen,
Doch allzu groß sind unsre Schmerzen,
Da dieses nicht mehr kann geschehn.
Du warst so gut, Du starbst zu früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
Bist Du auch so weit von uns geschieden,
Reichst uns nicht mehr Deine liebe Hand,
Du starbst als ein Held fürs Vaterland,
Wir können Dir nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr Dich erfreu'n,
Nicht eine Hand voll Blüten
Auf's kühle Grab Dir streu'n.
So ruhe sanft in Deines Gottes Frieden
Von diesen schweren Kämpfen aus.
Schlaf wohl auf jenen fremden Höhen;
Du schreibst nicht mehr: Auf Wiedersehen!

Ruhe sanft in fremder Erde.

Gedächtnisfeier findet Sonntag, den 28. November, im Anschluß an den Gottesdienst in der evang. Kirche in Kunzendorf a. l. Berge statt.

Heute Nacht entriß uns der Tod nach schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden unser geliebtes, aues Töchterchen, Schwester und Entelstöchterchen

Annerle

im 7. Lebensjahre.

In tiefer Trauer zeigen dies an

Robert Richter, Fleischermeister, u. Frau.

Bermisdorf u. R., den 19. November 1915.

Beerdigung: Dienstag nachm. 2½ Uhr.

Mittwoch nachm. 1½ Uhr verschied infolge Krämpfen ganz unerwartet un. lieb., einziges Töchterchen

Gertrud

im zart. Alter von 1 Jahr 5 Monaten.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies betriibt an im Namen der Hinterbliebenen

Alfred Heidrich,
a. St. im Felde,

u. Frau **Selma** geb. **Seige.**
Cunnersdorf i. Hsgb.,

den 20. November 1915.

Beerdig. Sonntag nachmittag 1½ Uhr v. Trauer-

hause, Dorfstraße Nr. 96, aus.

Dir. Austr. v. 600 heiratsl. Dam. m. Vm. v. 5—200 000 M. Herr. (a. o. Vm.), b. rasch u. reich heir. w., erh. kfil. Ausst. L. Schlefinger, Berlin, Elisabethstraße Nr. 66.

Von ankändig. Mann älteres Mädch. od. junge Witwe zwecks

Heirat

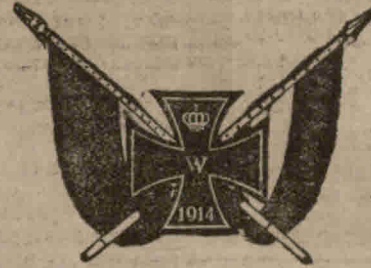
gesucht, ev. in Landwirtschaft. Offerten unter U 129 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Ehering,

Gold, gezeichnet E. P. 4. 6. 12 u. 10. 10. 13. Hellerstr. 18—24 verloren. Gegen hohe Belohn. abzugeben. in der Exped. d. „Boten“.

Wer fertigt Vichpausen?

Offerten bitte abzugeben
Bahnhofstraße Nr. 69, II.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 23. Oktober bei dem Untergang S. M. S. „Brins Adalbert“ unser herzenguter, braver Sohn, unser innigstgeliebter Bruder und Nefle

der Torpedoschizer

Paul Bachmann

Ritter des Eisernen Kreuzes

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

die gramgebeugten Eltern

Hermann Bachman u. Frau,

nebst Brüdern,

Familie **Gustav Seering,**

Familie **Baumgart,**

Grünau, Hirschberg, Waltersdorf bei Lahn,
am Totensonntag, den 21. 11. 1915.

Du warst so glücklich und zufrieden,
Du bist nicht tot, schloß auch Dein Auge sich;
Du warst von Allen geachtet und geliebt.
In unsern Herzen lebst Du ewiglich,
Wir werden nicht vergessen
Dich herzenguten, Lieben, Dich Leuren.
Der fürs Vaterland geblieben.

Heute früh ¼2 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden meine liebe, gute Frau, unsere Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Schneidermeister

Pauline Goy

geb. Groh,

im Alter von 53 Jahren.

Dies zeigt tiefbetriibt an

Friedrich Goy.

Grünau, den 20. November 1915.

Beerdigung: Dienstag, nachm. ¾1 Uhr.

Die Verlobung unserer Tochter **Anna** mit dem Königl. Unterzahlmeister Herrn **Fritz Großmann** beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen.

H. Tschickart,
Bäckermeister, und Frau.

Anna Tschickart

Fritz Großmann

Verlobte

Hirschberg, Schl. z. Zt. i. Felde.

Trotz des Krieges kauft Weihnachtsgeschenke!

Gold- und Silberwaren aller Art.

Gold und Silber kauft und nimmt in Zahlung

Hermann Hoppe, Langstr. 18

Aufträge aus dem Felde werden prompt besorgt.

Achtung! Achtung!
Weihnachtsgaben
i. noch nicht beschenkte
Feldgräue!

Annahme: Landratsamt
bis Sonntag nachmitt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 14. Februar 1916, vormittags 10 Uhr — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 13 — versteigert werden die im Grundbuche von Kaiserswaldau Bd. II Bl. 10 (Ader) u. Jungseiferschau Bd. I Bl. 38 (Hs.) (eingetragener Eigentümer am 27. Oktober 1915, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: der landwirtschaftliche Arbeiter Gustav Breit i. Jungseiferschau) eingetragenen Grundstücke Kaiserswaldau 10: Gemarkung Kaiserswaldau, Kartenbl. 1, Parzelle 49, 0,8940 ha groß, Reinertrag 1,05 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 16, Nutzungswert — Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. —. Jungseiferschau 38: Gemarkung Cronmenau, Kartenbl. 4, Parz. 49/9, 0,2320 ha groß, Reinertrag —, Grundsteuermutterrolle Artikel 159, Nutzungswert 24 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 141.

Herrnsdorf (Kynast),
den 11. November 1915.
Königliches Amtsgericht.

Jäger u. Feldgräue verb. von gepr. Lehrer in kürzest. Zeit f. Prüfung. vorber. Für Offiziere besond. Kurse f. d. Abitur.-Ex. Erfolg. Vorber. auch v. Knaben f. d. Kadettenkorps. Angb. unt. G 139 an die Exp. des „Vote“.

Schneiderin empf. sich in und außer dem Hause, auch Mäntel und Kostüme. Geisler, Sälterhäuser Nr. 8.

C. Grundmann's
altrenommiertes
Zahnatelier

(Inh.: Max Röder)
Hirschberg, Warmbrunner Platz,
i. Eshaus des Cafés Central.
— Eingang nur Promenade. —
Wochent. 8—6. Sonnt. 9—2.
Gewissenhafte Behandlung.
Telephon Nr. 409.

Achtung! Achtung!
Weihnachtsgaben
i. noch nicht beschenkte
Feldgräue!

Annahme: Landratsamt
bis Sonntag nachmitt.

Bekanntmachung.

Das zur Nachlasskonkursmasse des im Kriege gefallenen Kaufmanns **Samuel Freund** in Hirschberg i. Schl. gehörige Warenlager, bestehend aus

Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Konfektion,
nebst der fast neuen Ladeneinrichtung,

im Taxwert von Mark 18 054,00 soll im Ganzen verkauft werden
Verkaufstermin Freitag, 26. Novbr., nachm. 3 Uhr,

im Geschäftslokal Schildauerstraße. Die Besichtigung des Lagers kann am 26. November cr., von 9 bis 12 Uhr vormittags erfolgen und werden die Verkaufsbedingungen und Taxe im Geschäftslokal ausliegen.

Beschlossene Offerten mit einer Vichungskaution von 2000 Mark sind bis zum 26. November cr., 3 Uhr nachmittags, an den Unterzeichneten unter Anerkennung der Verkaufsbedingungen abzugeben. Zuschlag bleibt vorbehalten.

Hirschberg, den 20. November 1915.

Hans Letzel,
Konkursverwalter.

Unterricht in allen Fächern

Büros und Kontors,

alle Arten Buchhaltung, Maschineschreib., Stenographie etc.

Ausbildung zu

landwirtschaftl. Rechnungsführ. u. Gutssekretär.

für Damen und Herren.

Fremde Sprachen.

J. Großmann, Bahnhofstr. 54I.

Werkstatt für Friedhofskunst.

Reichhaltiges Lager von

Grabdenkmälern

in allen Gesteinsarten.

Urnendenkmäler.

Solideste Arbeit, schnellste Lieferung, langjährige Garantie bei billigster Berechnung. Ia. Referenzen.

A. Weyler, Bildhauer
Hirschberg i. Schles.

Schmiedeberger Strasse 9. i-1 Telefon 470.

Trauer-

Blusen in Wolle, Seide, Crepe de Chine usw.

Röcke in Cheviot, Tuch, Gabardin etc.

M. Rahmer,

Schützenstr. 6/7, Ecke Bahnhofstr., im Hause d. Hrn. Zelder.

Durch Ersparnis der Ladenmiete extra billige Preise.

Berliner Plakatmaler

zur Zeit beim 5. Jäger-Bataillon fertigt
Plakate geschmackvoll und zugkräftig
schnell und billig an. Offerten unt. S. 127 an „Vote“.

Lohnlisten und Wochenzettel

vorrätig im „Vote a. d. Hgb.“.

Achtung! Achtung!
Weihnachtsgaben
i. noch nicht beschenkte
Feldgräue!

Annahme: Landratsamt
bis Sonntag nachmitt.

Freitag, den 26. November 1915,
nachmittags 4 Uhr:

Stadterordneten - Sitzung.

Jungfer,
Stadterordneten-Vorsteher.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 22. d. M., vormittags 11 Uhr, versteigere ich in Hrusdorf i. Hgb. im Gashof „zum Riesengebirge“:

2 gebrauchte Milchzentrifugen,
1 Fahrrad, 1 Partie Eisen u. a. m.

Die Pfändung ist dort nicht erfolgt.

Lhamm, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 23. d. M., vormittags 9 1/2 Uhr, soll in Grunau (Sammelort der Dieter im Gashof „zur Erholung“):

1 Schreibtisch, 1 Sofa, 1 Buff.,
2 Stiegen, 1 Dezimalwaage,
ca. 20 Str. Heu, 1 Nähmasch.
und 1 vierrädrig. Handwagen
versteigert werden.

Botrylus,
Gerichtsvollzieher in Hirschberg.

Halte bis Donnerstag,

den 25. d. M.,

Sprechstunde.

Dr. Reitsch, Augenarzt.

Die Rechtsschutzstelle
des Vereins
„Frauenhilfe“

erteilt Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft in all. Wohlfahrts- und Rechtsfragen.

Sprechstunden:
Donnerstag von 11 bis 1 Uhr
Hirschberg, Schützenstraße Nr. 4
(Alte Mädchenschule). Zimmer 6.
Ehewertragsformulare daselbst unentgeltlich.

Volksküche.

Portion mit Fleisch 20 Pfg.
Portion ohne Fleisch 10 Pfg.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Weihnachtsgaben
i. noch nicht beschenkte
Feldgräue!

Annahme: Landratsamt
bis Sonntag nachmitt.

Gew. Suppenpulver

(Condent) Pfund nur 95 Pfg.
Baumkuchenfabrik.

Einen 24stigen, einen 48stigen
Spazierschlitten

verf. C. S. Hauckler, Greiffen-
bergerstraße.

Sportschlitt., Ledermäntel

Jackettanz, schw. l. Damenmantel,
sow. verschied. and. Herren- und
Damenfach, u. Stief, bill. abgg.
Off. u. V 130 an den „Woten“.

Herren-Bels
zu verkaufen Döberberg Nr. 2.

Gut Erhalt., großer Fahrpels
wegen Todesfalls zu verkaufen
Schützenstraße 32a, 1. Etage.

G. erb. Dauerbrandof. u. Stuhl-
schlitt. b. a. v. Raif. Brdrcht. 7, I.

Kleiner, eis. Ofen mit Röhren
zu verkaufen Viehmarktstraße 10.

Rirschb.-Kleiderschr., Waschtisch,
Speiseschrank, Sofa, 6 Stühle b.
zu verkaufen Prieftersstraße 19, I.

Der

Bote a. d. Riesengebirge

empfiehlt sich
zur Anfertigung von

Plakaten

in künstlerischer Ausführung,

Etiquetten,

Briefköpfen

für die gesamte Industrie,

Rechnungen,

Prospekten, Statuten,

Formularen aller Art,

Programmen usw.

Ansüßner



Augen u. Ballen

leiden Sie?
Niemals mehr!

Wenn Sie
meine „Ballin“
benutzen. Anerkanntes Mittel.
Vielseitig wirksam v. Feldgrauen.
Packung M. 2.20. Koehn. extra.
Nur allein echt bei
Fr. Spetzke, Berlin S
Sebastianstr. 24.

11. Bouillon-Würfel,
Dose 50 Stück 1,25 Mk.,
Süßnerbrühe 50 Stück 1,40 Mk.,
10 Stück 28 Pfg. zur Probe.
Baumkuchenfabrik.

Marmelade

Verfand zu Engrospreisen.

Ia. Frischobst, gar. rein Frucht
u. Sud., 10-Pfd.-Eimer 5,50 Mk.
portofrei (Nachn. 25 Pfg. mehr),
25-Pfd.-Eimer 11,25 Mk. ab Ber-
lin, Voreinsendung d. Betrags.
Per Zentner 40 Mk.; feinste Bier-
frucht 50 Mk.

Fabrikverfand:

J. Neumann, Berlin,
Münchenerstraße 64.

Gratis 1 Pack Honig-Pulver

beim Einkauf von 50 Stück
Bouillon-Würfeln für 1 Mark!
Gratis 1 große Dose Schuhschne-
creme b. Einkauf einer Dose (100 St.)
Bouillon-Würfeln für 1,90 Mk.,
Schmidt, Hermsdorf u. R.,
Kynastweg Nr. 1.

Puppenwagen

und Puppenfortwagen zu verk.
Sand Nr. 24a, III.

Kriegerwitwe sucht schwarzes
Kostüm z. kaufen (Fig. 44). Off.
unt. M 144 an den „Woten“ erb.

Besenruten w. z. kauf. gef.
Ober-Maiwaldau Nr. 50.

Suche zu kaufen:

6—8 Tische, 20—25 Stühle,
gut erhalten, für Gastwirtschaft.
Angebote unter N 145 an die
Expedition des „Woten“ erbeten.

Wegen Todesfalls ein starkes
Motorrad höchst preiswert zu
verkaufen. Offert. unt. K 142
an die Exped. des „Woten“ erb.

Christbäume

kauft jeden Posten. Angeb. erb.
Baumann, Ob.-Schönbrunn,
Kreuz Lauban.

Ein komplettes einspanniges
Lastgeschirr,

1 Satz eiserne Schlittenkufen
(2“) zu verkaufen.
Schmidt, Bähn.

Gut erhaltener Sportwagen

zu verk. Schildauerstr. Nr. 30, I,
bei Müller. Eing. gr. Potentor.

Ein starker, gebrauchter, aber
noch gut erhaltener
Rodelschlitten

gef. Off. u. W 131 an „Wote“.

Schneeschuhe, Schlittschuhe,
gr. Sportschlitten, Herren-Über-
schuhe, getr. Herr.-Anz., Winter-
überbez., Kinderw. usw. bill. z. vk.
Cunnersdorf, Jägerstr. 1, II r.



**Großer Verkauf
von Fohlen**
Von Montag, den 22. bis Mittwoch abend,
den 24. ds., stellen wir in
Görlitz, Wehlt's Gasthof,
Telefon 604

ca. 40 Fohlen

(2—3 Jahr alt)

der Oldenburger und Belgischen Rasse,
zu jedem Zweck zu gebrauchen, sehr billig und unter
kulanten Bedingungen zum Verkauf.

Adolf Wulff, Geestemünde.

NB. Der Transport trifft Sonntag früh ein. D. D.

Kontrollkasse kauft

Preis. Fante,
Berlin, Rosenthalerstraße 68.

30 Zentner Futter-Kartoffeln

gibt billig ab
E. Reuter, Löwenberg i. Schl.

Kartoffelmehl

per Pfd. 28 Pfg.
Georg Strozynski,
Dunkle Burgstraße 4.

Runkelrüben,
unsortierte Kartoffeln,
Pferdemöhren
liefert günstig

Karl Schuyvan, Baugen.

Geschäftl. Anzeigen.

Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Bar Geld an Pers. id. Stand.
u. in jed. Höhe zu
mäßig. Zins. u. fulant. Beding.
a. Schuldsch. od. Wechs. Grund-
reelle Erlebig. Ratenrückzahlg.
gestattet. Keine Vorspesen. Ehe
Sie in Bucher- od. Schwindler-
hände fallen, richten Sie ver-
trauensv. eine unverbindl. Anfr.
an d. Finanzgeschäft Viesegang,
Berlin 113, Eissenerstraße Nr. 20.

Wer bar Geld

bis 6 % braucht auf Schuldsch.,
schr. sof. b. 5 S. rückzählb. Reell,
diskr. Zahlr. Danfschr. O. Otto,
Breslau, Alte Taschenstr. 23/24.

Geld-Darlehn ohne Bürg., Raten-
rückz. diskret. reell
u. schnell v. Selbstgeb. Schlevogt,
Berlin 122, Rosenthalerstraße 6.

Wer irg. einen Besitz kauf.
od. verkaufen will, wende sich an
die Deutsche Grundstücks-Com-
pagnie, Berlin 510, Bülowstr. 81.
Kein Zeitungsunternehmen.

Kleines, massives Haus
mit Garten zu kaufen gesucht,
Krummhüß od. Zillertal-Erd-
mannsd. Gegd. bevorzugt. An-
geb. mit Preis unter N 123 an
die Exped. des „Woten“ erbeten.

Eine sehr gute alte Fleischerei

mit Maschinenbetrieb und Bier-
schank ist wegen Todesfalls des
Bestwers bei 6000 Mk. Anzahl.
preiswert zu verkaufen.
Julius Hirschstein & Co.,
Hirschberg i. Schl.

Landgasthaus mit Acker

ist verhältnismäßig für den Hy-
pothekensstand z. verkaufen. Off.
unter H 140 an d. „Woten“ erb.

Hiesige, gute Spedition

zu verk. Ausf. nur an folgende,
reelle Selbstkäufer. Paul Langer,
Kleine Poststraße. Teleph. 508.

Suche in Nähe d. Stadt Hirsch-
berg ein **Gut**,

bis 150 Morgen groß, mit guten
Gebäuden, bald zu kaufen. An-
zahlung nach Uebereinkunft.
Gefl. genaue Angeb. u. M 122
an die Exped. des „Woten“ erb.

Kaiserswaldau i. R.

Das zum Nachlasse der Frau
Kauzin. Küder gehör. Grundstück
Nr. 72, bestehend aus Haus mit
4 Stub., mehreren Küchen, Kam-
mern, Waschküche u. Garten, ist
günstig zu verkaufen, ev. zu ver-
mieten. Weg. Besichtigung bitte
ich, sich an den Gegenpfleger,
Herrn Kaufmann Holtmann, in
Petersdorf i. R. zu wenden.
Rechtskonsulent Schönbrunn
in Hermsdorf (Kynast),
gerichtlicher Pfleger.

logierhaus

in belebtem Luftkurort im Nie-
sengebirge mit Wintersport vom
1. Januar oder 1. April ab zu
pachten gesucht, spät. Kauf nicht
ausgeschlossen.

Offerten unter M 100 an die
Expedition des „Woten“ erbeten.

Massive Wirtschaft,

ca. 40 Morg., Kreis Görlitz, so-
fort auf Haus, gleich welch. Geg.,
zu vertauschen, 5 Kühe, 1 Bull.,
4 Ziegen, 4 Schafe, 5 fette Schw.,
30—40 Hühner, mein Guthaben
17 000 Mk., alle Maschinen geh.
mit Wasserkraft. Wedo, Görlitz,
Hospitalstraße Nr. 34.

Suche für 2 Damen größeres bogierhaus
in Krummhübel oder Bräunenberg zu kauf. Angabe d. Preis, Anzahlung u. s. w., erbeten.
Gefl. Offerten unter D 136 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Echte Riesen-Kaninchen zu verkaufen Straupferstr. 18, Gärtnerei.

Schöne, starke Ferkel,
10 Woch. alt, hat wied. abzugeb.
Ewald Protopp, Grunau 99.

Weg. Einberuf. z. Militär verkaufe Kuh mit, auch ohne Kalb, u. Jungvieh, Arnsdorf Nr. 29.



Mittwoch, d. 24. Nov., bestimmt vorm. 10 Uhr, lade ich hochtr. Zugkühe auf Bahnh. Landeshut aus.
Karl Scholz, Abt. Blasdorf.



Montag, den 22. November, nachmittags 5 1/2 Uhr, lade ich einen großen Transport von 32 Stück starker

Nutz- und Zugkühe
mit Käubern aus und stelle sie zum baldigen Verkauf.

August Zobel, Viehhändler,
Hirschberg.

5 Monate altes Bullchen, Simmentaler Rasse, zu verkaufen
Hirschdorf Nr. 11.

Ein zugfestes Arbeitspferd
steht zum Verl. Seidorf Nr. 36.



Ein gesund., stark. **Arbeitspferd**
steht zum Verkauf.

Offerten unter B F 10 „Bote“ a. d. Ducistal, Friedeberg Du.
Ggb. Pferde st. u. Schlachtpf. ist Feige, Kofhl., Priesterk. 9. Tel. 609.

Brauner Wallach,
2 1/2 Jahre alt, steht weg. Futtermangel zum Verkauf
Hirschdorf Nr. 119.

15 Woch. alte Ferkel u. Pansen-schweine verk. John, Hirschdorf.

Brauner Jagdhund,
2 Jahre alt, gut dressiert, sehr schönes Tier, verkauft
Forsthaus Baberhäuser i. R.

Entlaufen
seit Freitag nachm. ein schwarz. Fedel. Abzugeben gegen gute Belohnung Gummersdorf, Villa Bernhardt.

Arbeits-Markt

Gesuche gelehrten Arbeitspersonals sind nur mit Namensangabe des Arbeitgebers zulässig.
Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Tüchtige Vertreter,
auch Damen, f. geeignete Artikel der Lebensmittelbranche sof. gef. bei hohem Verdienst. Off. unt. L 143 an die Exped. d. „Boten“.

Schreibhilfe
für Kontor 1. 12. oder früher gesucht. Flotte Schrift, sich. Rechnen Beding. Bewerb. m. Gehaltsanpr. unter E 137 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Einen zuverlässig., militärfreien **Mann zum Austragen von Zeitschriften**

für auswärtige Louren sucht
D. Springers Buchhandlung.

Suche! ehrl., strebs. Herrn od. Dame z. Hausieren mit neuen u. erstkl. Konsumart. Sich. Erst-, sehr günst. f. Anfäng. Bei maßlos. Verf. w. Gewerbe bezahlt. Off. unt. F 2399 Annonc.-Büro Hirschberg, a. Hirschgraben, erb.

Zimmerleute
stellt ein
F. H. Beer, Baugeschäft,
Hirschberg.

Kürschnergesehen
auf Futterarbeit,
Mädchen zum Pelznähen
per sofort gesucht. Seiner. Weib, Kürschnerei, Schilbauerstraße 18.

Selbständig arbeitenden **Malergehilfen**
sucht
A. Knoll, Sagan.

Suche einen tüchtigen **Gesellen.**
Eduard Krajowski, Fleischermstr.

Wegen Einberufung des jebig. suche zum baldigen Antritt einen selbständigen

Brotbäcker.
Knetmaschine vorhanden.
D. Pohl, Bergmühle, Willenberg bei Schönau (Rabb.).

Selbständ., tüchtig. Bäcker und Konditor, wenn mögl. militärfre., findet gute Stellung.
Bäckerei u. Kond. Frau Meusel, Bahnhof Koflsfurt.

Für sofortigen Antritt gesucht **Bandsägenschnneider,**
Stellmacher,

Tischler.
Hof. Koch, Schreiberhau i. Hgb.

Stärkig. Arbeiter
als Feuerleute
und einen Hausdiener
sucht bei hohem Lohn
die Verwaltung der Gasanstalt.

Zuverlässiger, kräftiger **Arbeiter**
für Holzbearbeitungs-Maschinen bald gesucht.
Hirschberger Holzindustrie
W. Rudolph & Co., G. n. v. S.

Arbeiter
sucht Winzer, Boberröhrsdorf.

Ein tüchtiger **Arbeiter**
z. Landwirtschaft u. m. 1 Pferd zu fahren, Neujahr 1916 gesucht.
P. Baumerl,
Bohmühle u. Holzhandl.,
Rabishau.

Wegen Einberufung meines jebigen suche per sofort einen zuverlässigen

Kutscher.
Ja. Jul. Jahn, Jah. A. Erbe,
Expeditions-geschäft.

Kutscher
in Dauerstellung sucht
Firma Klose - Berbisdorf
bei Hirschberg.

Kutscher
für sofort gesucht. **Hugo Maul.**

Kutscher,
zuverlässig, melde sich bald.
A. Piehr, Grünzeughandlung,
Markt 26. Teleph. 650.

Kutscher
der gute Zeugnisse beibringen kann, suchen zum baldigen Antr.
Berger & Dittrich,
Petersdorf i. R.

Junge Burschen
15 bis 17 Jahre, zum Eintragen
sofort gesucht.
Glashüttenwerke Radeburg,
Bez. Dresden.

Jung. Bursche, 16 J. alt, sucht Arbeit, al. wech. Art, v. bald.
Off. unt. O 146 an den „Boten“.

Suche zum 1. Dezember cr. ordentlichen, fleißigen
bauburschen

für dauernde Stellung.
Max Schlider, Weinhandlung,
Schreiberhau.

Damen für den Verkauf von Wohlfahrtsposkarten gesucht bei Frau Weib, Langstraße Nr. 16, 2. Etage, bei Fischer.

Tüchtige Verkäuferin,
die mehrere Jahre in Damen-Konfektions- u. Modewaren-geschäft tätig war und mit Abänderungen vertraut ist, für 1. Januar gesucht. Zeugnisse, Bild und Gehaltsansprüche erb.
Ferner suche ich für 1. April 1916 einen

Lehrling
mit guten Schulkennntnissen, aus achtbarer Familie.
Ferdinand Müller,
Dollschau.

Junge Dame
mit guter Handschrift für Einwohnermeldebeamte gesucht.
Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen bald an uns.
Schmiedeberg i. Hgb.,
den 19. November 1915.
Der Magistrat.
Kleinert.

Ja, geb. Kriegerstr., i. Haush. u. Schneid. erf., sucht Stell. als Stütze od. z. Kind. v. H. Geb. v. Josef. od. 1. 1. 16. Off. u. E 115 an die Exped. des „Boten“ erb.

Sauberes und ehrl. Mädchen, nicht unter 16 Jahren, für Neujahr gesucht Bahnhofstraße 44.

Suche Neujahr ein jüngeres, kräftiges **Mädchen**

für die Landwirtschaft.
Frau Maurermeister Kahl,
Arnsdorf i. R.

Bedienung,
am liebst. ohne Anh., z. 1. Dez. gef. Näh. Villa Friß, Hermsdorf (Kynast), Liebigstraße.

Einfache, bescheid. Stütze, die gewissenh. ihren Verpflicht. nachkommt, zu all. häusl. Arb. (etw. Koch., Nähen, Vorles.) in leichte Stell. zu einz., ält. Dame gesucht z. 2. 1. 16. Offert. unt. T 128 an die Exped. des „Boten“ erb.

Mädchen, auch Schulfädchen, tägl. einige Stunden für häusl. Besorg. gef. Langstr. 4/5, III L.

Saubere, ehrliche Bedienung
gesucht
Franzstraße 6. I.

Hausmädchen,
nicht unter 16 Jahren, mit gut. Zeugn., für kleinen Haushalt gesucht für 1. Januar.
Geschw. Hofmann, Wetzelsdorf,
Kreis Löwenberg Schlef.

Kräftiges Dienstmädchen
(15—17 Jahre), ehrl. u. saub., sucht für 1. 1. 16
Frau C. Franke, Greiffenberg,
Laubanerstraße.

Suche gewandt. Mädchen für kleinen Haushalt zum 1. 1. 16.
Zu melden Franzstraße Nr. 7, I.

Mädche b. hob. Lohn u. Haushälter sucht, jüngere Mädch. empf. Luise Flegel, geworbem. Stellenv., Prom. 23/24.

Solides, anständiges **Fräulein,**
firm in Sotellische, wird für 1. Dezember gesucht. Offert. mit Gehaltsangabe unter O 135 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Tüchtiges Mädchen
für Küche und Haus und eine Kaffeekochin zum 2. Januar gesucht.
Frau Therese Meriin, Hirschberg.

Älteres Dienstmädchen
oder Frau ohne Anhang
gef. Fr. Kapellmeister Ladewig,
Schmiedeberg i. R.

Der Hund v. Baskerville

III. Teil. Apollo-Theater

Anständ. Frau sucht Stellung als Wirtin. Offerten unter A 133 an die Expedition des „Vote“ erbeten.

Frdl. 17jährig. Mädchen sucht Beschäft. i. Haush. od. Geschäft. Off. unt. J 141 an den „Vote“.

15jähr. Mädchen sucht Stell. in A. Landw. Off. P 125 „Vote“.

Perfekte, erfahrene Köchin sucht Stell. od. Aushilfe. Off. erbeten an Rudolph, Schmiedeberg i. R., Hammerstraße Nr. 17.

Vermietungen

Postlagernde Briefe sind unzuläss.

A. möbl. Zimm. z. verm. Sand 9.

Wohnung

1. Etage, zu verm., gut für Geschäftszwecke geeignet, da beste Lage. Schildauerstraße 4.

4- oder 5-Zimmer-Wohnung zu vermieten.

Tham m., Wilhelmstr. Nr. 18.

A. Stube zu verm. Herrenstr. 18.

Mbl. 3. m. Gas u. Kochgeleg. i. vm. Warmbrunnerstr. 20, III.

23-3.-B., Stb., Am. Bahnhffstr. 56.

4-Zimmer-Wohnung mit herrlich. Gebirgsausf., gr. Balkon, eig. Garten. Küche, Wasserleitg., Gas usw., Preis 500 Mk., p. 1. 1. 16 od. spät. (neu herger.) z. v. Hospitalstr. 24. Zu erfrag. part.

2 Zimmer, Kabinett, Küche, Entree und Zubehör, Gas, per 1. Jan. 1916, ev. früher, zu vermieten. Zu erfragen Kaiser Friedrichstraße 18, I r.

Grosser, moderner Laden, beste Geschäftslage Hirschbergs, 1. Jan., ev. früher zu vermieten. Schildauerstraße 4.

6-Zimmer-Wohnung, sonnige Lage, herrl. Ausf., Bad, Spülk., Gas- u. elektr. Lichtanl., gr. Gart., z. 1. Apr. 1916 z. verm. Cunnersdorf, Friedrichstr. 18, I.

Herrschaftliche Wohnung Kaiser Friedrichstraße 14, 1. Et., best. aus 6, ev. 8 Zimm., Küche, 2 Balkon, Badecim., Klosett mit Wasserisp., per 1. 4. 1916 od. spät. zu vermieten. Näheres bei S. Grabs, Cunnersdorf.

Ober-Schreiberhau, Wilhelmstr. mod. Laden u. zwei Zimmer per sof. od. später zu vermieten. Näh. S. Wendi.

Kleines Pensionshaus, gut einger., zu kaufen od. mieten gef., Ob.-Schreiberhau, Bräudenberg, Krummhübel bevorzugt, Ausf. Ang. unter F 27 an die Expedition des „Vote“ erbet.

Weinhaus Kempinski,

Kaiser Friedrichstraße 18.
Rheinische Winzerstuben.
Rosenkavalier-Bar.
Einzige Lokalitäten dieser Art am Plage.



Kaiser-Panorama.

Markt 31, Filiale Berlin. — Passage.

Diese Woche: Mittelmeerreise. Ihrer Kaiserlichen Majestäten u. das interess. Schloß Achilleion.

Der Hund v. Baskerville

III. Teil. Apollo-Theater



Café Hindenburg
Inh. E. Tielsch.
Angenehmes Familienlokal
Tägl. frisches Gebäck,
bestgepflegte Biere v. Faß.

Café Hohenzollern.

täglich von 1/8 bis 12 Uhr:
Patriotisches Konzert,
heute **Sonntag** von 4—6 und 8—1 Uhr
besonderes Programm.



Central-Hotel, Hirschberg,
Ecke Promenade-Schützenstraße.
Altdeutsche Bier- und Weinstuben.

Angenehmer Aufenthalt — Freundliche Bedienung.
Telephon Nr. 653.

Am Sonnabend und Sonntag bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hirschberg-Stadt.

Ausschreibung

am Mittwoch, den 24. November 1915, abends 8 1/4 Uhr im Gasthof „zum schwarzen Adler“ zu Hirschberg.

Tagesordnung:

1. Satzungsänderung. Neue Bestimmung für die Hausgewerbetreibenden.
2. Festsetzung des Haushalt-Voranschlags für 1916.
3. Wahl des Ausschusses für die Rechnungsprüfung.
4. Verschiedenes.

Die Vertreter werden zu pünktlichem Erscheinen dringend eingeladen.

Hirschberg, den 15. November 1915.

Beirich, Vorsitzender.

Vergnügungen.

Hotel Preußischer Hof

Hirschberg i. Schl.

Sonntag, den 21. November:

Frei-Konzert

mit auserlesenen Programm. * Anfang 6 Uhr. *

z. h. Qu.
No., d. 22. 11. 630
Tr. □ I.

Der Hund v. Baskerville

III. Teil. Apollo-Theater

Wiener Café.

heute Sonntag:

Freikonzert.

nachmittags 4—6 Uhr,
abends 7—1 Uhr.

Donnerstag, den 25. November 1915,
im Saale

des Gasthofs „z. Weißen Adler“ in Warmbrunn:

Konzert

für Zwecke der Kriegswohlfahrt
veranstaltet von

Frau Eva Folz-Unger,
ehemalige Hofopernsängerin,
Fräul. Hanna Schwab, Pianistin,
Herrn Pastor Lic. Dr. Nagel, Violine.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittskarten für bestimmte Plätze zu Mk. 2.—, 2. Platz für Mk. 1.— und 3. Platz für 50 Pfg. sind in der Buch- und Kunsthandlung von Max Lelpelt in Warmbrunn zu haben.

Zillertal im Riesengebirge.

Mittwoch, den 24. November: **Großes Schweinschlachten** (anstatt Stirmes).
Es laden ergebenst ein
Brotmarken bitte mitzubringen.
Gustav Gräbel und Frau,
Gastwirtschaft und Fleischerei.

Strauß' Hotel

heute Sonntag von nachmitt. 4 bis nachts 1 Uhr:

Freikonzert.

! Alte Zahngebisse !

zahl 5—10 R. N. Nathan, Markt.

Der Hund v. Baskerville

III. Teil. Apollo-Theater

**Militär-
Artikel!**

Curt Weidner

am Warmbrunnerplatz

Spezialhaus feiner Lederwaren u. Reiseartikel

Große Weihnachts-Ausstellung!

Damentaschen — Schreibmappen — Brieftaschen
Hosenträger — Cigarren - Étuis — Schirme
Stöcke — Schultornister — Schaukelpferde etc.

Pianos - Harmonium

gut und billig, zu verkaufen.
W. Asmatsky, Gerichtsstraße 8.

Gebr. Puppenwagen

wird für armes Kriegerkind zu
ff. gef. Off. u. Z 132 a. „Note“.

Gebr. Puppenwag. f. Kriegswelk.
a. ff. gef. Off. u. R 126 „Note“.

1 langgeb., stark., 4räd. Sand-
wagen, 1 gr. Revolver m. Pat.
verkauft Boberstein Nr. 64.

An unsere Leser u. unsere Helden!

Einzig dastehende, großartige und ruhmvolle Taten

haben unsere deutschen Feldherren und unsere öster-
reichisch-ungarischen heldtugenden Mannen im langen
Kampfe um Ehre und Vaterland vollbracht. Die Da-
heimgebliebenen haben sich in rastloser, aufopfernder
Tätigkeit dem Kampfe um die große nationale Sache
angeschlossen. In den langen Monaten des Weltkrieges
haben wir einen tiefen Einblick in diese Riesearbeit
gewonnen und sind in der Lage, heute in einem

neuartigen illustrierten Original-Prachtwerk

unter dem Titel:

Feldgraue Helden

herausgegeben von Dr. Paul Wiesener

ein wahrheitsgetreues, lebendiges Gesamtbild der ge-
waltigen Größe des Krieges zu bringen. Wir lernen
das Leben und die Leistungen kennen unserer Seerführer,
unserer Offiziere, unserer tapferen Krieger aller Waffen-
gattungen. Wir werden bekannt mit der Riesearbeit
des Sanitäts- und Versorgungswezens, den Leistungen
der Intendantur, des Etappenwesens, der Seimarbeit:
kurz mit der tausendfältigen Organisation eines Welt-
krieges.

Jeder wird gewiß gern und mit hohem Interesse von
den Erlebnissen und kühnen Einzeltaten
von dem Leben im Felde, an und hinter der Front
näheres lesen wollen. — Hunderte von Illustrationen
erhöhen die Anschaulichkeit und bilden im Verein mit
den packenden Schilderungen

ein Dokument von dauerndem Werte für jede Familie,
jeden Angehörigen, wie für die Kämpfer selbst.

Unseren Lesern

liefern wir dieses vornehm ausgestattete Werk für den
äußerst billigen Preis von nur **Mk. 3.**

elegant gebunden auf Kunstdruck gedruckt mit
zahlreichen Illustrationen, der nur durch Herstellung
von Massenaufgaben ermöglicht ist.

Jung und Alt wird seine Freude daran haben. Auf
jedem Familienisch, in jeder Hausbibliothek wird es
einen Ehrenplatz einnehmen.

Ein herrliches Weihnachtsbuch.

So lange der Vorrat reicht,

ist das Werk zum obigen Preise in unserer Haupt-
Expedition, den Filialen und bei unseren Trägern er-
hältlich.

Bestellungen per Telefon Nr. 36 frei ins Haus Birsi-
berg, Warmbrunn, Schmiedeberg, Mailwaldau. Versand
nach Orten im weiteren Umkreise mit Portozuschlag.

„Note aus dem Riesengebirge“.

Kaufhaus R. Schüller

Hirschberg i. Schl.

Bahnhofstrasse 58 a. Telefon 348.

Unsere

Sport-Abteilung

bietet enorme Auswahl in allen

**Bekleidungs- u. Ausrüstungs-
gegenständen f. den Wintersport**

Sport-Gamaschen
Sport-Mützen
Sport-Hüte
Sport-Shawls
Sport-Schleier
Sport-Sweater
Sport-Jacken

Sport-Westen
Eismützen
Eissporen
Steigeisen
Schistöcke
Schiwachs
Sporthandschuhe

Sämisch Leder-Unterkleidung

Das haltbarste und praktischste für den Wintersport.

Sportschlitten in prima bester
Stellmacherarbeit

Schneeschuhe

Unsere bewährte Marke „Sturmvogel“, das Beste,
was in bezug auf Qualität herausgebracht wurde.

Echt Norweg. Schneeschuhe
von Rolf Wyborg Thune, Kristiania.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Kunstformen der Natur.

100 Foliotafeln in Farbendruck und Abzug mit beschreibendem
Text von Prof. Dr. Ernst Haeckel. In 2 eleganten Sammel-
kästen 37.50 Mark. In einen Leinenband gebunden 35 Mark

Kunstformen der Natur.

Kleine Ausgabe. Unter Mitarbeit des Bibliographischen
Instituts bearbeitet von Prof. Dr. Ernst Haeckel. 22 farbige
und 8 schwarze Bildertafeln mit Kunstformen der anorgani-
schen und der organischen Natur nebst erläuterndem Text.
In eleganter Leinenmappe 6 Mark

Illustrierte Prospekte kostenfrei durch jede Buchhandlung

Mein diesjähriger

Weihnachts-Verkauf

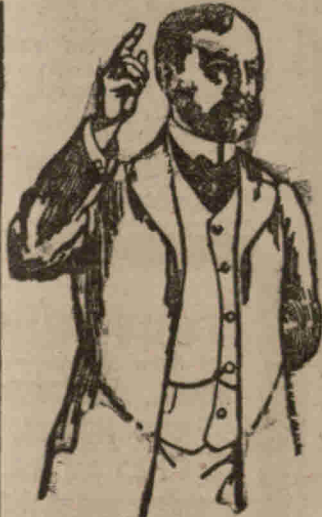
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
in allen Abteilungen

meiner gesamten umfangreichen Läger
hat begonnen und

erregt allgemeines Aufsehen
Seidenhaus

M. Fischhoff

Breslau I Ring 43



Männer

ganz umsonst!

Ich besitze das Originalrezept eines sehr wirksamen Mittels gegen nervöse Empfindlichkeit, Berstigen des Gedächtnisses, Kränklichkeit, Herzleiden, nervöse Schläfrigkeit, sowie Schwäche infolge übermäßigen Blanzirkulations, Nervenleiden, Kopfweiden, Schläfrigkeit, Schlaflosigkeit oder Schlafwandeln von Frauen. Dieses Rezept ist gut für Männer aller Altersstufen, wie es den Folgen von Jagdverletzungen, zu vorerkranktem Nervenleiden, unregelmäßiger Schlafenszeit, Überanstrengung, geistigen Sorgen, Nervosität, Blässe, Schlaflosigkeit, Herab des Blutes einleitet.

Das Rezept stammt von einem Arzte, der sein ganzes Leben an praktischer Studien und Erfahrungen gewidmet hat. Diese Arznei kann leicht in jedem Apotheken oder in jeder Apotheke hergestellt werden, jedoch ein ausgezeichnetes Rezept.

Während ich kein Mittel im Sinne eines Arzneimittels ist, sondern ein ausgezeichnetes Rezept.
Männer, die schwach und verzagt waren, haben mit diesem Rezept wunderbare Erfolge erzielt. Ich will Ihnen dieses Originalrezept senden, und Sie haben absolut nichts dafür zu bezahlen. Wenn Sie Zeit haben, lesen Sie mir, wieviel Sie davon wissen in Hinsicht auf Ihre Gesundheit, die Sie nicht mehr, und welche Wirkung das bei Ihnen hat. Wenn Sie mir schreiben, dass Sie dieses Rezept brauchen, werde ich Ihnen das Rezept schicken, wenn Sie mir das Rezept schicken und mich davon überzeugen. Anzugeben, was Sie wünschen. Diese Arznei ist in jeder Apotheke zu haben.
William A. Mahnen, Berlin 30, 507, Grütze 1.

Glänzende Wäsche

erzielt man durch meine unübertroffenen Mangeln aller Art, für Hand- und Kraftbetrieb, vielerlei Gröszen, neueste Konstruktion, 2jährige Garantie, spielend leicht und geräuschlos gehend (Reißzahlung).
Patente und B. R. G. M.



Seiler's Maschinen-Fabrik Liegnitz 17.
Preisgekrönt mit höchsten Auszeichnungen.

Zu haben bei Teumer & Bönsch, Hirschberg i. Schl., Sehltdauerstr. 1/2

Böhmische Bettfedern und Daunen

versendet in Postpaketen jedes Quantum, per Postvorschuß, gute leichtfüßende Federn, à Pfund 60 Pfg., Mark 1, 1,50, Mark 2, Mark 2,50, Mark 2,75, Mark 3, allerfeinste Mark 3,50, und graue, leichtfüßende Daunen à Mt. 2,40, und frischklaumige ungeschliffene Federn à Mark 1,25, Mark 1,50, Mark 1,80, Mark 2.

Wilhelm Flaßner, Leipa/Böhmen.

Gebrauchte Drehrollen

in verschiedenen Größen, außergewöhnlich gut u. billig, zu hab. 5.

Seiler's Maschinenfabrik, Liegnitz 17a.

Säcke

aller Art, auch zerrissene, sowie Badleinen zu höchsten Preisen. Kauft Weigler, Leipzig, Löhrstraße 13, II. Tel. 19 688.

Abkaufler: Arthur Anders & Co., Breslau 24.

Kluge Hausfrauen

kaufen nur Honigpulver Leckerle.

Bad 35 S. Wo nicht vorhand., direkt durch Fabrik S. Ledelt, Breslau III, Sonnenstraße 38. 3 Bad 1,10 u. 12 Bad 4,00 krlo.

100 Zentner schönes Weisskraut hat billig abzugeben Neugebauer, Gunnersdorf. Telephon 500.

Auch ist daselbst ein echter Terrier zu verkaufen.

Ausschneiden! Sofort schreiben!



Hilfe bei Rückgrat-Verkrümmung für Erwachsene u. Kinder sendet interess. anklär. Brosch. Paul Wenzel, Berlin, Friedrichstr. 29.

Ich kaufe per Kasse ein Piano,

wenn möglich elektrisch, jedoch nur in bestem Zustande, Alt-Schönau Nr. 10. Telephon Nr. 89.

Kaufe auch ein gutes, mittleres Pferd im Kreise Schönau.

Stiefelsohlen 95 Pig.

aus bestem Korflinot, zum Selbstanmachen, geschmeid., kein Gummi, kein Filz, Probe-paar 95 Pfg., 5 Paar 4,50 Mt., nur gegen Einsendung des Betrages. Nachn. 25 Pfg. mehr. Laufende im Gebrauch. H. A. Brumli, Sieben 102.

Platten und Sprechmaschinen empf. G. Ulbrich, Schrägüb. d. Hirschb. Brauhaus.

Näh-Ahle „Stepperin“
D. R. G. M. Jedermann kann mit dieser Ahle ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten: zerriss. Schuhwerk, Hägel, Schürze, Pferde- u. Wagendecken usw. selbst repariert. Schönst. Steppstich wie mit Maschine. Zahlr. Anerkennungen. Reparatur u. portofrei mit verschleb. Nadeln M. 2,50 Nachnahme oder Boreinsendung durch Joh. Zucker, Stuttgart-Botnang.

Form-OBSTBAUMSCHNITT
u. a. m. nutzbringend
(a. reich. Erfahr. Berufs. u. anerk.) durch O. R. Meyer, Mittelschreiberbau H. (Zeit mehrfach in Hirschberg tat.)

la. Rindfleisch
la. Ochsenhacken gesalz. Pfd. M. 1.30
gesalz. „ 0.95
offert ab Altona gegen Nachnahme, von jeder Sorte nicht unter 9 Pfd. Garantie Zurücknahme.
Johannes Ramm, Altona, Elbe 53.

Postsheek - Couverts
hält vorrätig
die Expedition des „Bote“

Zu Liebesgaben

empfehle als besonders geeignet **sehr preiswerte**

Militär-Bedarfs-Artikel

Lederwesten m. Pelz u. Wollfutter, :: Glacelederwesten, Lodenwesten, wasserdichte Stoffwesten, warm gefüllt. Leder-Unterbeinkleider auch mit Pelz gefüttert, **Leder- und Wickelgamaschen, Ölbattist-Mäntel, :: Pelerinen, Jacken, :: Westen, :: Hosen,** sehr leicht und wasserdicht.
Feldgraue Uniform - Gummi- :: Mäntel und Pelerinen. ::

Wollene Hemden u. Unterbeinkleider, seidene Hemden und Unterbeinkl., Futterhemden, Futterhosen, Leibbinden, Brust- und Lungenschützer, Pulswärmer, :: Handschuhe, Fußschlüpfer, in Wolle u. mit Pelzfutter, Socken, seidene u. wollene Kopfschützer, :: Ohrwärmer, Halsbinden, :: Hosenträger, Nähzeuge, :: Achselstücke, Abzeichen usw.

Anfertigung von

Uniformen, Hosen, Litewken, Mänteln

erfolgt in kürzester Zeit unter Garantie für tadellosen Sitz und beste Verarbeitung.

Auf Wunsch erfolgt Verpackung v. Feldpostbriefen u. Paketen kostenlos.

G. A. MILKE Inhaber: **Karl Schmidt**

Hirschberg in Schles.,
Bahnhofstraße 9.

Zweiggeschäft:
Schmiedeberg i. Rsgb.

In grösstem Sortiment

Militär - Artikel.

Militär-Trikot-Hemden	d. Stück	Mk. 2,40	2,75	3,00	3,50	etc.
Militär-Flanel-Hemden	-	2,15	2,40	2,60	2,80	-
Militär-Hosen	Wolle und Vigogne - Paar	2,-	2,25	2,50	2,75	-
Militär-Jacken	gestrickt - Stück	2,50	2,75	3,00	3,50	-

Wickelgamaschen
Hindenburg u. Mars
Das Beste vom Besten.

Offiziers-Koffer
In allen Preislagen,
Vorschriftsm. Grössen

Schlafdecken
Wolle u. Kamelhaar,
Jede Preislage vorrätig

Schlafsäcke wasserdicht aus impräg. Loden u. Segeltuch, mit u. ohne Futter von 21 Mk. an.

Besonders machen wir auf unsere Abteilung **Leder- u. Gummi-Bekleidung** aufmerksam. Bester Schutz gegen Nässe und Kälte.

Kaufhaus R. Schüller

Hirschberg i. Schl., Bahnhofstraße 58a.

Telefon 348.

Empfehle:
Süßen Apfelwein,
herben Apfelwein,
Wermut-Apfelwein,
Heidelbeerwein,
Kirschwein,
Erdbeerwein,
Apfelblume,
Glühwein alkoholfrei

Carl Samuel Haeusler.
Telephon 21.

Reisetaschen

Prima Rindleder,
noch zu altem Preis empfiehlt
Wilhelm Baerwaldt.



Puppenwagen
Kuppen-
Sportwagen,
Kinderstühlch.
und Tische
empf. in groß.
Auswahl, da
rechts. eingel.,
zu billigst. Verf.

Lager all. Ersatzteile. Ausführ. aller Reparaturen.

P. Gerstmann,
Barnbrunnerstraße 9.

Trauerhüte

in allen Preislagen,
Schürz., Handschuhe,
Flöre, Rüschen,
Unterröcke,
Broschen und Ketten
empfiehlt billigst

Wilhelm Hanke
Lichte Burgstraße 23.

Marmelade

großartig im Geschmack
25 Pfd Elmer Mk. 10,50
10 " " " 4,75
5 " " " 2,50
Georg Strozynski
Dunkle Burgstraße 4.

Schirme!!

werden billigst repariert und
neu bezogen.
Schirmfabrik in Zauer.
Annahmestelle bei Fr.
A. Mattern, Markt 11, Eingang
Dunkle Burgstraße.

Altes Gold und Silber
kauft zu höchsten Preisen
E. Lachmich, Goldarb. Poststr.